

Matthias Klaus

Was sag ich, wenn ...?

Argumente für
Glaubensgespräche

Mit einem
Gastbeitrag
von
Wolfgang
Nestvogel

Was sag ich, wenn ...?

Matthias Klaus

Argumente für Glaubensgespräche

Paperback, 144 Seiten

Artikel-Nr.: 256296

ISBN / EAN: 978-3-86699-296-2

Warum gibt es so viel Gewalt im Alten Testament? Gehört die Lehre von der Hölle nicht ins »dunkle Mittelalter«? Und kann man wirklich behaupten, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist? Zwingen uns Humanismus und Postmoderne nicht dazu, klassische christliche Positionen zu hinterfragen und neue Antworten zu finden? In dem vorliegenden Buch wird kritischen Fragen an den christlichen Glauben in einer fundierten und pointierten Art und Weise nachgegangen. Es bietet eine Fundgrube von Argumenten und Perspektiven, um den Leser auf konkrete Gespräche mit Skeptikern und Suchenden vorzubereiten – denn wir sollen »allezeit bereit sein zur...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

clv

MATTHIAS KLAUS

WAS SAG ICH, WENN ...?

ARGUMENTE FÜR GLAUBENSGESPRÄCHE



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate den
Übersetzungen Schlachter 2000 und Luther 1984 entnommen.
Hervorhebungen in diesen Zitaten sind in der Regel
hinzugefügt worden.

1. Auflage 2019
2. Auflage 2019
3. Auflage 2020

© 2019 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6
33649 Bielefeld
www.clv.de

Autor des Gastbeitrags »Mission unter postmodernen Zeitgenossen«
im Kapitel »Weltanschauungen auf dem Prüfstand – wie denken unsere
Mitmenschen?«: Dr. Wolfgang Nestvogel, Hannover

Illustrationen: Erich Klaus, Bielefeld
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Titel-Foto: © by Nathan Dumlao, unsplash.com
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256296
ISBN 978-3-86699-296-2

Für den Jugendkreis der
Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover

Danke für die ermutigende
und intensive Zusammenarbeit!

Inhalt

Vorwort	9
Wozu Apologetik?	
Muss der christliche Glaube verteidigt werden?	11
1. Voraussetzung der Apologetik	13
2. Zeitpunkt der Apologetik	14
3. Inhalt der Apologetik	15
4. Zielgruppe der Apologetik	19
5. Art und Weise der Apologetik	20
Weltanschauungen auf dem Prüfstand – wie denken unsere Mitmenschen?	22
Humanismus und Aufklärung – wie unser Denken verändert wurde	25
Mission unter postmodernen Zeitgenossen – Gibt es richtig und falsch? (Gastbeitrag von Dr. Wolfgang Nestvogel)	31
Die Hölle – mehr als nur mittelalterliche Angstmake?	61
Was sagt die Bibel wirklich über die Hölle?	63
Einwände gegen die biblische Lehre der Hölle	65
Gewalt im Alten Testament – das soll ein Gott der Liebe sein?	72
Die Landnahme Kanaans – eine Erklärung	74
Gewalt und Christentum – Aufforderung zur Feindesliebe	83
Gewalt im Koran, im AT und NT – ein Vergleich	87

Ist das Christentum intolerant?	
Der Absolutheitsanspruch Jesu	92
Jesu Anspruch – ER allein ist die Rettung	93
Argumente gegen den Absolutheitsanspruch Jesu	97
Die Ringparabel – oder doch eher die Karabinerhaken-Parabel?	105
Gott auf der Anklagebank – warum gibt es Leid?	107
Das Grundproblem – Gottes Liebe und Allmacht	108
Alternative Perspektiven	111
Die drei Kategorien des Leides	119
Warum die Bibel Leid nicht ausschließt	132
Nachwort	138
Literaturquellen	139

Vorwort

Den christlichen Glauben verteidigen? Dabei – so meinen viele – leben wir doch in einer Zeit, in der unsere Zeitgenossen doch sowieso nicht mehr daran glauben, dass es Wahrheit gibt. Alles ist relativ – so die vorherrschende Meinung. Ist da Argumentieren nicht sinnlos?

Als Leiter des christlichen Studentenkreises *Arbeitskreis für Wissenschaft und Weltanschauung* in Hannover bin ich mit vielen Menschen konfrontiert, die ein großes Interesse an Fragen rund um den christlichen Glauben haben. Dabei wird immer wieder erkennbar, wie viele Vorurteile und vermeintlich wissenschaftliche Belege sie gegen den christlichen Glauben anführen, die bei genauerer Betrachtung nicht haltbar sind. Die Vorträge, die wir regelmäßig an den Hochschulen in Hannover organisieren,¹ stellen einen Brückenschlag zwischen Wissenschaft und ihrer jeweiligen weltanschaulichen Deutung dar. Ziel der Vorträge ist es, dem Fragenden den christlichen Glauben gut begründet zu erläutern und ihn zu verteidigen.

Was passiert, wenn wir – auch in persönlichen Gesprächen – mit schwierigen Fragen konfrontiert werden, die unseren Glauben betreffen? Können wir dann Rede und Antwort stehen? Oder schweigen wir?

Die einzelnen Themen dieses Buches sind aus einer Jugendstunden-Reihe² der *Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover* erwachsen, in der wir uns mit apologetischen Fragestellungen auseinandergesetzt haben. Zu Beginn haben wir die Themen gesam-

1 Vgl. <https://ak-wissenschaft-weltanschauung.jimdo.com/bisherige-veranstaltungen/> (abgerufen am 15.08.2018).

2 Vgl. <https://www.beg-hannover.de/jugend/termine/>.

melt, mit denen wir in persönlichen Gesprächen immer wieder konfrontiert werden. Diese haben wir anschließend intensiv unter die Lupe genommen. Entsprechend sind die Kapitel bewusst allgemeinverständlich gehalten. Die apologetischen Entfaltungen leisten keinen vollständigen Einblick in die jeweilige Thematik, sondern sind in erster Linie als Hilfestellung für Gespräche mit unseren Zeitgenossen gedacht! Für die weitere Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themengebieten sind am Ende einiger Kapitel Literaturtipps angegeben.

Wie auch im späteren Verlauf des Buches näher erläutert wird, ist uns bewusst, dass *allein* durch die argumentative Auseinandersetzung mit apologetischen Fragestellungen niemand zum Glauben an Jesus Christus findet. Niemand kann in das Reich Gottes »hineinargumentiert« werden. Es ist jedoch mein Gebet, dass die entfalteten Argumente im Gespräch mit ehrlich Interessierten eine Hilfe sein können, um vermeintlich wissenschaftliche Befunde gegen den Glauben aus dem Weg zu räumen – und so den Blick auf Jesus Christus frei zu machen. Dies alles hat ein Ziel: dass Menschen über das Evangelium nachdenken und den Retter Jesus Christus persönlich kennenlernen!

Wozu Apologetik?

Muss der christliche Glaube verteidigt werden?

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie steigen in Hannover aus dem Zug aus und ein Hindu-Anhänger der Hare-Krishna-Bewegung kommt freundlich, aber bestimmt mit seinem kahl rasierten Kopf und seinem safranfarbenen Gewand auf Sie zu. Er bietet Ihnen Blumen an und lädt Sie ein, ein Nachfolger Krishnas zu werden. Wie würden Sie reagieren? Vermutlich fänden Sie eine solche Einladung etwas eigenartig oder vielleicht sogar belustigend. Warum sollten Sie an Krishna glauben?

Wenn derselbe Hindu-Anhänger in seinem Heimatland Indien in Delhi auf die Menschen zugehen würde, würden Sie das als völlig normal empfinden und seine Einladung durchaus ernst nehmen.³

Ähnlich kann es inzwischen in Deutschland sein, wenn wir als Christen auf unsere nichtchristlichen Freunde, Kommilitonen, Mitschüler, Arbeitskollegen und Bekannten zugehen und ihnen von Christus erzählen und ihnen sagen, dass sie umkehren sollen.

Ihre Reaktion ist häufig genauso wie die, die wir gegenüber einem Hare-Krishna-Anhänger hätten: verstörend, ablehnend, vielleicht belächelnd.

»Den christlichen Glauben kann man nur verkündigen und bezeugen, jedoch nicht verteidigen. Es ist doch sinnlos, immer wieder darüber zu argumentieren.« Diese Meinung vertreten viele christliche Zeitgenossen. Der Glaube an Gott wird dabei zum Teil als vom Verstand und von sachlichen Argumenten losgelöst betrachtet. Es gebe ja doch keine sachlichen Argumente, die man für den bibli-

3 Vgl. William Lane Craig, *On Guard. Mit Verstand und Präzision den Glauben verteidigen*, Neuried bei München: cvmd 2015, S. 17.

schen Glauben anführen könne. Und wenn es sie gäbe, dann würden sie den anderen sowieso nicht überzeugen. Schließlich könne man ja niemanden in das Reich Gottes hineinargumentieren – so der Vorbehalt!

Es ist richtig, dass nur Gott allein das Herz von Menschen erreichen und verändern kann, sodass ein Nichtchrist beginnt, an ihn zu glauben. Aber wie gelangen sie an diesen Punkt? Der Zweifler muss ja erst mit dem christlichen Glauben konfrontiert werden und sich mit den Argumenten auseinandersetzen, um eine begründete Position einnehmen zu können! Manch einer suggeriert, dass Glaube und rationales Denken zwei völlig unterschiedliche Paar Schuhe seien, die nicht zueinander passen würden. Aber was sagt die Bibel selbst dazu?

Petrus geht dieser Frage in seinem ersten Brief nach, dort schreibt er:

»... sondern heiligt vielmehr Gott, den Herrn, in euren Herzen! Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und zwar mit Sanftmut und Ehrerbietung ...« (1. Petrus 3,15)

In diesem Bibelvers werden wir zur Verantwortung unseres Glaubens aufgefordert. Wir sollen – so schreibt es Petrus – Rechenschaft ablegen, unseren Glauben *apologetisch* darlegen, denn genau dieser Begriff verbirgt sich hinter »Verantwortung«. Aber beginnen wir ganz vorne im Vers:

1. Voraussetzung der Apologetik

»... sondern heiligt vielmehr Gott, den Herrn, in euren Herzen!« – Zuerst wird der Leser des Briefes zur Heiligung aufgerufen. Im größeren Zusammenhang heißt es:

»Doch wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr! **Ihr Drohen aber fürchtet nicht und lasst euch nicht beunruhigen; sondern heiligt vielmehr Gott, den Herrn, in euren Herzen!**« (1. Petrus 3,14-15a; Hervorhebung hinzugefügt)

Petrus macht deutlich, dass die Reaktion auf Widerstand und Verfolgung nicht Angst, sondern Heiligung sein soll. Das Entscheidende, das A und O in der Auseinandersetzung mit anderen – der Bibel widersprechenden – Meinungen ist, diese von Menschen gemachten Standpunkte kritisch zu hinterfragen und von der absoluten Wahrheit der Bibel her zu bewerten. Unser Denken soll von Christus geprägt sein, was bedeutet, dass wir Antworten auf unsere dringenden Fragen in Seinem Wort – der Bibel – suchen. Widerstand von außen und quälende Fragen von innen bringen uns so näher zu Christus und stärken unser Vertrauen in IHN und SEIN Wort. Gott zu heiligen, bedeutet also, IHN und SEIN Wort wirklich ernst zu nehmen. Das Wort, das Seinen Willen wiedergibt, sollen wir als absoluten Standpunkt ausmachen, von dem aus alle anderen Positionen bewertet werden! Der Apologet John M. Frame schreibt dazu:

»Petrus berichtet uns [...], dass die Nachfolge Jesu (und folglich die Wahrheit seines Wortes, denn wie können wir ihn »Herr« nennen und nicht tun, was er sagt [Lukas 6,46]?) unsere letztgültige Voraussetzung ist. Eine letztgültige Voraussetzung ist eine grundlegende Herzensüberzeugung, ein letztgültiges Vertrauen. [...] Wir vertrauen auf seine Weisheit,

die alle andere Weisheit überragt. Wir vertrauen auf seine Zusagen, die alle anderen Zusagen übertreffen. Er fordert uns dazu auf, uns ihm vollständig hinzugeben. [...] Da wir ihm mit größerer Gewissheit glauben als irgendetwas sonst auf der Welt, ist er (und damit auch sein Wort) das einzige Kriterium, der letztendliche Standard für Wahrheit. Welchen höheren Standard könnte es geben?»⁴

Heiligung meint aber nicht nur das Festhalten an den unumstößlichen Wahrheiten der Bibel, sondern auch die konsequente Umsetzung von Gottes Maßstäben im praktischen Leben.

2. Zeitpunkt der Apologetik

*»Seid aber **allezeit** bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann ...«*

»allezeit« – Es gibt nicht besondere, spezifische Zeitpunkte, in denen wir unseren Glauben verteidigen sollen. Jederzeit sind wir dazu aufgefordert! Als Zeugen Jesu können wir zu jedem beliebigen Zeitpunkt auf unseren Glauben hin angesprochen werden, und dann liegt es an uns, »Rechenschaft [...] über die Hoffnung« zu geben! Das kann bei einer Kaffeepause mit dem Arbeitskollegen, bei einem kurzen Gespräch mit der anderen Mutter, die wir immer wieder auf dem Spielplatz treffen, auf einer Zugfahrt mit dem Unbekannten, der uns gegenüber sitzt, oder bei einem langjährigen Freund, der uns nach Jahren zum ersten Mal von sich aus auf unseren Glauben anspricht, der Fall sein. Egal, ob wir es gerade erwarten, darauf vorbereitet waren oder es uns völlig überrascht: Wir sind zu jedem Zeitpunkt dazu aufgefordert, von dieser Hoff-

4 John M. Frame, *Apologetics. A Justification of Christian Belief*, 2. Auflage, Phillipsburg, New Jersey (USA): Presbyterian and Reformed Publishing Company 2015, S. 6 (Übersetzung durch den Autor).

nung, die in uns ist, zu erzählen. Vor diesem Hintergrund ist es von unschätzbarem Wert, sich mit den wesentlichen Inhalten der christlichen Lehre intensiv auseinandergesetzt zu haben und für solche Gespräche gut vorbereitet zu sein!

3. Inhalt der Apologetik

»... zur Verantwortung gegenüber jedermann, der **Rechenschaft** fordert ...« – Hier kommen wir zum Kern des Verses! Worum geht es eigentlich bei der Apologetik? Der Begriff »Apologetik« stammt vom griechischen Wort *apologia* und bedeutet »Verteidigung«, »Rechtfertigung«, »Verteidigungsrede«, »Antwort« oder »Entgegnung« (in der Übersetzung »Schlachter 2000« wird es mit »Rechenschaft« übersetzt). Wir sollen also jeder Person Rede und Antwort stehen können, die uns nach unserer »Hoffnung« fragt. Mit »Hoffnung« ist hier nicht nur die Erwartung der Zukunft (der Wiederkunft Jesu im Sinne der Eschatologie) gemeint, sondern sie steht als Gesamtbegriff für die maßgeblichen Glaubensinhalte⁵! Damit bedeutet Apologetik also, dass die grundlegenden christlichen Glaubensinhalte, die Inhalte der Bibel und des Evangeliums gegenüber unwahren Vorwürfen verteidigt (verteidigende/abwehrende Apologetik) und positiv mit starken Argumenten untermauert (offensive Apologetik) werden. Wir sind dazu aufgefordert, unseren von Gott gegebenen Verstand zu gebrauchen, um Gottes Wahrheit nach außen hin vor Angriffen zu schützen. Oft wird hier eingewendet, dass man beim Glauben und in Fragen der Religion den Verstand ausschalten solle. Die Bibel selbst liefert jedoch zahlreiche Beispiele dafür, dass sie genau das Gegenteil fordert. So ist es Petrus wichtig zu betonen, dass die Berichte über Jesus wahr, historisch und zuverlässig sind (vgl. 2. Petrus 1,16). Paulus verweist auf die entscheidende

5 Ähnlich gebraucht Petrus diesen Begriff bereits in 1. Petrus 1,13!

Bedeutung der wirklichen und historischen Auferstehung Jesu (vgl. 1. Korinther 15,12ff.). Ferner erklärt er, dass die Existenz Gottes durch genaue Beobachtung der Natur und durch Nachdenken erkannt werden kann (vgl. Römer 1,19-20). Lukas macht zu Beginn seines Evangeliums deutlich, dass seine Inhalte gründlich recherchiert und überprüfbar sind (vgl. Lukas 1,1-4).

Francis Schaeffer schreibt:

»Das Christentum ist nicht romantisch, es ist realistisch. Es ist realistisch, denn es lehrt, dass es ohne Wahrheit keine Hoffnung und ohne ausreichende Grundlage keine Wahrheit geben kann. [...] Das Christentum kennt die Krankheit (= die Verlorenheit des Menschen) und hat gleichzeitig das Heilmittel zur Verfügung.«⁶

Genau dies ist der Grund, warum wir unseren Glauben verteidigen sollen: Nicht, um unsere vermeintliche Intelligenz unter Beweis zu stellen, sondern um den suchenden Menschen in unserem Umfeld zu vermitteln, dass wir seine Sorgen und Nöte und auch das Heilmittel dafür, die Wahrheit über Jesus Christus, kennen.

In diesem Sinne schreibt auch der Philosoph und Apologet William Lane Craig in seinem Aufsatz »Ratschläge für europäische christliche Apologeten« Folgendes:

»Die umfassendere Aufgabe der christlichen Apologetik besteht darin, zur Heranbildung und Aufrechterhaltung eines kulturellen Milieus beizutragen, in dem das Evangelium als eine intellektuell vertretbare Option für denkende Männer und Frauen gehört werden kann.«⁷

6 Francis Schaeffer, *GOTT ist keine Illusion*, 2. Auflage, Genf: Das Haus der Bibel 1972, S. 44.

7 William Lane Craig.

Quelle: <https://de.reasonablefaith.org/schriften/popularwissenschaftliche-schriften/ratschlaege-fuer-europaeische-christliche-apologeten> (abgerufen am 15.08.2018).

Robert C. Sproul bestätigt in seinem Werk »Defending Your Faith«:

»Apologetik dient der unverzichtbaren Aufgabe, Klarheit über die Inhalte des christlichen Glaubens zu schaffen und seine Wahrheit zu verteidigen. Sie kann nicht rettenden Glauben hervorrufen, aber spielt eine zentrale Rolle dabei, die elementaren Bestandteile des rettenden Glaubens zu unterstützen.«⁸

Apologetik hat also das Ziel, ernst gestellte Fragen suchender Menschen aufzunehmen und zu zeigen, wie die Bibel darauf antwortet. Glauben ist kein blindes Vertrauen, auch wenn wir niemals **alle** Fragen zufriedenstellend beantworten werden können. Aber dennoch gibt es viele gute und rationale Argumente, die den Glauben an Jesus Christus und an die Wahrheit seines offenbarten Wortes in der Bibel untermauern. In seinem Artikel »Christianity and Culture« erklärte der bekannte Princeton Theologe J. Gresham Machen zu Recht:

»Falsche Vorstellungen sind das größte Hindernis für die Annahme des Evangeliums. Wir mögen mit dem glühenden Eifer eines Reformators predigen und doch nur hier und dort einen Nachzügler gewinnen, wenn wir zulassen, dass das gesamte kollektive Denken der Nation von Ideen beherrscht wird, die das Christentum daran hindern, als etwas betrachtet zu werden, das mehr ist als eine harmlose Täuschung. Was Gott unter solchen Umständen von uns wünscht, ist, das Hindernis an der Wurzel zu packen und zu beseitigen.«⁹

8 Robert Charles Sproul, *Defending Your Faith: An Introduction to Apologetics*, Wheaton, Illinois (USA): Crossway 2003, S. 24; Übersetzung durch den Autor.

9 Zitiert von William Lane Craig.

Quelle: <https://de.reasonablefaith.org/schriften/popularwissenschaftliche-schriften/ratschlaege-fuer-europaeische-christliche-apologeten> (abgerufen am 15.08.2018).

Erst dann, wenn das Christentum als ernsthafte Option in Betracht gezogen wird, kann der zweite und wichtigste Schritt des Glaubens gegangen werden, nämlich Jesus als den Retter anzunehmen. Die Apologetik leistet gewissermaßen eine einleitende Arbeit: Genauso, wie in der Musik ein Präludium das eigentliche Meisterstück lediglich einleitet, so bereitet die Apologetik den Fragenden für das Evangelium vor. Oder anders ausgedrückt: Die Apologetik räumt Stolpersteine aus dem Weg, sodass der Blick auf Christus frei wird.

Häufig wird man als Christ vor eine falsche Alternative gestellt: ENTWEDER wissenschaftliche Argumente für den Glauben ODER Verkündigung der biblischen Wahrheiten. Als Paulus das Evangelium weitergab, tat er das, indem er gleichzeitig die christliche Weltanschauung **argumentativ** erläuterte **und** die Inhalte des Evangeliums klar verkündete (vgl. u. a. Apostelgeschichte 17,2-3.17; 19,8; 28,23-24)¹⁰. Die Bibel bestätigt eine solche Alternative demnach nicht. Vielmehr zeigt sie, dass es beim christlichen Glauben immer um absolute – zu einem großen Teil¹¹ vom Verstand erfassbare und historisch verifizierbare – Wahrheiten geht, die es zu verkünden und zu verteidigen gilt.

Folglich sind fundierte Argumente für den Glauben und Verkündigung des Evangeliums nicht voneinander zu trennen! Im Gegenteil: Zu guter Letzt stärkt die Auseinandersetzung mit der Apologetik den eigenen Glauben¹² und festigt ihn, indem sie das Vertrauen in Gottes Wahrheit stärkt.

¹⁰ Vgl. außerdem Philipper 1,7.16.27; 2. Timotheus 4,2.

¹¹ Die Tatsache, dass wir auf Lehrinhalte stoßen, die der Verstand nicht erfassen kann, ist zugleich ein Beleg dafür, dass Gott der Urheber dieser Offenbarung ist. Gott wäre nicht größer als der Mensch und damit auch nicht Gott, wenn er umfassend verstanden und von unserem Denken umfassend durchdrungen werden könnte!

¹² Vgl. William Lane Craig, *Reasonable Faith. Christian Truth and Apologetics*, 3. Auflage, Wheaton, Illinois (USA): Crossway 2008. S. 19.

Zusammengefasst können wir also Folgendes zur Frage »Warum Apologetik?« festhalten:

1. Weil die Bibel sie eindeutig selber praktiziert, lehrt und fordert!
 2. Weil durch sie Stolpersteine auf dem Weg zum Glauben weggeräumt werden. Glauben und rationales Denken sind KEIN Widerspruch!
 3. Weil dadurch der eigene Glaube gestärkt wird und Zweifel ausgeräumt werden!
-

4. Zielgruppe der Apologetik

»... zur Verantwortung gegenüber **jedermann**, der Rechenschaft fordert ...« – Wir stehen nicht nur einer speziellen Gruppe gegenüber in der Verantwortung, jederzeit das Evangelium weiterzusagen, wie z. B. uns nahestehenden Menschen wie unseren Freunden oder Verwandten, sondern gegenüber *jedermann*. Es kann der junge Mann in der Schlange an der Tankstellen-Kasse sein, das ältere Ehepaar, das sich zu dir auf die Parkbank setzt, der Student neben dir im Hörsaal, dein Klassenkamerad und auch die Person auf der anderen Seite des Planeten.

Das Ziel der Apologetik besteht eindeutig **nicht** darin, abstrakte Argumentationsmuster zu entwerfen, sondern konkreten Menschen mit ihren konkreten Anfragen an den christlichen Glauben zu helfen. Sicherlich kommen diese Anfragen von einer bestimmten Weltanschauung her, die es zu verstehen und biblisch zu bewerten gilt (wie dies geschehen kann, soll im Kapitel »Weltanschauungen auf dem Prüfstand – wie denken unsere Mitmenschen?« gezeigt werden). Jedoch ist das Untersuchen dieser jeweiligen Weltanschauung kein Selbstzweck. Im Gegenteil: Es gilt, die vor mir stehende Person mit ihrem jeweils eigenen Hintergrund, ihrer Biografie und Persön-

lichkeit zu verstehen und ihr und ihren Fragen im biblischen Sinne zu begegnen. Dies ist das Ziel der Apologetik!

5. Art und Weise der Apologetik

»Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann [...], und zwar mit Sanftmut und Ehrerbietung.« – Wir sollen unseren Glauben »mit Sanftmut und Ehrerbietung« verteidigen!

Der Begriff »Sanftmut« bedeutet, dass wir dabei nicht hitzig oder ungehalten, ärgerlich oder überheblich sein dürfen. Vielmehr sind wir dazu aufgefordert, unseren Mitmenschen auch in der argumentativen Auseinandersetzung über unseren Glauben in Freundlichkeit zu begegnen! Diese Milde sollen wir von Gott erbeten, weil sie von IHM kommt und wir sie nicht selbst machen können!

»Ehrerbietung« meint, dass wir mit Achtung und einem gesunden Respekt unseren Mitmenschen begegnen – völlig unabhängig von seinen einzelnen Positionen, ob er seinerseits zu mir freundlich ist oder mir gegenüber feindlich eingestellt ist, ob er mir vielleicht das Leben schwer macht oder – wie in diesem Textzusammenhang im 1. Petrusbrief auch betont – mir Leid zufügt: Stets sollen wir unseren Mitmenschen mit Respekt begegnen! Schon diese Haltung der Zuwendung unserem Mitmenschen gegenüber kann ein Anfang sein, um auf Jesus Christus hinzuweisen. Kürzlich erzählte mir ein Freund, dass die Sekretärin des Instituts, in dem er einen Studenten-Job hat, ihn ansprach: »Ihnen ist Glaube wichtig, oder?« Daraufhin fragte er sie, wie sie darauf kommen würde. Sie hatten bisher nie direkt über den Glauben gesprochen. Und sie antwortete: »Sie gehen immer so freundlich mit den Menschen um.«

Dabei dürfen wir aber nicht stehen bleiben: Ein freundlicher Umgang kann nie die Botschaft von Jesus Christus ersetzen. Die Bibel fordert von uns, dass wir im argumentativen Gespräch freundlich und respektvoll mit unserem Gegenüber umgehen.

Zusätzlich zu den Argumenten kann auch unser Verhalten dabei ein erster Türöffner sein. Unser Verhalten sollte unsere Botschaft dick unterstreichen, nicht ~~durchstreichen~~!

LITERATURTIPP:

William Lane Craig, *On Guard. Mit Verstand und Präzision den Glauben verteidigen* (Neuried bei München: cvmd 2015): In dieser deutschen Übersetzung des gut verständlichen Klassikers von Craig geht er im Eingangskapitel auf die grundsätzliche Frage der Apologetik ein, um dann v. a. für die Existenz Gottes zu argumentieren!

Weltanschauungen auf dem Prüfstand – wie denken unsere Mitmenschen?

»Wie ein Mensch denkt, so ist er!« Diese der Bibel (vgl. Sprüche 23,7) entnommene berühmte Weisheit verweist auf den entscheidenden Zusammenhang zwischen Denken und Handeln, zwischen Gedanke und Tat. Jeder Mensch sieht die Welt durch eine bestimmte Brille, mit einer bestimmten Denk-Voraussetzung und Denkweise, durch die er alle Dinge betrachtet und bewertet. Er kann diese Denkweise nicht einfach ablegen, sie ist sein stetiger Begleiter, wie eine Brille, ohne die man nichts sieht. Wir können die Gegebenheiten um uns herum nicht ohne diese Denkvoraussetzung betrachten, sondern nehmen sie immer bereits als Produkt unserer Weltanschauung wahr! Der christliche Kulturwissenschaftler Francis Schaeffer schreibt dazu in seinem bekannten Werk »Wie können wir denn leben?« einleitend Folgendes:

»Jeder Mensch hat grundlegende Auffassungen darüber, wie die Welt, das heißt das, was wirklich existiert, aussieht. Alles, was ein Mensch tut und sagt, wird davon bestimmt. Seine Denkvoraussetzungen liefern auch eine Grundlage für seine Werte und deshalb für seine Entscheidungen.«¹³

Der Religionsphilosoph Winfried Löffler erklärt in diesem Zusammenhang:

»Weltanschauliche Überzeugungen erfüllen die Funktion, alles, was uns Menschen in unserem Leben begegnet, zu deu-

13 Francis Schaeffer, *Wie können wir denn leben? Aufstieg und Niedergang der westlichen Kultur*, Öerlinghausen: Betanien Verlag 2014, S. 11.

ten und zu bewerten und in eine Gesamtsicht der Welt einzuordnen. Und dadurch sind weltanschauliche Überzeugungen die Voraussetzung nicht nur des Verstehens der Welt, sondern auch der Orientierung unseres Handelns.«¹⁴

Anhand von folgendem Alltagsbeispiel lässt sich das gut veranschaulichen:

»Wer seinen defekten Rasenmäher ins Auto packt, um ihn in eine Werkstatt zu fahren, auf dem Weg dorthin aber stehen bleibt, um einem offensichtlich kollabierenden Fußgänger zu helfen, der hat in dieser Episode bereits eine ganze Reihe weltanschaulicher Hintergrundüberzeugungen zur Anwendung gebracht, unter anderem: a) die Überzeugung, dass das Verhalten des Rasenmähers durch naturwissenschaftliches und technisches Wissen beschreibbar und korrigierbar ist, sowie dass es Experten für solches Wissen gibt; b) die Überzeugung, dass der Rasenmäher im Kofferraum am Ende der Fahrt derselbe sein wird wie am Anfang; c) die Überzeugung, dass auch der Mechaniker (als Person), bzw. sein Unternehmen (als soziales Objekt), bei Abgabe des Gerätes dieselben sein werden wie bei der Abholung; d) die Überzeugung, dass das Verhalten des Fußgängers momentan durch biologische Gesetzmäßigkeiten erklärbar und durch geeignete Maßnahmen auch beeinflussbar ist; e) die Überzeugung, dass der momentane Zustand des Fußgängers für ihn bedrohlich und daher korrekturbedürftig ist; f) die Überzeugung, dass die Hilfsverpflichtung gegenüber einem in Not geratenen Mitmenschen schwerer wiegt als der Wunsch nach schneller Reparatur eines Rasenmähers.«¹⁵

14 Winfried Löffler, *Einführung in die Religionsphilosophie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, S. 152.

15 Ebd., S. 152.

Vor diesem Hintergrund ist es äußerst wichtig, sich über die prägenden Denkvoraussetzungen unserer Zeit im Klaren zu sein, um zu wissen, von welcher Weltanschauung man persönlich, aber auch die große Mehrheit einer Gesellschaft und ihre Kultur geprägt ist! Dafür ist es notwendig, sich intensiv mit der Vergangenheit und der Geschichte auseinanderzusetzen und die grundlegenden Entwicklungen in Philosophie, Kunst, Literatur usw. zu kennen und einordnen zu können. Wir müssen keine Experten oder Schreibtisch-Sonderlinge werden, die zu jedem abseitigen Thema einen druckreifen Vortrag halten können. Jedoch ist es für missionarische Gespräche eine große Hilfe, wenn wir über ein Basiswissen in diesen Bereichen verfügen. Oft endet eine Unterhaltung, die über Kultur beginnt, in einem tiefgehenden missionarischen Gespräch. Zum Glauben führen kann die Menschen letztendlich nur das Evangelium selbst, Gottes Wort. Aber wenn unsere Mitmenschen merken, dass wir uns auch in anderen kulturellen Bereichen auskennen, kann es ihnen helfen, uns als vertrauenswürdige Gesprächspartner wahrzunehmen, die ihre eigene Position gut durchdacht haben. Sie merken, dass wir nicht nur deshalb an Jesus Christus glauben, weil wir keine Alternativen kennen. Sie merken, dass wir keine weltfremden Menschen sind, die im ewig Gestrigen leben. Nein, wir haben unsere Ansichten über Jesus Christus und die Bibel ernsthaft geprüft! Die Auseinandersetzung mit dem Glauben der Bibel lohnt sich. Auf der anderen Seite hilft es uns selbst, das Denken und Handeln unserer Mitmenschen besser zu verstehen und ihnen auf diese Weise das Evangelium besser nahezubringen.

Das bedeutet nicht, dass wir zunächst 10 Jahre unseres Lebens kulturelle Phänomene studieren müssen, um ein glaubwürdiges Zeugnis für Jesus sein zu können. Im Folgenden wollen wir deshalb nur auf zwei **entscheidende** Weltanschauungen eingehen, die die westliche Kultur maßgeblich geprägt haben bzw. immer noch sehr stark prägen: den Humanismus und die Postmoderne!

Humanismus und Aufklärung – wie unser Denken verändert wurde

Die Geistesströmung des Humanismus lässt sich in etwa auf den Beginn der Neuzeit im 14. Jahrhundert datieren. Die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit ging mit einigen großen Umbrüchen einher, die in ihrer Komplexität und Bezugnahme aufeinander hier keineswegs erschöpfend behandelt werden können. Vielmehr besteht der Anspruch darin, einen kurzen Überblick zu liefern. Um einen Eindruck von diesen Umbrüchen zu bekommen, sollen vier wesentliche Merkmale genannt werden, die auch der bekannte Lexikograf H. J. Störig in seinem Standardwerk »Kleine Weltgeschichte der Philosophie«¹⁶ benennt.

Ein erster Umbruch, der in der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit erkennbar ist, zeigt sich in der hohen Anzahl **neuer Erfindungen und Innovationen**. Die Erfindung des Kompasses führte dazu, dass von nun an die Weltmeere erschlossen werden konnten. Die Einführung des Schießpulvers verdrängte die vorherrschende Rolle des Rittertums. Vor allem aber war die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg eine maßgebliche Entwicklung, ohne die beispielsweise die Reformation kaum hätte stattfinden können.

Zum Zweiten wurden **im naturwissenschaftlichen Bereich bahnbrechende Entdeckungen** gemacht. Dabei sind die Erschütterung des aristotelischen Denksystems durch Kopernikus, die Entdeckungen des Johannes Kepler zur Planetenbewegung und die »Prinzipien einer rein quantitativen, mathematischen und mechanischen Naturwissenschaft«¹⁷, formuliert durch Galileo Galilei, nur einige Schlaglichter, die in diesen Bereich fallen.

Zum Dritten ist auf **die Reformation** zu verweisen. 1517 kritisiert Luther offen die katholische Kirche und schlägt die berühmten

16 Hans Joachim Störig, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*, 6. Auflage, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2011, S. 318ff. Er benennt hier fünf Wesensmerkmale der Neuzeit.

17 Ebd., S. 320.

95 Thesen an die Tür der Schlosskirche Wittenberg. Kern der nachfolgenden Reformation ist die Rückbesinnung auf die Bibel als einzige, absolut gültige Richtschnur. Die Errettung durch den Glauben allein an Jesus Christus wird in Übereinstimmung mit der biblischen Lehre wieder als allein seligmachend gelehrt. Damit steht Luther im vollkommenen Gegensatz zur katholischen Kirche, die unter anderem den Ablasshandel als eine Möglichkeit, aus dem Fegefeuer befreit zu werden, massiv propagierte.

Des Weiteren ist die Neuzeit von der **aufkommenden Denkrichtung des Humanismus und der Renaissance** bestimmt. Gerade die Renaissance (zu Deutsch »Wiedergeburt«) hatte die Wiederbelebung der Antike zum Ziel. Die griechische Philosophie, losgelöst von der christlichen Deutung, wurde dabei zum Mittelpunkt des Denkens. Diese antike Denkart umschließt »alle Lebensgebiete: Wissenschaft, Medizin und Technik, Rechts- und Kaufmannswesen, vor allem aber die bildende Kunst, und mindestens in Italien ergriff sie alle Schichten des Volkes«, ¹⁸ Im Zentrum dieser Denkrichtung steht der autonome Mensch, der Kritik übt und sich von äußeren Bindungen losgelöst hat.

Im späteren Verlauf kommt die Aufklärung hinzu (v. a. im 18. Jahrhundert), die mit dem Humanismus eng verwandt ist. Ein wichtiger Vertreter dieser Denkrichtung ist Immanuel Kant. In seinem berühmten Aufsatz »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« gibt er die wegweisende Antwort:

»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern

¹⁸ Ebd., S. 323-324.

der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. ›Sapere aude! – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!‹ ist also der Wahlspruch der Aufklärung.«¹⁹

Damit benennt Kant ein wesentliches Merkmal der Aufklärung: **Der Verstand, losgelöst von äußeren Einflüssen, wird zum Ausgangspunkt des Menschen.** Der Verstand soll nun Autoritäten und Wertesysteme beurteilen. Damit kehrt die Aufklärung die bisherige Denkweise um. Bis dato wurde der Mensch im Allgemeinen von Wertesystemen und durch Autoritäten beurteilt. Vertreter der Aufklärung wenden sich klar gegen dieses Prinzip! In engem Zusammenhang dazu steht der Glaube vieler Aufklärer²⁰, »dass es nur der richtigen ›Aufklärung‹ bedürfe, um die Menschheit von der drückenden Last aller Vorurteile zu befreien und ein besseres, von der Vernunft regiertes Zeitalter allgemeiner Glückseligkeit heraufzuführen«.²¹ Wertesysteme, Dogmen der Kirchen, politische Institutionen und vieles mehr sollen nun kritisch hinterfragt werden und müssen sich vor dem Verstand des aufgeklärten Menschen verantworten. **Die Kritik wird zur Grundhaltung.**²²

Damit wird die Zeit der **Religionskritik** eingeleitet (und v. a. im 19. Jahrhundert u. a. durch Nietzsche und Feuerbach zum Tenor der Philosophie). Der Mensch steht im Mittelpunkt des Denkens, er versteht sich als autonom. Er maßt sich an, selbst darüber zu entscheiden, was gut und böse ist. Entsprechend formuliert es auch der aktuelle Humanismus:

19 Quelle: http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/kant_aufklaerung_1784?p=17 (abgerufen am 15.08.2018).

20 U. a. D. Diderot, J. d'Alembert, Voltaire.

21 Hans Joachim Störig, *Philosophie*, S. 425.

22 An dieser Stelle soll nicht darauf eingegangen werden, dass das Konzept der Epoche der Aufklärung in sich als historisches Konstrukt sehr fragwürdig ist. Weitere Informationen hierzu: <http://www.von-wachter.de/papers/Wachter-Aufklaerung-01.pdf>; <http://www.von-wachter.de/papers/Wachter-Aufklaerung-02.pdf> (abgerufen am 15.08.2018).

»Humanismus ist prinzipiell (aber nicht ausschließlich) atheistisch oder agnostisch, weil er **voraussetzungslos** vom Menschen ausgeht. Humanismus ist in erster Linie Reden über Menschen.«²³

Der Mensch erklärt sich selbst zum Maß aller Dinge. Francis Schaeffer verweist in diesem Sinne darauf, »dass die Freiheit, für die er [Rousseau als ein Vertreter der Aufklärung] sich einsetzte, nicht nur Freiheit von Gott oder der Bibel war, sondern Freiheit von jeder Art von Einschränkung – Freiheit von der Kultur, Freiheit von jeder Autorität, eine absolute Freiheit des Einzelnen – eine Freiheit, in der der Einzelne im Mittelpunkt des Universums steht.«²⁴ Der Mensch ist Ausgangspunkt und Ziel des Denkens. Eine Folge dessen ist, dass der Mensch sich verselbstständigt und sich nicht mehr als Teil einer (Volks-/Religions-)Gruppe, sondern als Einzelperson versteht. Der (heutige) **Individualismus**, die Konzentration auf das eigene Selbst und die Erfüllung der eigenen Wünsche, hat hier seine Ursprünge. Aussagen unserer Mitmenschen wie »Das tat mir einfach nicht mehr gut, deshalb ...«, die heutzutage oft zu hören sind und zu unseren alltäglichen Gesprächen gehören, sind unter anderem auf diese Entwicklung zurückzuführen.

Auch eine weitere wichtige Auffassung der Aufklärung ist durch Rousseau²⁵ begründet worden: Der Glaube an den »edlen Wilden«, der vermeintlich den Urzustand des Menschen beschreibt, in dem er ohne Einfluss der negativen Umwelt gut und moralisch gelebt hat. So schreibt Rousseau:

23 Horst Groschopp. Quelle: [http://www.horst-groschopp.de/sites/default/files/Humanismus%20in%20Geschichte%20und%20Gegenwart%20\[2006\].pdf](http://www.horst-groschopp.de/sites/default/files/Humanismus%20in%20Geschichte%20und%20Gegenwart%20[2006].pdf), S. 3 (abgerufen am 15.08.2018); Hervorhebung durch den Autor.

24 Francis Schaeffer, *Wie können wir denn leben?*, S. 124.

25 Rousseau selbst lehnt den Glauben an den Fortschritt und den Glauben an die Vernunft ab!

»Wenn der Mensch von Natur aus gut ist, wie ich meines Erachtens nachgewiesen habe, dann folgt daraus, dass er so bleibt, solange ihn nichts, das ihm fremd ist, verdirbt.«²⁶

Die biblische Lehre, dass der Mensch ein Sünder ist, wurde damit massiv untergraben. Anstelle der biblischen Lehre kam der – bis heute weit verbreitete – Glaube auf, dass der Mensch im Kern seines Wesens ausschließlich gut ist. Nur durch die äußeren Einflüsse der Umwelt wird er verdorben und zu bösen Handlungen angestiftet.²⁷

Damit kristallisieren sich drei wesentliche Merkmale des Humanismus heraus, die die heutige Gesellschaft maßgeblich prägen:

-
1. Kritik (z.B. an Moralvorgaben und Religion) wird zur Grundhaltung!
 2. Der Individualismus: Der Mensch denkt und argumentiert nur in Bezug auf sich selbst!
 3. Das Menschenbild: Der Mensch ist im Kern gut, die Umwelt beeinflusst ihn schlecht!
-

²⁶ Zitiert von Francis Schaeffer in: *Wie können wir denn leben?*, S. 124.

²⁷ Der Theorie Rousseaus nach wird beispielsweise ein Kind nur deshalb zornig, weil die Umwelt schlechten Einfluss ausgeübt hat. Würde man ihm alles erlauben und könnte es in einem Zustand ohne Umwelteinflüsse aufwachsen, würde es nur Liebe und andere gute Eigenschaften hervorbringen. Erst durch den Einfluss anderer Menschen und der Zivilisation um das Kind herum treten schlechte Charaktereigenschaften zutage. Eine Erklärung, wie nach seiner Meinung »das Böse« zur Eigenschaft der Umwelt werden konnte, bleibt Rousseau schuldig.

LITERATURTIPPS:

Francis Schaeffer, *Wie können wir denn leben?* (Oerlinghausen: Betanien Verlag 2014): Eine sehr erhellende und gut verständliche Darstellung der kulturellen und philosophischen Entwicklungen angefangen von der Antike bis zur Moderne mit fundierter biblischer Bewertung der einzelnen Denksysteme.

Robert Charles Sproul, *The Consequences of Ideas. Understanding the Concepts that Shaped Our World* (Wheaton [Illinois]: Crossway 2000): In übersichtlicher Form behandelt R.C. Sproul die wesentlichen Denker und Philosophen von der Antike bis hinein in die Postmoderne und zeigt pointiert die Entwicklungen auf, die sich maßgeblich in unserer heutigen Zeit niederschlagen. Dabei bewertet er die einzelnen Denksysteme auf der Basis der biblischen Lehre.

Hans Joachim Störig, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie* (6. Auflage, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2011): Dieses säkulare Werk bietet eine übersichtliche Auseinandersetzung mit den einzelnen philosophischen Denkrichtungen.

Mission unter postmodernen Zeitgenossen – Gibt es richtig und falsch?

Gastbeitrag von Dr. Wolfgang Nestvogel

Einleitung²⁸

Was unterscheidet den *Zombie* vom *Smombie*? Beginnen wir also mit Definitionen.

Der *Zombie* ist eine Fantasiefigur, die durch Abenteuerliteratur und Kinofilme populär wurde. Damit bezeichnet man einen Menschen, der nur scheinbar zum Leben erweckt wurde und fortan als seelenloses und willenloses Wesen durch die Welt geistert, ein sogenannter »Untoter«.²⁹ Beim *Smombie* dagegen handelt es sich um die Sprachschöpfung des bekannten Hirnforschers Manfred Spitzer. Das Wort ergibt sich aus einer Kombination der Begriffe *Smartphone* und *Zombie*. Es beschreibt einen Menschen, der durch den ständigen Blick auf sein *Smartphone* so abgelenkt ist, dass er seine Umwelt kaum noch wahrnimmt und wie ein *Zombie* durch die Gegend geistert. *Smombie* wurde 2015 zum Jugendwort des Jahres. Manfred Spitzer ist bekannt geworden durch seine These von der »Digitalen Demenz«. Der Professor warnt dringend davor, Kinder zu früh mit Smartphones auszustatten, und formuliert begründete Zweifel an der Lernhilfe, die durch frühen Computereinsatz gewonnen werden soll. Er vertritt die These, dass dies

28 Der Aufsatz geht zurück auf einen Vortrag, den der Verfasser am 29.10.2016 im Rahmen des Maleachitages in Bielefeld gehalten hat. (Der Maleachitag stand unter dem Gesamtmotto »Ein Evangelium – viele Adressaten«.) Die Form der Rede wurde weitgehend beibehalten.

29 Vgl. W. B. Seabrook, *Geheimnisvolles Haiti. Rätsel und Symbolik des Wodu-Kultes*, München: Matthes Seitz Verlag 1982; Natias Neutert: *Begegnung mit einem Zombie. Auf den Spuren einer Legende*, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 53, 5./6. März 1994, S. II. Der Begriff selbst bezeichnet in der afrikanischen Sprache einen »Totengeist«.

eher zur Verdummung als zur intellektuellen Förderung der Kinder beitrage.³⁰

Eine Studie hat ergeben, dass jugendliche Smartphone-Nutzer durchschnittlich 150-mal am Tag auf ihr Telefon schauen– d.h. durchschnittlich etwa alle 8 Minuten einmal! Aber das gilt nicht nur für junge Leute, sondern ebenso auch für Senioren, die sich jederzeit informiert halten wollen.

Sind Smartphones ein Symbol für die Postmoderne? Und wenn ja, inwiefern sind sie das? Das soll im Folgenden analysiert werden.

Wer seine postmodernen Zeitgenossen verstehen will, sollte dabei von Beginn an folgende Grundbedingung im Blick haben: Die Postmoderne ist nicht nur ein Denksystem, sondern ein Lebensstil, der tief in unseren Alltag hineingreift. Und genau dort haben wir unsere missionarische Verantwortung wahrzunehmen.³¹

Sobald wir über die Adressaten unserer Mission reflektieren, müssen wir die Unterscheidung zwischen anthropologischen Konstanten und Variablen berücksichtigen, die zwischen *dem Menschen* schlechthin und *den jeweiligen Zeitgenossen* innerhalb ihrer speziellen zeitgeschichtlichen Situation bestehen. Als ich vor Jahren zum ersten Mal in Sankt Petersburg war, fuhren wir morgens zur Konferenz mit der berühmten Metro. In Sankt Petersburg führt der Weg zur Metro-Station auf einer endlos langen Rolltreppe tief hinab ins Innere. Man fährt wie in einen tiefen Schlund hinein, vielleicht drei Minuten lang. Viele Sankt Petersburger kommen einem auf der Gegenseite mit ihrem Buch oder ihrem Smartphone entgegen. Aber auch ohne Buch ist es nie langweilig, da man drei Minuten lang die verschiedenen Gesichter betrachten kann. Und eines Morgens hat mich dieser Gedanke gepackt, was wohl hinter

30 Manfred Spitzer, *Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*, München: Droemer-Verlag 2014.

31 Zur Definition des Begriffs »missionarisch« im Unterschied zum emergenten Konzept des »Missionalen« siehe Wolfgang Nestvogel, *Ist »missional« noch »missionarisch«?*, in: Maleachi-Kreis (Hrsg.), *Verführung auf leisen Sohlen. Die zersetzende Wirkung der Emerging Church*, Bielefeld: CLV 2014, S. 81-97, S. 85f. (»Sinn und Zweck der Mission ist die Evangelisation. Gottes Gesandte sind Träger einer präzisen Botschaft, die sie mit klaren Worten auszurufen haben.«)

all diesen Gesichtern vorgehen mag! Was wäre, wenn jedes dieser Gesichter seine Geschichte erzählen würde? Was würde man finden, wenn man ihnen hinter die Stirn schaute? Wie viel Hoffnung und Erwartungen, wie viele Enttäuschungen, wie viel Angst, wie viel Traurigkeit? Und jedes Gesicht hat sein eigenes Geheimnis.

Bei so vielen unterschiedlichen Adressaten kann die Bibel dennoch gleichzeitig von »dem Menschen« reden, so als hätten wir bei aller Unterschiedlichkeit einen gemeinsamen Kern, in dem wir alle gleich sind:

»Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst ...?« (Psalm 8,5a)

»Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.« (1. Mose 8,21)

»Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht ...« (Hebräer 9,27)

Diese anthropologische Konstante (von wegen Fortschritt!) hat sogar Johann Wolfgang von Goethe in folgendem ihm zugeschriebenen Zitat eingestanden:

»Die Menschheit schreitet immer fort und der Mensch bleibt immer derselbe.«³²

Und schon Jahrtausende vorher lesen wir bei Salomo:

»... es geschieht nichts Neues unter der Sonne.« (Prediger 1,9)

32 Zitiert bei Adolf von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, Leipzig: J. C. Hinrichs 1900, S. 5.

Die Bibel beschreibt also DEN Menschen – und trotzdem weist Gott jede Generation in ihre bestimmte Zeit ein. Das war schon die Stärke der Söhne Issaschars. Über sie heißt es:

»... von den Söhnen Issaschars, die Einsicht hatten in die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun sollte ...« (1. Chronik 12,33)

Sie verstanden ihre spezielle Zeit!

Auch uns hat Gott in eine ganz bestimmte Epoche hineingestellt, in der wir momentan leben: Wir leben jetzt in der Postmoderne! Die Postmoderne prägt das, was wir den »Zeitgeist« nennen. Der Zeitgeist ist das, was die Mehrheit für »selbstverständlich« hält, auch jene, die nicht viel darüber nachdenken.

Der Zeitgeist stellt deshalb eine Macht dar, denn er hat direkte Auswirkungen auf unser Handeln. Daher gilt: Wer den Zeitgeist mitbestimmt, gewinnt Macht über Menschen!

Genau vor diesem Hintergrund fordert uns die Bibel dazu auf, den Zeitgeist zu prüfen, zu durchschauen und uns vor ihm zu schützen! Wenn Paulus im Römerbrief dazu ermahnt: »Und passt euch nicht diesem Weltlauf an« (Römer 12,2), dann kann man das Wort »Weltlauf« (im Griechischen »aioon«) mit »Zeitgeist« übersetzen. Und das sagt Paulus an dieser Stelle zu Christen! Der Zeitgeist ist die geistige Luft, die wir in dieser Welt atmen – und sie ist toxisch, giftig. Er ist das weltanschauliche Gewässer, in dem wir schwimmen, und daher ein massiver Beeinflussungsfaktor.

Paulus schreibt im 2. Korintherbrief, dass »der Gott dieser *Weltzeit* [oder dieses *Weltlaufs*, hier steht dasselbe Wort »aioon« wie in Römer 12,2] den Ungläubigen die Gedanken [oder die Sinne] verblendet hat« (2. Korinther 4,4). Unser Denken steht in der Gefahr, sich der ungläubigen Welt um uns herum in ihren Maßstäben, ihren Zielen und ihren Vorlieben anzupassen.

Auch wir Christen sind gefährdet, uns anzupassen, ohne dass wir es merken – weil der Zeitgeist uns vorgaukelt, bestimmte Dinge

wären eben »selbstverständlich«, wie zum Beispiel das Recht auf Abtreibung oder dass der Mensch durch Mutation (zufällige Veränderung) und Selektion (Auslese) entstanden sei. Auch Christen stehen in der Gefahr, irgendwann anzuerkennen, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr und praktizierte Homosexualität völlig in Ordnung seien. Auch wir erleben die Auswirkungen des feministischen Zeitgeistes und dadurch in den Gemeinden den Trend zur Berufung von Frauen in die Gemeindeleitung. Bestimmte Thesen müssen nur lange genug durch den Zeitgeist »inhalieren« werden, bevor wir sie irgendwann für »Selbstverständlichkeiten« halten. Hinzu kommt der Mehrheitsfaktor: »Der Wahnsinn, wenn er epidemisch wird, heißt Vernunft.«³³

Aus diesen Gründen ist die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist sowohl ein wichtiger Bestandteil unserer eigenen Heiligung und der Heiligung des Denkens als auch eine Voraussetzung, um unsere Zeitgenossen wirklich zu verstehen. Das wird dann unbedingt Folgen für die Evangelisation haben.

Kennzeichen der Postmoderne

Eine wichtige Bemerkung vorab: Nicht jede Frucht, die auf dem Acker der Postmoderne wächst, ist giftig! Die Postmoderne hat uns auch manche Gewinne und Vorteile gebracht.

Jeder kann mehr Informationen erhalten, als das früher möglich war. Wo vormals ein ausgiebiger Besuch in der Bibliothek notwendig war, hilft heute bereits ein schneller Blick von zu Hause aus ins Internet. Das Internet hat auch insofern zu einer Demokratisierung geführt, da man über Blogs, Homepages und soziale Netz-

33 Das Zitat stammt von dem Literaten und Psychiater Oskar Panizza. Es wird u. a. angeführt bei Henryk M. Broder in einem Beitrag für »Welt online« vom 22.01.2011 (https://www.welt.de/print/die_welt/vermishtes/article12290309/Wenn-der-Wahnsinn-epidemisch-wird-heisst-er-Vernunft.html; abgerufen am 31.10.2018).

werke Texte veröffentlichen kann, ohne dafür die Rückendeckung einer Zeitung oder eines Verlages zu benötigen. Und viele Christen machen regelmäßig von Internetpredigten Gebrauch, die in großer Anzahl zur Verfügung stehen.

Aber die große Tendenz, die große Denkrichtung, in welche die Postmoderne uns ziehen will, ist mit ernstesten Fragezeichen zu versehen.

Im Folgenden soll die Postmoderne durch zwei Kategorien skizziert und analysiert werden.

1. Wahrheitsverlust und Relativismus

In der Postmoderne gibt es keine Wahrheit im klassischen Sinne mehr. Deshalb würde ein Postmoderner auf die Frage »Gibt es richtig und falsch?« glatt mit »Nein!« antworten. »Es ist alles subjektiv, alles relativ ...«

Allerdings zeigt sich hier auch gleich ein logisches Problem der Postmoderne. Die Antwort »Nein!« auf die Frage »Gibt es richtig und falsch?« hält der Postmoderne ja wohl für richtig. Also glaubt er offensichtlich doch an »richtig und falsch?« Die Behauptung, dass es keine objektive Wahrheit gebe, die hält der Postmoderne für die objektive Wahrheit – und verheddert sich dadurch in einen klassischen Widerspruch.

Ansonsten präsentiert er sich als radikaler Skeptiker. Und wir müssen fragen, wie es zu diesem Relativismus kam. Wie kam es zu dieser Resignation bei der Suche nach Wahrheit?

Das Problem beginnt schon viel früher, es beginnt bereits in der Moderne im 17. und 18. Jahrhundert. Die Moderne war bestimmt durch die Begriffe *Vernunft*, *Aufklärung*, *Wissenschaft*, *Fortschritt*. Sie ging davon aus, dass der Mensch durch seine vermeintlich autonome (selbstständige) Vernunft die Wahrheit finden und von Irrtum unterscheiden könne. Und die vernunftgeleitete Wissenschaft

wurde als der Garant des Fortschritts betrachtet. So hoffte man, die Welt schrittweise zu verbessern. In der Moderne trat die »Wissenschaft« an die Stelle von Religion und galt als letzte Begründung des Seins.

Auf der Basis dieses philosophischen Glaubenssystems wurden die Offenbarung relevanter Inhalte in der Bibel und alle daraus gewonnenen »übernatürlichen« Erklärungen prinzipiell abgelehnt. Dennoch will die Moderne an universalen, also allgemeingültigen Normen weiterhin festhalten: Die Moderne will nicht verzichten auf *Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit* und *Gleichheit*. Aber diese sollen nicht mehr transzendent-religiös begründet werden, sondern humanistisch-innerweltlich.

Dieses Konzept der Moderne geriet im 20. Jahrhundert in eine tiefe Krise. Die Fortschrittsversprechen erfüllten sich nicht in erwarteter Weise. Vernunft und Wissenschaft waren offensichtlich nicht so leistungsfähig, wie es die Propheten der Moderne seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert verheißen hatten.

Trotz mancher Erfolge sieht sich die Moderne im 20. Jahrhundert einer erschreckenden Bilanz gegenüber: zwei Weltkriege, Umweltzerstörung, Nuklearbewaffnung, Hungerkatastrophen, soziale Verwerfungen als Folge der Industrialisierung, die fragwürdigen Perspektiven der Biotechnologie und Genforschung ...

Noch schlimmer: Auch denkerisch scheitert die Moderne. Denn auf die großen Fragen wie zum Beispiel »Was hält die Welt im Innersten zusammen?« findet die Moderne keine einheitliche Antwort, die alle überzeugt. Viele verschiedene menschliche Theorien stehen nun in Konkurrenz zueinander und können nicht zu einem einheitlichen Konzept verbunden werden.

Nachdem man eine biblische (also göttliche) Erklärung der Welt abgelehnt hatte, blieben nur noch unterschiedliche (menschliche) Meinungen nebeneinanderstehen. Die allumfassende biblische Welt- und Geschichtssicht, mit dem Anspruch göttlicher Offenbarung, wurde als Anmaßung verworfen. Es bleiben also dort, wo

man die göttliche Perspektive verworfen hat, nur noch menschliche Meinungen übrig. Und kein übergeordneter Maßstab ist in Sicht, der eine gültige Bewertung und Hierarchisierung der Wahrheitsansprüche ermöglichen würde.

Damit findet die Moderne keine plausible Erklärung mehr für das *Ganze*. In der Folge werden dann auch die Einzelheiten fraglich und unsicher. In der Folge kann nun auch über *einzelne* religiöse, ethische und philosophische Fragen keine letztgültige Wahrheit mehr behauptet werden. Wahrheit lässt sich nicht mehr verbindlich von Lüge und Irrtum unterscheiden.³⁴

Im Gefolge dieser modernen Erosionserscheinungen schwindet während des 19. Jahrhunderts die Hoffnung auf ein rationales Deutungsmuster der Wirklichkeit, was sich an den Konzepten von Sigmund Freud und Friedrich Nietzsche mit bedrückender Eindeutigkeit nachweisen lässt. Längst hat der Nihilismus seinen Fuß in die Tür gesetzt.

Trotzdem klammert sich die Welt an die verzweifelte Hoffnung: »Wenn wir uns intellektuell und wissenschaftlich genügend bemühen, dann muss es doch möglich sein, Wahrheit zu finden, die möglichst viele überzeugt.« Doch der Versuch scheitert kläglich. Heute wird diese »moderne« Hoffnung von der Postmoderne nur noch wehmütig und müde als Illusion belächelt, wie ein schönes Märchen aus alter Zeit.

Zugespitzt formuliert können wir sagen: Die Moderne hat den Glauben an erkennbare, verbindliche Wahrheit *unterminiert (ausgehöhlt)*, die Postmoderne hat ihn schließlich *eliminiert (ausgelöscht)*.

Insofern erweist sich die Postmoderne nicht nur als Bruch mit der Moderne, sondern als deren logische Fortsetzung und Vollendung. Die Postmoderne zieht aus dem Scheitern der Moderne

³⁴ Was das etwa für den Vergleich der Religionen bedeutet, kann man klassisch an der »Ringparabel« des Aufklärungsphilosophen Gotthold Ephraim Lessing nachweisen: Es geht nicht mehr um Wahrheit, sondern um pragmatische Koexistenz.

die Konsequenzen und erklärt das Projekt der Wahrheitssuche für lächerlich und beendet. Leidenschaftliche Debatten um richtig und falsch sind für die Postmoderne absurd.

Streit um die Wahrheit, intensive Diskussionen gar um absolute, ewig gültige Wahrheiten sind in den Augen der Postmoderne ein Anachronismus – »Schnee von gestern« – und darum absurd. Das zeigt sich auch an den Parlamentsdebatten in den Jahren der Kanzlerschaft von Angela Merkel. Leidenschaftliche und prinzipielle Diskussionen um grundsätzliche Wahrheitsansprüche waren dort bis vor Kurzem kaum mehr zu hören.

Vereinfacht lässt sich formulieren: Die Postmoderne schüttet das Kind mit dem Bade aus. Hatte die Moderne noch geglaubt, *die Vernunft könne alles*, so behauptet die Postmoderne inzwischen, *die Vernunft könne überhaupt nichts*.

Sie könnte auch sagen: Was der Naive für Wahrheit hält, ist nur die Folge seiner sozialen Prägung. Postmoderne Theologen sprechen vom »vertrauten Frömmigkeitsstil«, der biografisch angewöhnt worden sei. Dabei wurde keine Wahrheit *ge*-funden, sondern vielmehr *er*-funden im Koordinatensystem einer sozialen Konstruktion. Der Einzelne darf zwar für sich seine individuellen, subjektiven Wahrheiten beibehalten und ethische Wertsetzungen pflegen. Er kann sagen: »Für *mich* ist es wahr.« Aber er darf dabei keine öffentliche, allgemeine Gültigkeit und Wahrheit beanspruchen. Sonst droht ihm der Diskriminierungsvorwurf.

Die Postmoderne hat das Projekt der Wahrheitssuche endgültig für gescheitert erklärt und seitdem einen weltanschaulichen Pluralismus gepredigt. Dabei sollten wir peinlich genau zwischen weltanschaulichem Pluralismus und praktischem Pluralismus unterscheiden.

Der *moderne* praktische Pluralismus verpflichtet zur Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden, auch wenn man dessen Standpunkt für falsch hält.

Der *postmoderne* weltanschauliche Pluralismus geht viel weiter: Er verlangt die *grundsätzliche* Anerkennung, dass die Aussage des anderen *in gleicher Weise wahr* ist wie die eigene Aussage! Er verlangt nicht nur **Toleranz**, also respektvolles Verhalten gegenüber einer anderen Überzeugung, sondern er verlangt **Akzeptanz**, also die Anerkennung einer anderen Überzeugung als genauso richtig.

Praktischer (moderner) Pluralismus dient der Demokratie – denn er kämpft für die freie Meinungsäußerung. Weltanschaulicher (postmoderner) Pluralismus ist totalitär – denn er hat die Tendenz, bestimmte absolute Aussagen zu verbieten.

Was das praktisch bedeutet, sehen wir an den Lehrplänen zum Thema »sexuelle Vielfalt«, wie sie in einigen Bundesländern durchgesetzt wurden, unter anderem erst kürzlich in einer Nacht- und Nebelaktion in Hessen.³⁵ Ganz ohne eine öffentliche Debatte oder einen Entscheidungsprozess mit Ministererlass wurde der neue Lehrplan einfach als Ministerentscheidung durchgedrückt, obwohl der Landeselternbeirat dagegen protestiert hatte. Das heißt, dass sexuelle Vielfalt bereits bei Sechsjährigen so gelehrt werden soll, dass man Akzeptanz statt Toleranz einfordert. Das geht bis hin zur aktiven Unterstützung beim »Coming-out«. Eltern, die das nicht hinnehmen wollen, berufen sich auf das Indoktrinationsverbot. Hier besteht ein klarer Verstoß gegen das Verbot, da der Staat sich anmaßen will, darüber zu bestimmen, was die Kinder ethisch glauben und für wahr halten sollen und was nicht. An diesem Beispiel sehen wir einen wichtigen strukturellen Grundsatz der Postmoderne:

Der Wahrheitsverlust (inklusive weltanschaulichem Pluralismus) führt uns in eine gesellschaftliche Situation, die geprägt ist von ethischer Willkür und Autoritätskrise. Das Ergebnis *dieses* Pluralismus ist gerade nicht ein »Mehr« an individueller Freiheit, ganz

35 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article158300903/In-Hessen-stehen-nun-Genderidentitaeten-im-Lehrplan.htm> (veröffentlicht am 21.09.2016; abgerufen am 15.08.2018).

nach dem Motto: »Dann kann jeder machen, was er will«, sondern ein »Weniger« an individueller Freiheit.

Wer die gesellschaftliche Entwicklung in unserem Land beobachtet, der stellt fest, dass die Meinungsfreiheit in den letzten Jahren nicht größer geworden ist, sondern geringer. Der Druck durch die Political Correctness hat stark zugenommen, sodass die Personen in der öffentlichen Debatte nicht mehr so frei reden können wie früher. Der weltanschauliche Pluralismus erweist sich als höchst intolerant – denn er zementiert das Recht des Stärkeren: Wer kann sich gesellschaftlich durchsetzen? Wessen *Pressure-Groups* sind am besten organisiert? Wer darf die Grenzen des Sagbaren definieren? Wer sitzt an den politischen Schalthebeln? Welche Position gewinnt die mehrheitliche Zustimmung der Medien?

Der weltanschauliche Pluralismus dokumentiert zugleich eine Autoritätskrise und schafft ein ethisches Vakuum. Wenn es keine verbindliche Instanz (Autorität, Wahrheit) gibt, die von allen anerkannt wird – von Regierenden und Regierten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Eltern und Kindern – wenn es diese übergeordnete Instanz nicht (mehr) gibt, dann entscheidet die Macht über das Recht. Wo es keine inhaltliche Autorität mehr gibt, wird ein System autoritär. Dann bestimmt eine Macht-Elite oder Geld-Elite, was noch gesagt werden darf und welche »Wahrheit« zu befolgen ist. Dann gibt es keine Chance, diese Machtgruppe auf übergeordnete, gar transzendente Ansprüche zu verweisen. Dann kann sich der Schwache nicht mehr vor dem Stärkeren mit dem Verweis auf ein Gebot schützen. Vielmehr gilt das Gesetz des *survival of the fittest*! Der Stärkste überlebt – und nur er. Das ist die Konsequenz der Postmoderne!

Der Wahrheitsverlust und der Relativismus haben massive Konsequenzen. Zwei Beispiele, die die bisherigen Ausführungen bestätigen:

Durch den postmodernen Wahrheitsverlust ist die Gender-Ideologie aufgekommen. Die Moderne ging hier von einer eindeutigen Wahrheit aus: Die Menschheit besteht aus Männern und

Frauen – und das ist biologisch festgelegt (das 23. Chromosom ist entweder »XX« oder »XY«). Die Postmoderne löst diese Wahrheit auf. Das Gender-Problem ist typisch postmodern. Sie lehrt: Es ist alles offen, nichts festgelegt, es gibt keine Wahrheit über den Menschen. Der biologische Unterschied zwischen Mann und Frau ist belanglos. Es gibt mindestens 60 verschiedene Geschlechter. Ja, mehr noch: Das eigene Geschlecht ist wählbar und kann auch bei Bedarf wieder verändert werden. Sie behauptet damit: Es gibt keine biologische oder anthropologische Wahrheit über das Wesen des Menschen. Der Genderismus wäre ohne postmodernen Denkrahmen nicht möglich gewesen!

Nach dem Beispiel aus der Biologie noch eines aus der Theologie: Die Diskussion zwischen evangelisch und katholisch – wer hat recht?

Die Moderne ging davon aus, dass es hier um eine Wahrheitsfrage ging, die je nach Konfessionszugehörigkeit beantwortet wird. Katholiken sagten: »Wir haben recht, und Luther liegt falsch.« Evangelische Vertreter sagten: »Wir haben recht, der Katholizismus liegt falsch.«

Aber was macht die Postmoderne aus dem Reformationsjubiläum? Ein ökumenisches Gemeinschaftserlebnis! Es wird gesagt: »Es gibt hier kein Entweder-oder, sondern nur unterschiedliche Perspektiven.« Beim Streit zwischen evangelischer und römisch-katholischer Lehre geht es also nicht um Wahrheit oder Unwahrheit und um Himmel oder Hölle, sondern darum, dass wir einander wertschätzen und uns gegenseitig stehen lassen, dass wir die Gemeinsamkeiten suchen, dass jeder die Bedingtheit seiner Position erkennt. Ein Kollege aus Rom sagte mir: »Franziskus wurde gezielt als Papst für die Postmoderne berufen, weil er in seinem ganzen Zugang postmodern ist.« Er diskutiert nicht groß theologisch, er gibt vielleicht vor, dass er einen Lebensstil wie William MacDonald führen würde, aber im Gegensatz zu ihm macht er mit seinem so einfachen Lebensstil massiv Politik. Bei ihm redet

man über die schwarzen Schühchen und bestimmte Toiletten, die er irgendwo aufbauen lässt. Das ist ja alles nett, aber Franziskus ist ein postmoderner Papst. Sie werden kaum erleben, dass er sich in eine große theologische Debatte hineinwirft. Das gab es höchstens im Januar 2016, als er in einem Video-Statement³⁶ deutlich predigte, dass alle Religionen letztlich zur Rettung führten und den gleichen Gott meinen. Da hat er sich mal theologisch und dezidiert postmodern geäußert.

Bis vor einigen Jahren konnte man darauf hoffen, dass wenigstens die Evangelikalen für die reformatorische Wahrheit kämpfen – inzwischen wirbt auch *ideaSpektrum* auf einem Titelblatt für einen grundkatholischen Bischof (Oster) mit der Behauptung, er sei in der Tat ein »evangelikaler Katholik«. ³⁷ Das ist, wie wenn ein Vegetarier es sich jeden Abend im Steakhouse gutgehen lässt. Bischof Oster hat in seinen Interviews immer wieder gesagt, dass er alle katholischen Lehren teilt. Zugleich kann er aber auch sehr fromm über Jesus reden. Man muss schon genau hinsehen, um zu merken, dass er in der Tat durch und durch katholisch ist. Ein Beispiel: Bischof Oster behauptet im Interview, dass der Glaube eine Tugend sei³⁸! Was meint die katholische Lehre mit dem Begriff »Tugend«? Unter »Tugend« versteht sie »jene Tugend, die uns fähig macht, als Gottes Kinder zu handeln und uns das ewige Leben zu verdienen«. ³⁹ Das versteht die katholische Kirche unter »Tugend« – und genau das ist das theologische Verständnis von Bischof Oster. Dennoch annonciert *ideaSpektrum* ihn auf der Titelseite als katholischen Evangelikalen. Das ist postmodern. Seine ganzen Nettigkeiten ändern keinen einzigen Halbsatz an der katholischen Dogmatik. Aber das scheint sogar viele Evangelikale nicht mehr zu stören.

³⁶ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=no5mAPHiCYQ> (abgerufen am 15.08.2018).

³⁷ *ideaSpektrum* Nr. 21/2016, S. 1.

³⁸ *ideaSpektrum* Nr. 21/2016, S. 16-19.

³⁹ *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1813 und 1814.

Das ist »postmodern bis hinten gegen« (wie unsere Studenten sagen würden) – und in diesen Trend passt dann auch der Männertag vom Forum Wiedenest am 12.11.2016, wo der Hauptredner ein katholischer Charismatiker war, der sich ebenfalls als evangelikaler Katholik bezeichnet, nämlich Johannes Hartl. Das Forum Wiedenest wurde wiederholt gefragt, warum sie einen solchen Redner einladen. Auf Kritik reagierte das Forum Wiedenest sinngemäß mit der Begründung: »Deshalb haben wir Herrn Hartl nicht eingeladen, weil er katholisch oder charismatisch wäre. Beide Bezeichnungen wären für Forum Wiedenest nicht passend. Wir haben ihn eingeladen, weil er sehr überzeugend das Evangelium von Jesus Christus verkündigt und dabei mit großem Glauben die Bibel als Gottes Wort auslegt. Nichts anderes ist auch seine Aufgabe am Wiedenester Männertag.«

Wer die Bücher von Johannes Hartl liest⁴⁰, der findet darin viele evangelikal klingende Aussagen über Jesus. Was er dort aber definitiv nicht lehrt, ist das biblische Evangelium, nämlich, dass wir allein durch das Kreuz Christi gerettet werden. Wie kann das sein? Das Forum Wiedenest würde sich nie offen als postmodern bezeichnen. Wenn man sie fragen würde, würden sie sagen: »Natürlich glauben wir, dass es die Wahrheit gibt.« Aber in dieser praktischen Entscheidung ist man längst dort angekommen, dass man die Wahrheitsfrage gegenüber dem Katholizismus nicht mehr stellt!⁴¹

40 Siehe z. B. Johannes Hartl, *Der ungezähmte Gott. Raus aus der spirituellen Komfortzone*, 2016; J. Hartl/Leo Tanner, *Katholisch als Fremdsprache*, 2015.

41 Inzwischen hat Forum Wiedenest eine offizielle Stellungnahme zur Zusammenarbeit mit Referenten wie Johannes Hartl über seine Homepage veröffentlicht: *Ist Forum Wiedenest bibeltreu? Mit welcher Begründung lassen wir denn z. B. katholische Referenten bei uns sprechen?* (<https://www.wiedenest.de/general-storage-folder/news/wieso-katholische-referenten.html>; abgerufen am 22.11.2018). Darin wird einerseits zugestanden, dass Hartl nicht in allen dogmatischen Fragen mit den von Wiedenest gelehrt Inhalten übereinstimme. Zugleich behauptet das traditionsreiche Glaubenswerk: Im Verständnis des Evangeliums von Jesus Christus sei man sich mit Hartl völlig einig. Wörtlich heißt es: »Wir akzeptieren keine Lehren, die das Evangelium von Jesus Christus falsch darstellen.« Hier liegt der entscheidende Denkfehler. Johannes Hartl betont immer wieder ganz offen, dass er voll auf dem Boden der römisch-katholischen Glaubenslehre stehe und die sola-Bestimmungen der Reformation (allein Christus – allein die Gnade – allein aus Glauben – allein die Bibel) ablehnt. So z. B. in *Mission Manifest*, 2018, S. 150f.167. Es ist kaum vorstellbar, dass diese Kernpunkte für

Das ist praktizierter Relativismus – und er fügt sich geschmeidig in den postmodernen Trend ein. Überlegen Sie mal: Ein katholischer Charismatiker als Hauptreferent im brüdergemeindlichen Wiedenest, das ist »radikale Pluralität«.

Wolfgang Welsch hat »radikale Pluralität« als das Hauptkennzeichen der Postmoderne ausgemacht – »fortan stehen Wahrheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit im Plural«⁴², d.h. sie können nicht mehr letztverbindlich und allgemeingültig bestimmt werden.

Der Philosoph Paul Feyerabend bringt diese Überzeugung auf seine berühmte Kurzformel: »Anything goes«⁴³ – »Alles ist möglich!«

Das ist das erste Kennzeichen der Postmoderne: Der massive Wahrheitsverlust.

Nun müssen wir uns noch einem zweiten Kennzeichen der Postmoderne zuwenden:

2. Konsum und Individualismus

Wahrheitsverlust und Konsumismus sind Zwillingbrüder. Warum gehört das beides zusammen?

Wenn es keine Wahrheit gibt, woran soll man sich stattdessen halten? Wenn es keine Wahrheit gibt, wie wird dann Glück begründet, Befriedigung, Erfüllung – wonach soll man sich dann ausstrecken? Wenn es keine objektive Wahrheit über mein Leben gibt, wenn es keinen höheren Sinn meiner Existenz gibt, der metaphysisch begründet wäre, was bleibt mir dann?

Wiedenest nicht mehr zum »Evangelium« gehören sollten. Zur ausführlichen Begründung des evangelisch-katholischen Gegensatzes siehe W. Nestvogel, *Wann ist ein Christ ein Christ? Der Kampf um die Rechtfertigung* (Berlin: EBTC 2018).

42 Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Berlin 1993, S. 4.

43 »Der einzige Grundsatz, der den Fortschritt nicht behindert, lautet: *Anything goes ...*« (Paul Feyerabend, *Wider den Methodenzwang: Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*. Übersetzung durch Hermann Vetter, Suhrkamp 1979, S. 5).

Eine Zigarettenwerbung brachte das postmoderne Lebensgefühl auf den Punkt:

»Suchen Sie nicht Sinn, sondern Geschmack.«

Das ist postmodern. Es geht ja nicht um richtig und falsch oder um Gut und Böse, sondern es geht um die Fragen: Was tut mir gut? Was stillt meine Bedürfnisse? Was bringt es mir? Wie fühle ich mich dabei? Ganz nach dem Motto: »Ich fühle, also bin ich!« Dieser Konsumismus ist zwingend gepaart mit einem ausgeprägten Individualismus, nämlich der Frage: »Was tut MIR gut?«

Allerdings lebt auch der postmoderne, selbst-fixierte Bedürfnis-Erfüller nicht ohne Stress. Warum? Weil er bildlich gesprochen vor prall gefüllten Regalen steht. Es gibt unzählige Chancen und Angebote. Was ist, wenn er etwas Wichtiges verpassen sollte, was ihn so richtig begeistert? So wird Fülle der Möglichkeiten zum Druck: Schließlich hat man ja vielleicht nur einmal die Chance, diese Reise zu erleben und gerade diesen einen Job zu bekommen.

So viele Apps – so viele Impulse – so viele Anregungen ... Ständig bereit sein; nur keinen Anruf verpassen und keine SMS, nicht mal während einer christlichen Konferenz, es könnte sich ja etwas Wichtiges ergeben – und wir werden wieder an die *Smombies* aus der Einleitung erinnert.

Ein typisches Beispiel für diesen Konsumismus ist der Filmkanal »Netflix«⁴⁴: Hier sind Filme und Serien in einer Riesenauswahl abrufbar. Dieses Angebot ist ein Paradebeispiel für die Multioptionalität. Netflix ist jederzeit zugänglich – wann ich will und für so viele Filme, wie ich will – und ich muss nirgendwo dafür hingehen. Eine beliebte Freizeitbeschäftigung ist »Serien gucken«, *Game of Thrones* und andere Langweiligkeiten.

44 Vgl. <https://www.netflix.com/de/>.

Der Vergleich mit dem guten, alten Theater zeigt, welche kulturellen Änderungen sich durch diese Überangebote vollziehen: Die Theatervorstellung fand an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit statt. Man traf sich zu einer sozialen Gemeinschaft und verabredete sich. Hinterher folgte dann eventuell noch ein Glas Wein in großer Runde und man diskutierte den Inhalt. Das alles fällt (nicht nur) bei Netflix weg.

In aller Vorsicht formuliert, ist die christliche Variante von Netflix »sermon-online«⁴⁵ – oder die Homepage unserer Gemeinde⁴⁶ (Achtung, Schleichwerbung!). Eine große Auswahl an Predigten, die jederzeit zugänglich sind und bei der man sich nach der jeweiligen Stimmung – bei sermon-online auch bei ganz unterschiedlichen Predigern – bedienen kann. Hier öffnen sich gewissermaßen die Türen der homiletischen Multioptionalität. Man kann sich aufbauen lassen ohne Gemeinschaft.

Von der *Form* her sind die Predigtsammlungen im Internet ein postmodernes Phänomen. Das ist übrigens wieder ein Beispiel für unseren Hinweis, dass nicht jede Frucht, die auf dem Acker der Postmoderne wächst, giftig ist. Gott gebraucht die Möglichkeit der Internetpredigten, zum Beispiel bei Personen, die vor Ort keine bibeltreue Verkündigung haben oder die Predigten als zusätzliche Studienmöglichkeit beispielsweise auf dem Weg zur Arbeit nutzen. Jedoch darf aus dem Angebot an Internetpredigten nicht die falsche Schlussfolgerung gezogen werden: »Ich brauche ja keine Gemeinde mehr, ich habe ja das Internet, und da kann ich mir jederzeit alles herausuchen und muss nicht die nervenden Mitchristen ertragen und morgens pünktlich im Gemeindehaus sein. Keiner fragt mich, ob ich irgendwo mitarbeite, und keinem bin ich verantwortlich, ich habe ja meine Predigtsammlung ...« Eine solche Haltung ist ein entscheidender Schritt in Richtung christlicher Konsumismus und definitiv nicht im Sinne unseres HERRN!

⁴⁵ Vgl. <http://sermon-online.de/>.

⁴⁶ Vgl. <http://www.beg-hannover.de/>.

Im Wahrheitsverlust und im Konsumismus treten uns die Zwillingbrüder der Postmoderne entgegen.

Eine andere Beschreibung für diese Haltung ist der Egozentrismus. Dem Individualismus werden mitunter familiäre Beziehungen geopfert. Manche jungen Paare gehen auseinander, weil der eine einen besseren Job bekommt und der andere ihm in die andere Stadt nicht folgen will. »Nutze deine Chance!« »Nimm mit, was du kriegen kannst!«

Zum Individualismus gehört auch die Selbstvermarktung und Selbstpräsentation in den sozialen Netzwerken⁴⁷, selten werden sie für tiefgründige Kommunikation verwendet.

Neben Facebook und Twitter reiht sich auch die Snapchat, eine App, in der ich durch aktuelle Bilder über mein Leben erzähle, ganz nach dem Motto: »Schaut alle her, das bin ich.«

Für unsere Evangelisation in diesem beschriebenen Zeitgeist der Postmoderne ist es enorm wichtig, diese beiden Zwillingbrüder zu verstehen: Wahrheitsverlust und Konsumismus. Denn diese beiden Haltungen prägen auch den postmodernen Umgang mit Religion.

Wenn es denn keine verbindliche Wahrheit gibt, keine systematischen Sicherheiten, kein richtig und falsch, dann stelle ich mir meine religiöse Versorgung so zusammen, wie es meinem persönlichen Geschmack – meinem Gefühl, meinen Bedürfnissen – am ehesten entspricht. »Bauch statt Kopf« – das ist die Wiederauflage des alten Programms von dem Theologen und Philosophen Friedrich Schleiermacher (1768 – 1834): Glaube als Gefühl und Erfahrung. Das ist ganz individuell und an keinerlei inhaltliche, metaphysische, dogmatische Vorgaben gebunden. Das ist Glauben ohne Lehre, Spiritualität ohne Theologie und Religion ohne Wahrheit.

Ein typisches Beispiel dokumentiert eine Titelgeschichte in der Wochenzeitung »Die Zeit« unter der Überschrift: *Yoga mit Jesus*. In der Hinführung zum Thema heißt es: »Meditation in der Kirche,

⁴⁷ Auch soziale Netzwerke können beispielsweise für Veranstaltungshinweise sehr gut genutzt werden!

Coaching im Kloster, Beten im Internet: In der modernen Gesellschaft basteln sich viele ihre eigene Religion. Darf man das?⁴⁸ Die Autorin diagnostiziert einen »modernen Glaubensmix«, dessen Individualismus jedoch keine gemeinschaftsstiftende Kraft entfalten könne:

»Das Bequemste am Patchwork-Glauben ist, dass man ihn unverbindlich praktizieren kann. Moderne Spiritualität heißt Innerlichkeit, Unmittelbarkeit, Unverbindlichkeit, believing without belonging.«⁴⁹

Glauben ohne Zugehörigkeit. Das ist postmoderner Glaubensmix.

Und in diese Situation hinein schickt uns unser HERR – und womit er uns jetzt beauftragt, ist nichts weniger als die evangelistische Entmachtung der Postmoderne!

Die evangelistische Entmachtung der Postmoderne

Der Zeitgeist ist eine starke Macht! Solange ein Mensch im Klammergriff dieses Denkens festsitzt, muss er gegen seinen Schöpfer rebellieren. Nach menschlichem Ermessen ist es unmöglich, dass der postmoderne Zeitgenosse das Evangelium *verstehen*, geschweige denn *akzeptieren* kann. Es ist genauso unmöglich, als wenn ein Moslem das Evangelium akzeptieren soll, oder genauso ein Katholik oder irgendein anderer Mensch. Jeder ist tot in Sünde, wenn er nicht zu Christus gehört!

Das war unter allen weltanschaulichen Bedingungen der Fall. Zum Beispiel auf dem Areopag in Athen⁵⁰, als Paulus mitten in den römischen Götterpluralismus hinein das Evangelium verkündigte.

48 Die Zeit, Nr. 15/2012 (= 4. April 2012), S. 1.

49 Ebd., S. 64.

50 Vgl. Apostelgeschichte 17,16ff.

Der postmoderne Zeitgenosse ist nur ein weiterer Spezialfall für den Sünder, der in seiner Gottlosigkeit blind, gefangen und tot ist (vgl. Epheser 2,1).

Wenn Paulus das im Römerbrief Kapitel 3 schreibt, dann gilt das eben auch – wenn auch nicht *nur* – für den postmodernen Zeitgenossen: »Sie sind alle abgewichen [...], sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten« (Römer 3,12.23).

Was ist nun unter diesen Bedingungen unsere Aufgabe als Jünger unseres HERRN? An zwei Punkten möchte ich diese Frage beantworten:

Zum einen die Herausforderung nach INNEN. Und die lautet:

1. Konfrontation statt Anpassung!

Es geht hier um unsere eigene Haltung gegenüber der Postmoderne. Dabei gilt es zu beherzigen, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 10,5 sagt:

»... sodass wir [...] jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus ...«

Das heißt nicht, dass wir das Denken ausschalten sollen. Im Gegenteil: Wir denken gründlich! Wir prüfen alles an der Wahrheit, die der lebendige Gott uns offenbart hat. Wir messen jede These und jede Ideologie an der biblischen uns von Gott offenbarten Weltsicht. Und wir sagen »Ja« und »Nein«, nach Maßgabe der Schrift – »wir nehmen gefangen jeden Gedanken«.

Zwischen dem postmodernen Konzept und biblischer Wahrheit besteht das, was wir einen »radikalen Dogmenkonflikt« nennen, es

besteht eine totale Konfrontation. Die Postmoderne ist ein Frontalangriff auf den Glauben. Sie fordert:

- Relativismus statt Wahrheit,
- Konsumismus statt Hingabe,
- Individualismus statt Nachfolge,
- Bedürfnisorientierung statt Dienst.

Es ist für die evangelistische Vollmacht der Evangelikalen unverzichtbar, das deutlich zu erkennen: Es gibt keine Kompromisse. Konfrontation statt Anpassung!

Leider ist der Postmodernismus an vielen Stellen in die evangelikalischen Reihen eingedrungen: Die *Emerging-Church-Bewegung* ist nur die Spitze des Eisbergs! Man wollte der Postmoderne mit ihren eigenen Mitteln begegnen und ist selbst postmodernisiert worden. Eine typische Position der Emerging Church hat Benedikt Peters in seiner kritischen Analyse wie folgt beschrieben:

»Emergente Systeme fragen nicht nach einer ewig gültigen Wahrheit, sondern nach der Wahrheit einer bestimmten Situation.«⁵¹

Auch das Konzept der »Kontextualisierung« ist mit Vorsicht zu genießen. Die These lautet: »Um zu missionieren, muss man kontextualisieren!« Das kann sehr unterschiedlich gemeint sein. Im Rahmen der Emerging Church meint Kontextualisierung oft, die ewige Wahrheit so **an die Situation anzupassen**, dass sie möglichst wenig Anstoß erregt.

Kontextualisierung kann auch anders gemeint sein. Es kann auch meinen, die ewige Wahrheit ungeschmälert so verständlich

⁵¹ Benedikt Peters, *Die Emerging Church in ihrem Selbstverständnis*, in: Maleachi-Kreis (Hrsg.), *Verführung auf leisen Sohlen. Die zersetzende Wirkung der Emerging Church*, Bielefeld: CLV, 2014, S. 7-33, S. 18.

wie möglich **in die jeweilige Situation hineinzusagen**. Das wäre die positive Form von Kontextualisierung. Oftmals meint Kontextualisierung aber, eine Wahrheit der Situation so anzupassen und sie dafür notfalls auch zu verändern, dass sie keinen Anstoß mehr erregt.

Aber nicht nur die Emerging Church weist postmoderne Schleifspuren auf. Das Zurückdrängen der biblischen Lehre ist nicht auf diese Kreise beschränkt. Das religiöse Konsumverhalten – orientiert an den Fragen »Wobei fühle ich mich gut?«, »Wo werden meine Bedürfnisse am besten gestillt?«, »Was bringt *mir* meine Gemeinde?« – lässt postmoderne Schleifspuren erkennen. »Wo ist es für meine Kinder am bequemsten? Wo haben sie die meisten Freunde?« sind Fragen, die häufig bereits Folgen der Postmoderne sind. Der Individualismus, der zu stolz und selbstfixiert ist, um sich in die Gemeinde Jesu einzufügen, gehört ebenfalls dazu. Das ist postmodern.

Viele Glaubenswerke werben mit Wellness-Angeboten. Dagegen ist grundsätzlich nichts zu sagen, aber wenn das die inhaltliche Auseinandersetzung ersetzt und die Bibelarbeit an den Rand drängt, dann kann man hier nur einen Buchtitel zitieren, mit dem der amerikanische Zeitkritiker Os Guinness die evangelikale Zeit Tendenz beschrieben hat: »Fit Bodies, Fat Minds« – »fitte Körper, verfettetes, faules Denken«. Das ist postmodern. Und deshalb brauchen wir Konfrontation statt Anpassung.

Wir müssen in unserem eigenen geistlichen Leben und dem unserer Gemeinden die Herausforderung durch den postmodernen Zeitgeist erkennen. Die Luft, die wir atmen, ist toxisch.

Aber wir befinden uns nicht in der Defensive. Denn wie die Postmoderne ein Frontalangriff auf den biblischen Glauben ist, so ist das Evangelium ein Frontalangriff auf die Postmoderne.

Und das führt uns nun zum letzten Punkt. Wir haben gesehen, was die Herausforderung nach innen ist: Konfrontation statt Anpassung. Worin besteht die Herausforderung nach außen?

2. Gottes Methode vertrauen!

Es gibt jeweils unterschiedliche Adressatengruppen. Am Ende geht es aber um die Frage, wie diese Menschen, wenn Gott Gnade schenkt, zum lebendigen Glauben geführt werden! Und dabei vertrauen wir auf Gottes Methode: Gottes Methode geht davon aus, dass die Wahrheit nicht nur WAHR ist, sondern dass, weil sie wahr ist, sie auch durchsetzungsfähig und selbstwirksam ist. Die Reformatoren bezeichneten diese biblische Grunderkenntnis mit dem Begriff der »*efficacia scripturae*«.

Gott sagt: »Ist mein Wort nicht [...] wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?« (Jeremia 23,29).

»Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung [...]« (2. Timotheus 3,14ff.).

»So kommt der Glaube aus der Predigt [...]« (Römer 10,17).

Diese biblische Wahrheit muss uns leiten bei der Evangelisation unter Katholiken, unter Moslems, unter seelisch Kranken, unter Postmodernen, unter Menschen aus allen Gemeindeformen.

Gottes Methode zu vertrauen, bedeutet, gegenüber unseren postmodernen Zeitgenossen

a) die Aussichtslosigkeit bezüglich der Sinnfrage aufzudecken!

Die Postmoderne zerstört und verbietet jede einheitliche, umfassende Erklärung der Welt und des Menschseins. Die Postmoderne verbietet die *Meta-Geschichte*! Die große Erklärung. Und sie zahlt damit einen verzweifelt hohen Preis: Ohne eine umfassende Erklärung der Welt müssen alle Schicksalsfragen des Menschen unbeantwortet bleiben.

Welches sind diese Fragen, worauf unter anderem auch der Philosoph Immanuel Kant hingewiesen hat, die sich dem Menschen dringlich und unabweisbar stellen? Es sind diese: Woher komme ich? Wozu bin ich da? Was soll ich tun? Worauf darf ich hoffen? Die Fragen nach Herkunft, Sinn, Moral und Zukunft. Der Postmodernismus muss sich hier jegliche Antwort versagen. Er kann keine verbindliche, verlässliche, gewiss machende Antwort auf nur eine dieser Fragen geben.

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat in seinem berühmten *Tractatus logico-philosophicus* dieses Dilemma auf den Punkt gebracht:

»Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat [...] Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, dass wir ihn Philosophie lehrten –, aber sie wäre die einzig streng richtige.«

Später fügt er noch hinzu:

»Worüber man nicht reden kann, muss man schweigen.«⁵²

Die Postmoderne lässt das Herz verhungern – denn auch der gierigste Konsumismus kann diesen Hunger nicht stillen. Ernesto Cardenal, ein bekannter Autor aus Nicaragua, hat diesen Hunger einmal so beschrieben:

»Alle Welt trägt einen Wunsch mit sich, viele Wünsche, eine Unendlichkeit von Wünschen: noch ein Gläschen, noch ein Stück Kuchen, noch ein Blick, noch ein Wort, noch ein Kuss,

52 Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*. Logisch-philosophische Abhandlung, 1918.

noch ein Buch, noch eine Reise. Mehr und immer mehr. [...] Der Mensch denkt immer, mit ein wenig mehr hätte er schon genug, aber immer wünscht er dann doch noch mehr und mehr. [...]

Platon hat einmal gesagt, der Mensch sei wie ein zerbrochenes Gefäß, das sich nie füllen lässt. Die Sinne mögen sich an Genüssen überessen, die Seele bleibt doch immer unbefriedigt. [...]

Es ist, als ob wir uns mit einer Nahrung satt essen wollten, die nichts hergibt, oder uns mit einem Wein betrinken, der nicht trunken macht. Die Nahrung füllt uns zwar, aber unser innerster Hunger wird nicht gestillt, sondern eher angefacht. Wir können überdrüssig werden, aber niemals satt.«⁵³

Lasst uns darüber mit unseren postmodernen Zeitgenossen sprechen, aber lasst uns dabei nicht stehen bleiben. Ein nächster Aspekt ist: Gottes Methode zu vertrauen, bedeutet, gegenüber unseren postmodernen Zeitgenossen

b) das Gewicht der Fakten in die Waagschale zu werfen (z.B. die Auferstehung Jesu Christi von den Toten)!

Martin Heidegger, einem der vermutlich berühmtesten Philosophen des 20. Jahrhunderts und der wichtigsten Vertreter des Existenzialismus (der gewissermaßen eine Vorstufe der Postmoderne darstellt), wird der folgende Satz zugeschrieben:

»Ist Jesus von Nazareth von den Toten auferstanden, dann ist jede naturwissenschaftliche Erkenntnis vorletztlich.«⁵⁴

53 Ernesto Cardenal, *Das Buch von der Liebe. Lateinamerikanische Psalmen*, Wuppertal 1977.

54 Vgl. z.B. http://www.life.de/information/feiertage/ostern/ostern_warum_ueberhaupt/104309-ostern_predigtnotstand.html (abgerufen am 31.10.2018).

Heidegger war sich nicht sicher, ob Jesus Christus auferstanden ist. Aber er hatte begriffen: *Wenn* Christus auferstanden ist, dann ist das die Antwort! Dann ist die Verlorenheit des Menschen wirklich besiegbare. Genau das ist das Einzigartige der wirklichen biblischen Wahrheit: Der ewige Gott kommt in die Geschichte und schafft Fakten! Weil es Fakten gibt, gibt es Wahrheit, Rationalität, Belege und Gewissheit.

Auf dem Areopag in Athen hat Paulus die Zuhörer schließlich mit dem Auferstandenen konfrontiert. Der lebendige Gott hat durch die Auferstehung seine Macht bewiesen!

Nun zum letzten Aspekt: Gottes Methode zu vertrauen, bedeutet bei unseren postmodernen Zeitgenossen, ihnen

c) das biblische Menschenbild zuzumuten!

Der Auferstandene ist der Richter – und vor diesem Richter haben wir keine Chance, weil wir IHM alles schuldig geblieben sind, weil wir als verlorene Blinde, mit Schuld überladene, in unserem Herzen gebundene Sünder vor ihm stehen. Christus ist der Einzige, der diese tiefste Not der Verlorenheit durch seine Auferstehung überwunden hat. Das ist Gottes Methode. Er hat die Strafe für unsere Schuld getragen. Deswegen ist er der Einzige, der uns retten kann – als Katholiken, als Moslems, als Postmoderne, als Moderne, als religiös Geprägte. Das ist Gottes Methode. Und wir fragen: Ist das alles? JA! EIN Evangelium – viele Adressaten!

Und dabei haben wir Blickkontakt zum Areopag (Apostelgeschichte 17). Dort sehen wir diese Mischung aus Patchwork-Religiosität mit all den verschiedenen Götterstatuen und doch diese bange Ahnung der Ungewissheit: Dieser Altar mit dem unbekannten Gott. Die Angst davor, etwas übersehen zu haben. Ohne Gewissheit leben. Alle Ungewissheit wird erst geheilt und alle Angst gestillt und alle Fragen geklärt, wenn wir dem Auferstandenen begegnen, der der Gekreuzigte ist.

Paulus begegnet all dieser Vielfalt mit dem einen Namen: JESUS.

Und das ist nicht ein religiöses Mantra, nicht ein spiritueller Impuls, nicht ein magisches Wort. Sondern das ist diese konkrete Person, die lebt. Das ist die Person, die durch dieses konkrete Ereignis autorisiert wurde. ER LEBT, das ist Fakt!

In dem Moment, in dem Paulus sagt, dass ein einziger Mann mitten in der Geschichte den Tod besiegt hat und dieser Mann der göttliche Richter ist, knallt es! Er kommt gar nicht mehr dazu, das Evangelium zu Ende zu entfalten. Die Geister scheiden sich. Einige spotten, andere zögern, und einige werden gerettet. Diese eine Person genügt! So unterschiedlich die evangelistischen Herausforderungen auch sind, in denen wir stehen: Dieser EINE genügt, und ER ist die Wahrheit für alle!

Wilhelm Busch berichtet in seiner so typischen Art:

»Der Fernsprecher schrillt. »Herr Pfarrer, in Ihrem Bezirk steht zurzeit der Zirkus Sarrasani. Da ist vorgestern eine Amerikanerin gestorben. Sie müssen die Beerdigung übernehmen!«

Zeit und Stunde werden ausgemacht.

Am nächsten Tag stehe ich bei der Friedhofskapelle. Da ist der Sarg. Eine große amerikanische Flagge bedeckt ihn. Ein Wärter tritt zu mir: »Wissen Sie, dass es sich um eine Indianerin handelt? Ihr Zelt, in dem sie in dem großen Zirkuslager wohnte, hat Feuer gefangen, und an den Brandwunden ist sie gestorben.«

Eine Indianerin? War sie wohl Christin? Und welche verschlungenen Wege führten sie wohl von den Steppen Nordamerikas zu uns? Ehe ich noch alle auf mich einstürmenden Gedanken ordnen kann, höre ich draußen Musik. Ich eile hinaus.

Ein buntes Bild. Da kommt der ganze Zirkus anmarschiert. Voran drei farbige Musikkapellen. Dahinter der Zirkusdirektor. Dann kommen die Indianer. An der Spitze der hoch

gewachsene Häuptling, hinter ihm die anderen Männer und Frauen seines Stammes, große, hagere Gestalten im Schmuck der Adlerfedern. Dahinter ein endloser Zug: Kosaken und Tataren, Chinesen und Japaner, Rifkabylen aus Nordafrika und Cowboys aus den Vereinigten Staaten, Farbige, Tänzerinnen. Besonders fällt mir eine Reihe junger Mädchen in Reithosen und Sporenstiefeln auf, deren Gesichter über und über geschminkt und gepudert sind. Sie alle füllen schwatzend und lärmend die enge Friedhofskapelle. Das Gedränge ist groß. Die jungen Reitmädchen setzen sich auf die Fensterbank, um von da oben alles sehen zu können. Und dann stellt mich der Zirkusdirektor dem Indianerhäuptling vor. Ein seltsames Bild: der evangelische Pfarrer in seiner Amtstracht, dem der Indianerhäuptling in voller Bemalung die Hand drückt.

Aber dann fällt mir meine Leichenrede schwer aufs Herz. Eine solche Beerdigung habe ich noch nie erlebt. Es wird gut sein, wenn ich dem fahrenden Volk ein Wort von der Wanderschaft des Erdenlebens sage und von der großen Ewigkeit.

Wird das aber möglich sein? Zaghaft wende ich mich an den Zirkusdirektor: »Sagen Sie doch bitte, verstehen die Leute denn Deutsch?«

»I bewahre –«, lacht er, »– und auch Englisch verstehen nur ein paar von ihnen. Da sind viele Ausländer drunter, die nur ihre Muttersprache verstehen. Die verständigen sich mit mir durch ihren Englisch sprechenden Dolmetscher. Reden Sie nur irgendetwas, es versteht doch niemand.«

Da kommt eine große Verzagtheit über mich. Das wäre ja sinnlos, wenn ich reden sollte, was kein Mensch versteht. Nun, dann will ich wenigstens zu denen reden, die mich doch verstehen müssen. Der Zirkusdirektor und dieser und jener unter den Deutschen, sie werden lange nicht in der Kirche gewesen sein. Denen will ich ein Ewigkeitswort sagen!

So lese ich ein Bibelwort und sage ein paar Sätze. Die Ver-

sammlung ist schrecklich unruhig. Die Mädchen dort oben auf der Fensterbank beschäftigen sich mit Taschenspiegeln, Lippenstift und Puderquaste. Nun, es muss auch langweilig sein, wenn man eine Rede nicht versteht.

Ich spreche von dem traurigen Schicksal dieser Indianerin, die nun in einem fremden Land ihr Grab findet. »Ihr, die ihr immer umherzieht durch alle Länder, ihr alle seid heimatlose Leute. Aber euch möchte ich sagen, dass dafür die ewige Heimat zu euch gekommen ist. Unsere Seele ist zu Hause, wenn sie bei Jesus ist.«

Da geschieht etwas ganz Seltsames.

Als ich den Namen Jesus ausspreche, geht's wie eine Bewegung durch die Versammlung. Das ist ein Wort, das sie alle verstehen. Und beim Klang des Wortes Jesus horchen sie auf. Aber ich merke sofort: Es ist nicht nur deshalb, weil der Name allen bekannt ist; er hat eine ganz eigentümliche Gewalt. Die Indianer neigen sich. Die unruhigen Asiaten werden ganz still. Die Russen schauen mich mit großen Augen an. – Da habe ich nun auf einmal meine Leichenrede gefunden. Sie kann von nun an nur noch ein Wort sein: dieser große Name Jesus!

So sage ich einen Satz nach dem anderen. Es kommt mir nurmehr auf den Namen Jesus an. Immer wieder verneigen sich die Indianer. Ganz still ist's mit einem Mal in der Versammlung. Meine Augen gehen zu den leichtfertigen Mädchen: Verschwunden sind Lippenstift und Spiegel. Der einen laufen die hellen Tränen übers Gesicht. Eine andere stützt den Kopf in die Hände; ob ihre Gedanken wohl zurückgehen in eine reinere Jugendzeit, wo sie zum ersten Mal den Namen Jesus hörte?

Und während ich weiter den Namen Jesus verkündige und all diese Menschen aus den verschiedensten Teilen der Welt vor ihm still werden, ist mir's, als erlebte ich schon ein Stück-

lein von dem, was am Ende einmal sein wird: dass in diesem Namen sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind!«⁵⁵

Wilhelm Busch will damit nicht sagen, dass der Name Jesus im magischen Sinne wie eine Zauberformel wirkt. Sondern dass die Person, dass dieser Jesus, wirklich der Lebendige und Auferstandene ist, der sich seinen Weg zu den Menschenherzen bahnt. Er hat seine Nachfolger aufgefordert, seine Boten zu sein.

Und dann dürfen wir hingehen, auch von hier aus wieder hingehen, mit diesem einen Namen, mit dieser einen Botschaft, die ausreicht für alle Adressaten.

Und wer immer jetzt vor deinem inneren Auge steht, an welchen Menschen du jetzt denkst, dem du es schon so lange sagen wolltest, dem du schon so lange einen Brief schreiben wolltest, und du weißt: Es ist jetzt dran, dass ich ihn besuche. Es ist der Name Jesus. Bringe ihm Jesus – bringe ihm diese Botschaft des Auferstandenen, der der einzige Retter ist und der sein Leben gab, damit wir hilflose und heillose und hoffnungslose Sünder nicht auf ewig in der ewigen Verdammnis der Hölle verlorengehen müssen. Jesus genügt!

55 Wilhelm Busch, »Zirkus Sarraani«, in: *Kleine Erzählungen*, 4. Auflage, Bielefeld: CLV 2018, S. 117-120.

Die Hölle – mehr als nur mittelalterliche Angstmache?

Kann man heute überhaupt noch an die Hölle glauben?

»Wir sind doch aufgeklärte und moderne Menschen und leben nicht mehr im Mittelalter! Außerdem: Wie sollte ein liebender Gott Menschen überhaupt in die Hölle werfen können – das wäre doch völlig gegen sein Wesen!«

So beschwerte sich ein Kommilitone erst vor einigen Wochen wieder. Was ist dran an diesen Vorwürfen? Haben Kritiker, die diese Meinung vertreten, nicht irgendwie auch recht?

Woran denken wir zuerst, wenn wir den Begriff »Hölle« hören? Unsere Vorstellungen von der Hölle sind von Medien und fantasiereichen, teilweise dem Mittelalter entlehnten Vorstellungen stark geprägt. Im Mittelalter waren unter den katholischen Mönchen selbst erdachte Höllenlehren weit verbreitet, die nichts mit der Bibel zu tun haben. So schreibt der Mönch Marcus im 12. Jahrhundert über die Hölle:

»Es wurden aber alle Seelen, die in den Sumpf hinabstürzten, schwanger, sowohl die Männer wie auch die Frauen. Innen aber wurden sie in den Eingeweiden nach Schlangenart von der empfangenen Nachkommenschaft gebissen, und so vegetierten sie armselig in den stinkenden Wogen des Sumpfes. Und als es Zeit war, dass sie gebären sollten, erfüllten sie

schreiend die Hölle mit Geheul und gebaren auf diese Weise
Schlangen [...]»⁵⁶

Auf diese Art wurde vonseiten der katholischen Kirche Angst geschürt, um so ihre Mitglieder »auf Linie« zu halten. Denn nur wer Teil dieser Kirche ist, hat Anspruch auf das ewige Heil und wird so vor der Hölle verschont oder muss zumindest nicht ewig in ihr bleiben – so lehrt es die katholische Kirche!

Viele dieser Vorstellungen haben sich so sehr eingeprägt, dass die meisten unserer Zeitgenossen gar nicht wissen, was die Bibel *wirklich* über die Hölle lehrt!



56 Dr. Tilman Schröder. Quelle: http://www.uni-stuttgart.de/esg/zettelkasten/Geschichte_der_Hoelle.pdf (abgerufen am 08.08.2015).

Was sagt die Bibel wirklich über die Hölle?

Das Neue Testament geht ausführlich auf die Frage der Hölle ein. Jesus selbst spricht immer wieder von ihr und zeigt die Bedeutung dieses Themas auf. Folglich spart die Bibel dieses Thema nicht einfach aus, sondern spricht es offen und in aller Klarheit an – sie legt die Karten auf den Tisch und lässt uns nicht im Ungewissen!

Es steht eindeutig geschrieben, dass der Ort der Hölle ein real existierender Ort ist! Neben vielen anderen Bibelstellen geht dies aus dem Gegensatz hervor, den Jesus in seiner Endzeitrede aufzeigt: Am Ende werden die Gerechten, die »in das ewige Leben« gehen, auf der einen Seite stehen. Auf der anderen Seite stehen jedoch diejenigen, die »zur ewigen Strafe« hingehen müssen (vgl. Matthäus 25,46). Genauso real, wie Jesus das *ewige* Leben der Geretteten bei Gott beschreibt, genauso real beschreibt er die *ewige* Trennung der Verlorenen von Gott in der Hölle. Jesus verlagert den Ort der ewigen Strafe nicht an einen Ort der Mythologie bzw. Sagenwelt.⁵⁷

WIE ist der Ort der Hölle?

Die Bibel beschreibt ihn mit verschiedenen Attributen. In seinen Gleichnissen über das Himmelreich sagt Jesus, dass diejenigen, die nicht zu Gott gehören, gesammelt und in den Feuerofen geworfen werden: »... dort wird das Heulen und das Zähneknirschen sein ...« (Matthäus 13,42). Im Buch der Offenbarung ist in Bezug auf die Hölle von einem Feuersee die Rede (vgl. Offenbarung 20,14). Feuer wird in der Bibel als Bild für Strafe gebraucht. Der Ort der Hölle ist ein Ort des Gerichts – deshalb wird dort auch Heulen und Zähneknirschen sein. Das bedeutet, dass an diesem Ort keine Freude, kein Glück mehr existieren. Traurigkeit und Trübsinn sind be-

⁵⁷ Vgl. hierzu die ausführliche Argumentation gegen die Allversöhnung in John Piper, *Weltbewegend. Die Freude an Gott kennt keine Grenzen*, Waldems: 3L Verlag 2009, S. 141-147.

stimmende Eigenschaften dieses Ortes. Das ebenfalls angeführte Zähneknirschen steht für unbeschreibliche Angst, aber auch für Wut und Zorn! Hier wird alles das, was der Mensch an Bosheit hat, in unbegrenztem Maß nach außen gekehrt. Alles Böse, das bislang mehr oder weniger im Herzen des Menschen verborgen war, kommt nun ungehindert heraus.

Jesu Aussagen stehen außerdem in einem klaren Widerspruch zu der falschen Vorstellung, es gäbe eine Art Fegefeuer, einen Ort, an dem man nur für eine bestimmte Zeit das Gericht erdulden müsse. Vielmehr spricht Jesus davon, dass in der Hölle »ewiges Feuer« (Matthäus 25,41) brennt. Der Ausgang nach dem Leben ist eine Ortszuweisung für einen ewigen Zeitraum – *entweder* für immer **mit** Gott im Himmel *oder* für immer **ohne** Gott in der Hölle. Eine andere Möglichkeit lässt die Bibel nicht zu.

Weiterhin beschreibt Jesus die Hölle als den Ort der »äußers-ten Finsternis« (Matthäus 22,13). Finsternis ist in der Bibel ein Bild für Isolation, Einsamkeit und Gottesferne. Gott ist Licht, und Jesus kommt als das Licht in diese dunkle Welt (vgl. Johannes 1,4-5,9). In der Hölle gibt es jedoch keine Möglichkeit mehr, Kontakt zum Licht zu bekommen. Hier ist der Ort, der für immer den Menschen vom Lebensspender und von der Quelle aller guten Dinge trennt – nämlich von Gott, von dem »jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk« (Jakobus 1,17) kommt.

WER kommt in die Hölle?

Auch zu dieser Frage äußert sich die Bibel klar und unmissverständlich. Jeder, der Jesus Christus als seinen persönlichen Erretter angenommen hat, ist von dem Gericht Gottes befreit. So bringt es Paulus unter anderem in Römer 8,1 folgendermaßen auf den Punkt: »So gibt es jetzt *keine Verdammnis* mehr für die, welche in Christus Jesus sind [...]« (Hervorhebung durch den Autor).

Christus ist derjenige, der durch seinen Kreuzestod unsere Strafe getragen hat. Jeder, der IHN im Glauben annimmt und damit eingesteht, dass die Strafe für sein gottloses Leben, für die dunklen, sündigen Seiten in seinem Herzen, gerechtfertigt ist, er somit auf die rettende Erlösung Jesu durch dessen Tod am Kreuz angewiesen ist, der braucht sich nicht mehr vor ihr zu fürchten! Ihm ist die Zukunft mit Christus gewiss. Jedoch wird über alle anderen Menschen das gerechte Urteil gesprochen, dass sie schuldig vor Gott sind und somit nicht in Gottes Nähe kommen dürfen! Für sie ist der Ort der Hölle bestimmt, weil sie sich für ein Leben ohne Gott entschieden haben, um sich selbst zum eigenen Herrn über ihr Leben zu machen.

Einwände gegen die biblische Lehre der Hölle

In einer Gesellschaft, die vom Zeitgeist des Humanismus und der Postmoderne (s. Kapitel »Weltanschauungen auf dem Prüfstand – wie denken unsere Mitmenschen?«) geprägt ist, fällt es schwer, die biblische Lehre der Hölle zu vertreten. Häufig ist starker Widerstand die Reaktion darauf und schnell der Vorwurf zur Hand, »man wolle ja nur Angst machen« und »eine Entscheidung für Gott könne angesichts der Gefahr, in die Hölle zu kommen, nur aus Zwang heraus entstehen«. Die biblische Lehre der Hölle wird von allen Seiten lächerlich gemacht und als mittelalterliches Konstrukt diffamiert und verspottet.

Zum Begriff Hölle ist es daher zuerst einmal sehr wichtig, unseren Zeitgenossen klar zu kommunizieren, dass man die *biblische* Darstellung der Hölle meint – also nicht einen Ort, wo ein Teufelchen mit Hörnern und Dreizack umherläuft, sondern einen Ort, an dem alles das NICHT vorhanden ist, was Gott ausmacht: Liebe, Freude, Glück, Zufriedenheit, Gerechtigkeit usw. – also einen Ort, in dem der Mensch aufgrund seiner Sünde und Schuld völlig, end-

gültig und unwiderruflich von Gott getrennt ist! Wenn das geklärt ist, kann man sich mit den weiteren Einwänden auseinandersetzen. Ich gehe an dieser Stelle auf die vier Einwände ein, die wir häufig in solchen Gesprächen zu hören bekommen:

1. Als aufgeklärte Menschen können wir heute nicht mehr an die Hölle glauben!

Ein *richtender Gott* gilt in unserer Kultur als anstößig. Dagegen reden wir in einem selbstverständlichen Ton von einem liebenden Gott – als ob es beim Reden über Gott keine andere Möglichkeit gäbe, ihn allein als einen liebenden und harmlosen Gott zu denken und zu beschreiben!

Wenn wir jedoch in andere Kulturkreise schauen, müssen wir schnell feststellen, dass die Vorstellung von Gott häufig genau andersherum ist: Dort gilt sowohl die biblische Lehre der Feindesliebe als auch das Gerede vom »lieben Gott« als anstößig, aber von einem richtenden Gott geht man selbstverständlicherweise aus!

Warum sollten **kulturelle Sensibilitäten** darüber entscheiden, was wahr und was falsch ist? Warum sollte mein **Gefühl** von dem, wie Gott zu sein hat, entscheiden, wie er tatsächlich ist? Meine persönliche Einschätzung davon ist auf jeden Fall keine ausreichende Begründung, warum Gott **nur** ein richtender oder **nur** ein liebender Gott sein kann. Wir machen uns ein eigenes Bild von Gott, wie er uns liebt – jedoch passt sich Gott nicht unseren erdachten Vorstellungen von ihm an.

2. Ein richtender Gott kann nicht ein Gott der Liebe sein

Die Autorin Rebecca Pippert beschreibt folgendes Szenario:

»Was geht denn in uns vor, wenn wir miterleben müssen, wie das Leben eines Menschen, den wir lieben, durch falsche Handlungen oder falsche Beziehungen kaputtgeht? Zucken wir höflich die Achseln, wie wir das vielleicht bei einem Wildfremden täten? Natürlich nicht ... Zorn ist nicht das Gegenteil von Liebe. Das Gegenteil von Liebe ist Hass, und die ultimative Form des Hasses ist die Gleichgültigkeit.«⁵⁸

Niemand würde ernsthaft behaupten, dass Liebe Eigenschaften wie Zorn oder Gericht ausschließt. Wer sein Kind beispielsweise wirklich liebt, wird ihm genau deshalb eben **nicht** alles erlauben, was es will, und ihm jeden erdenklichen Wunsch erfüllen. Wenn eine Mutter sieht, wie ihre zwei Kinder mit scharfen Messern aufeinander losgehen, wird sie in ihrer Liebe nicht lächelnd zusehen, sondern schnellstmöglich eingreifen und die beiden bestrafen, damit sie es nicht noch einmal tun. Warum? Eben weil sie die Kinder so sehr liebt, dass sie sie davor bewahren möchte, sich gegenseitig zu verletzen!⁵⁹

In diesem Sinne schließen sich Gottes Eigenschaften der Liebe und des Zorns nicht gegenseitig aus. Gottes Liebe treibt ihn dazu, uns Warnschilder auf den Weg zu stellen, um uns davor zu bewahren, in die falsche Richtung zu gehen. Gottes Liebe führt dazu, dass Er konsequent die Sünde hasst, die uns Menschen zerstört. Wer sich jedoch für die Sünde und damit gegen Gott entscheidet, dessen Ent-

58 Rebecca Pippert, *Hope Has Its Reasons*. San Francisco: Harper&Row 1990. Kapitel 4, zitiert in: Timothy Keller, *Warum Gott? Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit?* 4. Auflage, Gießen: Brunnen Verlag 2012, S. 102.

59 Wie jedes Bild stößt auch dieses an seine Grenzen: Während die Mutter aus pädagogischem Interesse handelt, verurteilt Gott den Menschen, weil er sündig ist und nichts mit ihm zu tun haben kann.

scheidung wird Er akzeptieren! Auch die negativen Konsequenzen der falschen Entscheidungen, vor denen Gott ihn so gerne geschützt hätte, wird Er schließlich nicht mehr aufhalten.

Die Tatsache, dass Gott am Ende Gericht üben wird, führt noch zu einem weiteren Punkt: »Der HERR behütet alle, die ihn lieben, und er wird alle Gottlosen vertilgen« (Psalm 145,20). Das Wissen darum, dass Gott am Ende der Zeit Gericht üben wird, bewahrt uns davor, bereits in der Gegenwart uns selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Besonders markant hebt diesen Sachverhalt Miroslav Volf hervor, der selber massive Gewalt während der Kriege auf dem Balkan miterlebte. Er verweist darauf, dass gerade WEIL er weiß, dass Gott die Ungerechtigkeit rächen wird, er sich für die Gewaltlosigkeit und Feindesliebe entschieden hat. Er schreibt:

»Ein Gott, der nicht über Ungerechtigkeit und Betrug zornig wäre und nicht eines Tages der Gewalt ein Ende bereiten würde, wäre es nicht wert, angebetet zu werden.«⁶⁰

Er weiß darum, dass Gott am Ende alle Ungerechtigkeit richten wird. Diese Gewissheit macht ihn stark und befähigt ihn dazu, sich nicht an seinen Feinden zu rächen, sondern ihnen Gottes Liebe entgegenzubringen!

Andersherum gilt aber genauso: Wenn ich *nicht* an Gott als den Richter glaube, ist gerade *dies* ein Nährboden für Gewalt. Wenn ich schreiende Ungerechtigkeit erfahre, werde ich mich dazu gedrängt sehen, selbst zum »Schwert« zu greifen und Gerechtigkeit zu schaffen! Das bedeutet nicht, dass Nichtchristen bei jeder Ungerechtigkeit Selbstjustiz praktizieren, weil sie nicht damit rechnen, dass Gott einmal Gerechtigkeit schaffen wird. Dies soll keinesfalls behauptet werden! Es bedeutet jedoch, dass sie nicht die begründete Glaubensgrundlage eines Christen dafür haben, ihren Feinden in Liebe statt

60 Zitiert in: Timothy Keller, *Warum Gott? Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit?*, 4. Auflage, Gießen: Brunnen Verlag 2012, S. 103.

in Feindschaft gegenüberzutreten. Wenn sie dies trotzdem tun, ist das ihnen hoch anzurechnen.

Zu guter Letzt kann der Glaube daran, dass es am Ende *nicht* absolute Gerechtigkeit geben wird, ein Freifahrtschein für mich selbst sein, ohne Rücksicht auf Verluste jederzeit zu tun und zu lassen, was immer mir beliebt. Der polnische Dichter und Nobelpreisträger Czesław Miłosz schreibt: »Heute erleben wir eine bemerkenswerte Transformation: Ein echtes Opium für das Volk ist der Glaube, dass nach dem Tod nichts mehr kommt – der gigantische Trost, der darin besteht, sich einzureden, dass unsere Gier, Verrat, Feigheit und Morde keinen Richter finden werden ...«⁶¹

3. Ein liebender Gott würde nicht zulassen, dass es eine Hölle gibt!

Vielleicht sehen wir ein, dass Gott in seiner Liebe auch Gericht üben muss. Sonst würde seine Liebe zu gleichgültiger Duldung verkommen und wäre damit keine wirkliche Liebe mehr. Aber warum muss dieses Gericht dann gleich so gravierend und furchtbar sein? Würde ein liebender Gott wirklich zulassen, dass es einen Ort gibt, aus dem man nicht mehr herauskommt, an dem es keine Liebe und Freude mehr gibt, sondern nur lähmende Angst, Isolation und Einsamkeit?

Nun, die Hölle ist letztlich die strikte Fortsetzung von dem, wofür der Mensch, der Gott ablehnt, sich zu seinen Lebzeiten entscheidet: Wenn ich losgelöst vom lebenspendenden Gott lebe, werde ich mich immer weiter und stärker nur noch um mich selbst kreisen und schließlich völlig losgelöst von meinem Schöpfer leben müssen! C. S. Lewis schreibt:

61 Ebd., S. 104.

»Am Ende gibt es nur zwei Arten von Menschen: die, die zu Gott sagen: ›Dein Wille geschehe‹, und die, zu denen Gott am Ende sagt: ›Dein Wille geschehe.‹ Alle, die in der Hölle sind, erwählen sie. Ohne diese Selbstwahl könnten sie nicht in der Hölle sein. Keine Seele, die ernstlich und inständig nach Freude [Gott] verlangt, wird sie verfehlen. Diejenigen, die suchen, werden finden. Denen, die klopfen, wird aufgetan.«⁶²

Gott nimmt unsere Entscheidungen sehr ernst – wenn wir uns gegen ihn stellen, dann akzeptiert er das! Um den Ernst der Lage wissend, lädt er uns mit aller Dringlichkeit ein, zu IHM zu kommen: »Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?« (Hesekiel 18,23).

4. Christen, die an die Hölle glauben, sind engstirnig und intolerant

Die Aussage der Bibel, dass es nach dem Tod nur zwei unwiderfugliche Möglichkeiten gibt, ist provokant. Schnell sehen wir uns mit dem Vorwurf konfrontiert, engstirnig und intolerant zu sein. Dabei müssen wir festhalten: Indem ich eine beliebig andere Meinung vertrete, bin ich in jenem Augenblick ebenso engstirnig, weil ich neben meiner Position keine andere stehen lasse. Zum Beispiel die Position, dass alle Menschen in den Himmel kommen oder dass es kein Leben nach dem Tod gibt oder dass ich ewig im Kreislauf der Reinkarnation feststecke. Indem ich eine bestimmte Position über die Frage »Was geschieht nach dem Tod?« einnehme, schließe ich damit bereits völlig unabhängig von meiner eigenen

62 Clive Staples Lewis, *Die Große Scheidung*, 12. Auflage, Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 2018, S. 78.

Position alle anderen Möglichkeiten über die Frage, was nach dem Tod geschieht, aus. Folglich ist damit jede Position, die über diese Frage eine Aussage trifft, »engstirnig und intolerant«. Unabhängig davon ist aber noch keine Aussage darüber getroffen, ob die jeweilige Überzeugung wahr ist! Zusätzlich wäre dem Einwand folgend auch die Behauptung, dass »jeder das glauben und vertreten kann, was ihm beliebt« (eine Aussage, die Christen ebenfalls bestätigen, da niemand zu einer bestimmten Position gezwungen werden kann) eine ausschließende und intolerante Meinung, da sie zumindest für diese Behauptung an sich absoluten Wahrheitsanspruch erhebt! Wir sehen also, dass jede Aussage dies tut und damit als »engstirnig und intolerant« bezeichnet werden müsste. Dies sagt jedoch noch absolut nichts über den Wahrheitsgehalt der jeweiligen Position aus.

Wir wissen, dass die Frage, wo wir die Ewigkeit verbringen werden, im wahrsten Sinne des Wortes eine lebensentscheidende Frage ist. Welchen Grund muss es noch mehr geben, um sich ehrlich mit der Frage nach Himmel und Hölle auseinanderzusetzen? Viele unserer Zeitgenossen stellen sich diese Fragen. Und wenn wir mit ihnen darüber ins Gespräch kommen, müssen wir ihnen deutlich machen, dass es uns nicht darum geht, ihnen mit dem erhobenen Zeigefinger jetzt einmal zu sagen, wie dumm sie bisher waren, dass sie das mit der Hölle bisher noch nicht verstanden haben. Vielmehr sollten sie merken, dass es uns ein echtes Anliegen ist, sie zu gewinnen und ihnen davon zu erzählen, gerade *weil* wir sie davor schützen wollen, einmal an diesen Ort zu gelangen. Wir dürfen so dankbar sein, dass Gott uns aus Gnade davor gerettet hat, dass wir nach unserem irdischen Leben an diesen schrecklichen Ort kommen. Zeigt sich diese Dankbarkeit und Liebe zu unseren Mitmenschen in dem Ringen um sie, damit auch sie Jesus persönlich kennenlernen und davor verschont bleiben, an diesem schrecklichen Ort die Ewigkeit verbringen zu müssen?

Gewalt im Alten Testament – das soll ein Gott der Liebe sein?

Häufig hört man diesen Satz: »Wie können sich die Christen über den gewaltsamen Koran aufregen. Im Alten Testament (AT) gibt es doch auch nur Mord und Totschlag ...«

Diese Aussage hat einen wahren Anschein und doch einen falschen Kern. Das häufige Auftreten von Kriegen, Kämpfen und Gewalt im AT ist doch, so meinen die Glaubensgegner, eigentlich ein starkes Argument gegen den (alttestamentlichen) Gott – denn so würde ein wirklich liebender Gott doch niemals handeln, oder? Lässt sich tatsächlich ein Unterschied zwischen dem Gott des AT und dem Gott des Neuen Testaments (NT) erkennen? Und wie sind die Berichte über Gewalt im AT einzuordnen?

Im Folgenden wollen wir uns eingehend mit diesen Fragen auseinandersetzen, nach biblisch fundierten Antworten suchen und uns die Frage stellen: Wie sollen wir als Christen damit richtig umgehen?

Differenzieren zwischen Aufforderung und Beschreibung

Wer das Buch Richter liest, wird manchmal erschrocken innehalten und sich fragen, wie das bitte schön zu verstehen ist. Hier ein Beispiel:

»22 [...] da kamen die Leute der Stadt, ruchlose Männer, und umstellten das Haus und pochten an die Tür und sprachen zu dem alten Mann, dem Hauswirt: Gib den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist, dass wir uns über ihn hermachen.

23 Aber der Mann, der Hauswirt, ging zu ihnen hinaus und

sprach zu ihnen: Nicht, meine Brüder, tut doch nicht solch ein Unrecht! Nachdem dieser Mann in mein Haus gekommen ist, tut nicht solch eine Schandtat!

24 Siehe, ich habe eine Tochter, noch eine Jungfrau, und dieser hat eine Nebenfrau; die will ich euch herausbringen. Die könnt ihr schänden und mit ihnen tun, was euch gefällt, aber an diesem Mann tut nicht solch eine Schandtat!

25 Aber die Leute wollten nicht auf ihn hören. Da fasste der Mann seine Nebenfrau und brachte sie zu ihnen hinaus. Die machten sich über sie her und trieben ihren Mutwillen mit ihr die ganze Nacht bis an den Morgen. Erst als die Morgenröte anbrach, ließen sie sie gehen.

26 Da kam die Frau, als der Morgen anbrach, und fiel hin vor der Tür des Hauses, in dem ihr Herr war, und lag da, bis es licht wurde.

27 Als nun ihr Herr am Morgen aufstand und die Tür des Hauses auf tat und herausging, um seines Weges zu ziehen, siehe, da lag seine Nebenfrau vor der Tür des Hauses, die Hände auf der Schwelle.

28 Er sprach zu ihr: Steh auf, lass uns ziehen! Aber sie antwortete nicht. Da legte er sie auf den Esel, machte sich auf und zog an seinen Ort.

29 Als er nun heimkam, nahm er ein Messer, fasste seine Nebenfrau und zerteilte sie Glied für Glied in zwölf Stücke und sandte sie in das ganze Gebiet Israels.

30 Wer das sah, der sprach: Solches ist nicht geschehen noch gesehen, seitdem Israel aus Ägyptenland gezogen ist, bis auf diesen Tag. Nun denkt darüber nach, berätet und sprecht!«
(Richter 19,22-30)

Es wird hier eine gewaltsame Szene vor Augen gemalt, die gespeist ist von Unmoral, Perversion und Brutalität. In weiten Passagen dieses Buches und ähnlichen Berichten wird jedoch nicht kommen-

tiert, ob die beschriebene Gewalttat als gut oder schlecht einzuordnen ist. Der erzählende (narrative) Text enthält keine Bewertung des Geschehens – diese muss vielmehr aus dem gesamtbiblischen Zusammenhang erhoben werden! Es wird schlichtweg **beschrieben**, was passiert ist – unverblümt und ungeschönt! Diese und ähnliche Berichte müssen nun mit den Gesetzestexten bewertet und eingeordnet werden. Gott hat seinen Willen ganz klar und unmissverständlich im Gesetz (v. a. 2. und 3. Mose) offenbart.

Die Bibel zeichnet ein ungeschöntes, realistisches Bild vom Menschen, und dazu gehört auch, dass er brutal und gewaltsam ist. Bewerten wir diese Berichte jedoch vor dem Hintergrund der Gesetzesbücher, müssen wir an vielen Stellen feststellen, dass die Handlungen eben nicht im Sinne Gottes, sondern – ganz im Gegenteil – *gegen* seinen erklärten Willen durchgeführt werden!

Diese Erklärung bezieht sich besonders auf narrative (erzählende) Passagen.

Nun aber gibt es auf der anderen Seite Geschehnisse, in denen Gott selbst zu Gewalt auffordert. Wie passt das zu einem Gott, der doch zugleich auch Liebe und Barmherzigkeit ist?

Die Landnahme Kanaans – eine Erklärung

Wir wollen uns bei dieser Fragestellung vor allem auf die Landnahme Kanaans konzentrieren. Hier scheinen sowohl Bibelleser als auch Bibelkritiker die größten vermeintlichen Argumente gegen einen Gott der Liebe und Barmherzigkeit zu finden!

Nach dem Exodus aus Israel und der 40-jährigen Wanderung durch die Wüste (vgl. v. a. 2. Mose) steht das Volk nun endlich vor dem ihm verheißenen Land. Und nun befiehlt Gott:

»Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst, es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker

vor dir her, die Hetiter, Girgaschiter, Amoriter, Kanaaniter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter, sieben Völker, die größer und stärker sind als du, und wenn sie der HERR, dein Gott, vor dir dahingibt, **dass du sie schlägst, so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken.** Du sollst keinen Bund mit ihnen schließen und keine Gnade gegen sie üben ...« (5. Mose 7,1-2).

Gott selbst fordert das Volk Israel dazu auf, die Bewohner des Landes Kanaans Israels total zu vernichten, doch warum?

1. Der Grund der Landnahme

Gott äußert sich sehr klar zu den Gründen für diese Aufforderung zur Vernichtung der kanaanitischen Völker: Er macht deutlich, dass sie eine große Schuld auf sich geladen haben. Sie haben über mehrere Hundert Jahre in ihrer Unmoral verharret: »... denn sie haben für ihre Götter alles getan, was dem HERRN ein Gräuel ist und was er hasst; **denn sie haben ihren Göttern sogar ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrannt**« (5. Mose 12,31). John Lennox schreibt dazu:

»Das heißt, diese Stämme übten eine besonders grausame und brutale Form des Götzendienstes aus, die nicht nur gegen die ersten drei der Zehn Gebote verstieß, sondern auch das schrecklichste aller heidnischen Riten beinhaltete: das Kinderopfer – eine der menschenunwürdigsten Praktiken der gesamten Menschheitsgeschichte!«⁶³

Mehrfach weist Gott darauf hin, dass die Sünde der Kanaaniter zu diesem Gericht geführt hat, nicht eine etwaige Überlegenheit der Israeliten:

63 John Lennox, *Gott im Fadenkreuz. Warum der neue Atheismus nicht trifft*, Witten: SCM-Verlag 2013, S. 162-163.

»Denn du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen, um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen, sondern der HERR, dein Gott, vertreibt diese Völker um ihres gottlosen Treibens willen, damit er das Wort halte, das er geschworen hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob.«
(5. Mose 9,5)

Es handelt sich also nicht um eine ethnische Säuberung, sondern um das Gerichtshandeln Gottes! Gott gebraucht hierzu das Volk Israel – genauso, wie er später andere Völker wie die Assyrer und Babylonier gebraucht, um Gericht am Volk Israel zu üben.

2. Gericht mit Vorwarnung

Die Kanaaniter wurden nicht plötzlich durch das einfallende Heer der Israeliten überrumpelt. Sie wurden vielmehr über einen langen Zeitraum hinweg gewarnt und wachgerüttelt. So heißt es bereits im ersten Buch Mose, dass »das Maß [ihrer Sünde] noch nicht voll« ist (1. Mose 15,16) und deshalb das Gericht noch nicht vollzogen wird. Nachdem dann Israel ca. 400 Jahre in ägyptischer Gefangenschaft verbrachte, konnten sie endlich unter der Führung von Mose zurückkehren. Vom Zeitpunkt des Exodus bis zum Beginn der Landnahme vergingen weitere 40 Jahre – also insgesamt ca. 440 Jahre, in denen sie Zeit hatten, sich von ihren gottverachtenden Praktiken zu distanzieren und sich dem wahren Gott zuzuwenden. Darüber hinaus erlebten sie das Vorrecht, Augenzeugen von 40 besonderen Jahren zu sein, in denen der lebendige Gott auf einzigartige und unüberhörbare Weise seine Macht unter Beweis stellte! So berichtet die Kanaaniterin Rahab:

»Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten

zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.« (Josua 2,10-11)

Rahab ist ein eindrücklicher Beweis dafür, dass die Kanaaniter mit sehr wachen und schließlich ängstlichen Augen beobachtet hatten, wie das Volk Israel sich ihnen immer mehr näherte. Sie wussten genau, dass die Geschehnisse um das Volk Israel herum auf die wirkmächtige Hand Gottes zurückzuführen waren! Der Ausleger W. Wiersbe bestätigt das:

»Jedes Wunder, das Gott wirkte, und jeder Sieg, den Gott seinem Volk schenkte, war ein mahnendes Zeugnis für die Menschen im Land.«⁶⁴

Sie hatten genügend Zeit, um umzukehren und Buße zu tun. Doch sie blieben mehrheitlich in ihrem Unglauben! Tatsächlich gab es einzelne Personen, die ihre Schuld vor Gott einsahen und sich an Gott als ihren Retter wandten. Dazu zählt in erster Linie die Hure Rahab, die auch die israelitischen Kundschafter bei sich aufgenommen hatte. Sie und ihre Angehörigen wurden aufgrund ihrer Umkehr zu Gott verschont und mussten nicht mit den anderen Kanaanitern umkommen! Gott nahm ihre Buße ernst. Sie sind damit ein Beweis für das ehrliche Angebot Gottes, das kanaanitische Volk zu verschonen, wenn es sich Gott zuwendet und von dem Götzendienst abwendet.

64 Warren W. Wiersbe, *Sei stark. Gottes Kraft im persönlichen Leben wirksam werden lassen. Studien des Alten Testaments: Josua 1-24*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2006, S. 82.

3. Landnahme Kanaan als Ausnahmefall

Die Aufforderung zur Vernichtung muss differenziert betrachtet werden. An keiner Stelle des AT findet sich eine pauschale und generelle Aufforderung dazu, die Feinde umzubringen. Im Gegenteil: Im Pentateuch (5 Bücher Mose) finden sich viele differenzierte Kriegsgesetze. Vor allem fällt auf, dass es eine klare Trennung zwischen dem »nahen« und dem »fernen« Land – also außerhalb Kanaans liegend – gibt! So finden wir in 5. Mose 20,16-18 die Gesetze zum Umgang mit den »**nahen Städten**«: Die Israeliten wurden dazu aufgefordert – wie bereits ausgeführt – niemanden leben zu lassen, sondern den Bann, also das Gericht Gottes, an allen in Kanaan zu vollstrecken!

Im Gegensatz dazu finden sich nach den allgemeinen und sehr humanen (besonders im Vergleich zur gängigen Praxis der umliegenden Völker) Kriegsgesetzen die Aufforderungen zum Umgang mit den »**fernen Städten**« (5. Mose 20,10-15, vgl. Tabelle 1): Hier werden wir vergeblich nach einem generellen Befehl zur Ausrottung der Feinde suchen. Vielmehr sollen die Israeliten, wenn sie im Kampf mit den umliegenden Völkern stehen, den Städten zuerst den Frieden anbieten. Wenn die Feinde den Frieden annehmen, soll niemand umkommen, stattdessen soll Israel von der Stadt Tribut erheben! Wenn die Feinde den angebotenen Frieden dagegen nicht annehmen, soll Israel kämpfen und nur die Männer umbringen. Dies zeigt: Hier kämpfen zwei Armeen gegeneinander, nicht in erster Linie zwei Völker. Die Männer stehen für die Armee des jeweiligen Landes, sodass ein Sieg dann errungen wird, wenn die Männer besiegt werden.

Zum besseren Verständnis hier in tabellarischer Form:

Nahe Städte, d. h. das Land Kanaan (5. Mose 20,16-18)	Ferne Städte (5. Mose 20,10-15)
• Nichts leben lassen! Der Bann (das Gericht) soll an allen Menschen vollstreckt werden. • Grund? Weil die kanaanitischen Völker für andauernden Götzendienst bestraft werden und das Volk Israel vor Vermischung mit den kanaanitischen Völkern bewahrt werden sollte!	• Zuerst sollte jeder Stadt der Frieden angeboten werden. • Wenn die Stadt den Frieden annimmt, ist sie tributpflichtig gegenüber Israel und muss für Israel arbeiten. • Wenn der Frieden abgelehnt wird, sollen die Israeliten alle Männer umbringen, der Rest soll am Leben bleiben → hier treten Armeen gegeneinander an!

Tabelle 1

4. Das Problem der vollkommenen Vernichtung

Wenn wir das bisher Erarbeitete zusammenfassen, stellen wir fest, dass die Landnahme Israels eine Ausnahme war. Hier gebraucht Gott das Volk Israel, um Gericht an den Kanaanitern auszuüben, indem er an ihnen den Bann vollstreckt, d.h. sie umbringen lässt. Dabei hat er sie über viele Jahre hinweg gewarnt und sich ihnen gegenüber deutlich offenbart (s. Josua 2,10-11)! Aber – so könnte man fragen – warum wird das Gericht dann gleich an allen Menschen in Kanaan vollstreckt? Würde es nicht ausreichen, dass hier einfach zwei Armeen gegeneinander antreten wie sonst auch? Wieso müssen so viele schuldlose Frauen und Kinder ebenfalls umkommen?

Um diese herausfordernde Frage besser beantworten zu können, hilft es, sich eine Begebenheit aus Abrahams Leben ins Gedächtnis zu rufen: Als Gott ihm mitteilte, dass er Sodom und Gomorra wegen ihrer großen Gottlosigkeit verderben wollte, flehte Abra-

ham ihn an und bat ihn, diese Stadt doch zu verschonen, wenn nur 50 Gerechte in ihr zu finden wären:

»Und Abraham trat näher und sprach: Willst du auch den Gerechten mit dem Gottlosen weggraben? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt; willst du die weggraben und den Ort nicht verschonen um der fünfzig Gerechten willen, die darin sind? Das sei ferne von dir, dass du eine solche Sache tust und den Gerechten tötest mit dem Gottlosen, dass der Gerechte sei wie der Gottlose. Das sei ferne von dir! **Sollte der Richter der ganzen Erde nicht gerecht richten?**«
(1. Mose 18,23-25)

Abraham war sich dessen bewusst, dass Gott nicht gerecht handelt, wenn er Menschen grundlos vernichtet. Er appelliert an Gottes Gerechtigkeit! Was antwortet Gott darauf? Gott sagte: »Wenn ich 50 Gerechte in Sodom finde, in der Stadt, so will ich um ihretwillen den ganzen Ort verschonen!« (1. Mose 18,26). Doch Abraham gab so schnell nicht auf. Er verhandelte weiter: Was ist, wenn nur 45, nur 40 usw. Gerechte in der Stadt sind? Schließlich fragte er: Und was, wenn nur 10 Gerechte in der Stadt sind? Gottes Antwort: Auch dann würde Er die Stadt verschonen. Die Tatsache, dass die zwei Städte trotzdem vernichtet wurden, zeigt, dass Gott tatsächlich nicht einmal zehn Gerechte dort fand – er bestrafte sie aufgrund ihrer Schuld!

Daraus können wir Folgendes ableiten: Gottes Strafe ist immer gerecht. Sie richtet sich nie gegen Schuldlose,⁶⁵ sondern verurteilt zu Recht diejenigen, der gegen ihn rebelliert. Der »Richter der ganzen Erde« – wie Abraham Gott bezeichnete – richtet immer gerecht!⁶⁶ Gleichzeitig wurde beispielsweise die Hure Rahab verschont.

65 Ganz abgesehen davon, dass die Bibel unmissverständlich deutlich macht, dass »jeder gesündigt hat« (vgl. Römer 3,23).

66 Gerade der Römerbrief lehrt uns, dass wir nur dann eine Chance haben, vor Gott zu bestehen, wenn wir an seine Gnade und eben *nicht* an seine Gerechtigkeit appellieren.

Eine weitere Antwort entfaltet John Lennox in seinem Werk »Gott im Fadenkreuz«:

»Im Buch Josua lesen wir, dass Josua in Debir und Hebron ›alle‹ mit dem Schwert erschlug. Allerdings heißt es im darauffolgenden Buch Richter, Juda und Benjamin hätten eben diese Städte erobert. Wie soll man das verstehen? Eine mögliche Antwort besteht darin, zu sagen, dass ›alle‹ für eine repräsentative Menge und demnach für einen repräsentativen Sieg steht. Genauso wie ›Ganz London kam zur Beerdigung der Prinzessin von Wales‹ nicht bedeutet, dass dort wirklich jeder einzelne Bewohner von London stand, so kann der Begriff ›alle‹ hier auch für eine repräsentative Menge stehen.«⁶⁷

Daraus können wir nicht ableiten, dass es bei jeder einzelnen Stadt verschonte Personen gab. Jedoch scheinen einige Stellen darauf hinzudeuten, dass Gottes Gericht nicht über jeden einzelnen Bewohner einer Stadt vollstreckt wurde.

Was aber ist mit den Kindern, die noch keine Entscheidung für oder gegen Gott treffen konnten? Hier müssen wir sehen, dass sie zuerst einmal in der Gefahr standen, von ihren eigenen Eltern als Opfergabe für Götzen hergegeben zu werden. Aber das lindert natürlich in keiner Weise die Gewichtigkeit dieser Frage. Vielmehr müssen wir verstehen, dass Gott die Macht hat, das Leben zu geben und auch zu nehmen. Die Überzeugung, dass gestorbene (Klein-)Kinder gerettet werden, ist biblisch fest verankert.⁶⁸ So dürfen wir davon ausgehen, dass diese Kinder gerettet sind und außerdem nicht auf

⁶⁷ John Lennox, *Gott im Fadenkreuz*, S. 165.

⁶⁸ Vgl. hierzu John F. MacArthur, *Ewig geborgen. Wenn kleine Kinder sterben*, Bielefeld: CLV, 2009.

der Erde die dunklen Zeiten der kanaanitischen Kultur miterleben mussten!

Noch einmal: Gott ist der Schöpfer des Lebens, und er hat auch zu jedem Zeitpunkt das Recht, das Leben zu beenden. Dass er uns überhaupt in unserer Schuld am Leben erhält, ist nicht etwa unserer Gerechtigkeit zu verdanken oder dem Umstand, dass wir nicht grausame Kinderopfer wie die Kanaaniter darbringen, sondern einzig seiner großen Güte! Gott **begründet** also sein Gericht über Kanaan und **begrenzt** es gleichzeitig auf diese Völker.

5. Die überdimensionale Liebe mitten im Gericht!

Es gibt einen überwältigen Bericht im AT, der (vor allem) für jüdische Ohren unerhört klingen muss: Da bekommt ein Prophet um ca. 700 v. Chr. den Auftrag von Gott, in die Stadt Ninive zu gehen und den Menschen dort zu verkünden, dass Gott das Volk aufgrund seiner Sünde richten wird. Besonders auffällig ist hierbei, dass der Prophet Jona – der sich zunächst weigert, dann aber über einige Umwege doch in die Stadt geht, um seinen Auftrag zu erfüllen, das Gericht zu verkünden – sich nicht wegen Gottes Gericht, sondern vielmehr wegen Gottes Güte beschwert. Durch die Botschaft von Jona kommt es völlig unerwartet dazu, dass ganz Ninive Buße tut und zu Gott umkehrt. Daraufhin lässt Gott Gnade vor Recht ergehen und verschont die Stadt. Die Reaktion des Propheten ist zuerst einmal verblüffend: »Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und von großer Gnade, und das Unheil reut dich!« (Jona 4,2b). Jona rechnete als Überbringer einer Gerichtsbotschaft grundsätzlich fest mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes. Wer das AT und insbesondere die Gerichtsbotschaften in den Prophetenbüchern aufmerksam studiert, wird feststellen, dass dahinter ein Gott steht, der aufgrund seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit jegliches Recht zum Gericht hat, aber von

diesem Recht nicht mit Genugtuung Gebrauch macht. Nein, dahinter steht ein Gott, der darum wirbt, dass Israel und die umliegenden Völker (wie beispielsweise die Bewohner von Ninive) umkehren und Buße tun und IHN als den wahren Gott anerkennen! Hesekiel bringt diese Grundhaltung Gottes so auf den Punkt: »Meinst du, dass ich [Gott] Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?« (Hesekiel 18,23). Gott geht in seiner Liebe dem Einzelnen nach, offenbart sich ihm und lädt ihn dazu ein, zu IHM umzukehren, IHN als den wahren Gott anzuerkennen und IHM zu dienen! Letztlich geht dieser liebende Gott sogar so weit, dass er seinen eigenen Sohn an unserer Stelle am Kreuz sterben lässt, »damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenght, sondern ewiges Leben hat« (Johannes 3,16).

Gewalt und Christentum – Aufforderung zur Feindesliebe

Nun gehen wir einen Schritt weiter und fragen danach, wie ein Christ sich gegenüber Gewalt verhalten sollte. Als Jesus vom eigenen Volk verurteilt und angeklagt vor Pilatus steht, sagt er: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, **so hätten meine Diener gekämpft**, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier« (Johannes 18,36). Im Gegensatz zur Theokratie Israels ist das Reich Gottes ein inneres, unsichtbares Reich. Es besteht aus einzelnen Personen, die Jesus Christus als ihren persönlichen Erretter angenommen haben!⁶⁹ Das Reich Gottes ist eine Gemeinschaft der Gläubigen – das ist das große verbindende Element.

⁶⁹ Jesus weist immer wieder darauf hin, dass es Menschen gibt, die meinen, zu diesem Reich zu gehören, in Wahrheit aber nur Scheinchristen sind, vgl. dazu Matthäus 7 und Matthäus 13. Die Reformatoren nannten daher die Gemeinde *corpus permixtum* – einen »gemischten Körper«.

In diesem Reich gelten die »Regeln« dieses Reiches – und nicht jene, die für Israel galten. Jesus sagt über dieses neue Reich Gottes:

»Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht« (Lukas 6,27-29).

Im Reich Gottes gilt die ausnahmslose und bedingungslose Feindesliebe. Wir dürfen um unseres Glaubens willen nicht zur Waffe greifen. Vielmehr sind wir dazu aufgefordert, unseren Feinden in Liebe zu begegnen! Christliche Liebe zeichnet sich nicht durch »dulden« aus, sondern durch aktive, zugewandte, betende Liebe. Noch klarer wird die Aussage, wenn wir in die Bergpredigt schauen:

»Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben [3. Mose 19,18] und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen« (Matthäus 5,43).

Der Ausspruch der Väter, also der Rabbinen, fügt hier dem Gebot Moses noch hinzu, dass man seine Feinde hassen solle. Doch Jesus stellt in seiner Autorität heraus: Hass und Gewalt sind keine angemessenen Reaktionen als Christ! Wer zu JESUS gehört, ist zu unbedingter Liebe aufgefordert, ohne Ausnahme. Diese Liebe wird sich häufig auch darin äußern, dem Gegenüber die Wahrheit in Liebe zu sagen. Sie äußert sich jedoch **niemals** in einer gewaltsamen Handlung.

Nun könnte die Frage aufkommen: Ist der Gott des NT denn ein anderer als der Gott des AT? Schließlich scheint es ja so, dass im AT Sünde bestraft wird und sogar ein Volk zu einer bestimmten umrissenen Zeit an einem klar bestimmten Ort zu Gewalt aufgefordert wird; im NT dagegen gilt die ausnahmslose Feindesliebe. Doch diese Ansicht hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass auch im NT Sünde von Gott gerichtet wird.

Das erste Beispiel ragt besonders heraus: Jesus Christus stirbt als Sühne und als Gericht für unsere Schuld. Jesus nimmt unsere Schuld auf sich, weil sie vor Gott so schwer wiegt, dass er nicht einfach darüber hinwegsehen kann. Er gibt zu unserer Erlösung das Kostbarste her, was er hat: Seinen Sohn! Nur so ist es möglich, dass der Mensch wieder zu Gott kommen kann, von dem er ansonsten wegen seiner Sünde getrennt ist.

Das zweite Beispiel finden wir in der Urgemeinde: Gott straft Ananias und Saphira augenblicklich mit dem Tod, weil sie die Gemeinde betrogen haben (vgl. Apostelgeschichte 5,1-11).

Das dritte Beispiel finden wir in dem Buch der Offenbarung: Das Buch der Offenbarung zeigt, dass am Ende der Zeit Gottes Gericht noch einmal mit voller Härte nicht nur über die Kanaaniter, sondern über alle Menschen hereinbrechen wird. Das Gericht, das dort beschrieben wird, ist weitaus drastischer als das im Josua-Buch beschriebene. Gott hat sich nicht geändert, vielmehr verurteilt er die Sünde nach wie vor mit voller Härte und wird am Ende der Zeit noch einmal jeden Menschen richten.

Das vierte Beispiel von Gericht im NT ist die biblische Lehre über die Hölle: Sie wird im NT viel stärker betont und inhaltlich weitaus ausführlicher entfaltet als im AT. Jesus verweist an vielen Stellen auf die Hölle und stellt sie als einen realen Ort dar, der zuerst einmal als Strafe für Satan und seine Engel gedacht ist, dann aber auch für all die Menschen, die sich zu Lebzeiten nicht für IHN als den Erretter entschieden und Buße über ihre Sünden getan haben.

Die Frage hierbei ist also nicht, ob ich an den Gott des NT im Gegensatz zum Gott des AT glaube. Die Frage lautet vielmehr: Glaube ich an den Gott der Bibel, der sich nicht nur als ein Gott der Liebe, sondern auch als ein Gott des Gerichts offenbart? Oder glaube ich unter Umständen an einen Wunschgott, den ich mir selbst zusammengebastelt habe? Gottes Gericht ist ein Garant für Gerechtigkeit. Gäbe es kein endgültiges Gericht, vor dem jeder einzelne Mensch sich verantworten muss, dann gäbe es auch für Millionen von Menschen, die Unrecht und Leid erfahren haben, keine ausgleichende und endgültige Gerechtigkeit.

Wenn wir Gottes Gericht nicht verstehen und sagen, dass es viel zu grausam sei, haben wir im Grunde noch nicht verstanden, wie schwer Sünde und Schuld vor Gott wiegt, wie überaus heilig Gott ist und dass dieser allmächtige Gott KEINEN Umgang mit Sünde duldet.

In unserer humanistischen Prägung denken wir häufig noch viel zu gut vom Menschen. Dennoch müssen wir einsehen, dass unser Herz von Kindheit an böse ist. Diese Tatsache und die Auswirkungen dessen trennen uns abgrundtief vom heiligen, fehlerlosen, die Gerechtigkeit liebenden Gott! Denn wenn Gott Gott ist, dann muss er alles Böse verbannen und bestrafen. Umso größer ist das Wunder des Auswegs, das er durch Jesus Christus gewirkt hat. Wir sollten noch viel dankbarer für dieses Geschenk sein, als uns auf ein hohes Ross zu setzen und zu meinen, dass wir darüber richten könnten, was aus Gottes Sicht gerecht und ungerecht sein muss.

Wenn es aber nun keinen Widerspruch zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Gott gibt, warum erteilt er dann so unterschiedliche und vermeintlich gegensätzliche Anforderungen zum Umgang mit Gewalt?

Gott handelt in unterschiedlichen Epochen verschieden. Er verfolgt seine Ziele in unterschiedlichen Epochen der Heilsgeschichte auf verschiedenen Wegen. Folgendes Beispiel ist hierbei hilf-

reich: Ein Vater hat zwei Söhne, einer der Söhne ist 17 Jahre und der andere Sohn ist 2 Jahre alt. Er wird beide Söhne insofern verschieden behandeln, als für sie jeweils unterschiedliche und altersgemäße Regeln gelten müssen. So wird der ältere Sohn bis 23 Uhr außer Haus bleiben dürfen, während der kleine Sohn noch nicht mal alleine auf die Straße gehen darf! Ist der Vater in sich widersprüchlich, weil er unterschiedliche Aufforderungen erteilt? Handelt es sich womöglich um zwei Väter? Nein, bloß passt ein und derselbe Vater seine Regeln und Gebote den zwei Söhnen perfekt an! Es wäre fahrlässig, wenn er dem 2-Jährigen dasselbe erlauben würde, was er dem 17-Jährigen erlaubt – und doch ist er derselbe Vater! Ist der Gott des AT und der Gott des NT derselbe Gott? JA! Doch geht er mit unterschiedlichen heilsgeschichtlichen Situationen unterschiedlich und genau angemessen um.

Gewalt im Koran, im AT und NT – ein Vergleich

Häufig werden wir mit dem Vorwurf konfrontiert, die Bibel würde ja genauso zu Gewalt auffordern wie der Koran. Deshalb – so wird dann geschlussfolgert – dürfe man religiöse Bücher generell nicht wörtlich nehmen! Manche Vertreter dieser These gehen noch einen Schritt weiter und behaupten mit dem Verweis auf die Kreuzzüge und den sogenannten Islamischen Staat (IS), das Eintreten für Religionen führe letztlich unweigerlich und in jedem Fall zur Ausübung von Gewalt, ganz unabhängig davon, welche Religion man vertrete. Wie die Bibel diesbezüglich zu bewerten ist, haben wir uns bereits angesehen. Was ist aber mit dem Koran?⁷⁰ Es kann hier nur ein sehr kurzer Abriss über die Lehren des Koran gegeben werden. Die fol-

⁷⁰ Es kann hier nur ein sehr kurzer Abriss gegeben werden, folgender Titel behandelt die Thematik differenziert und mit einem sehr praktischen Zugang: Andreas Maurer, *Basiswissen Islam. Wie Christen und Muslime ins Gespräch kommen*, 6. Auflage, Holzgerlingen: SCM-Verlag, 2015.

genden Schlaglichter auf die Lehren des Koran zum Thema Gewalt sollen hierbei kurz benannt werden, in ihrer Tiefe und Differenzierung der Thematik verweise ich jedoch auf einschlägige Fachliteratur:

- Die Grenze zwischen Feind und Freund verläuft dort, wo der Islam angenommen bzw. abgelehnt wird. So heißt es im Koran:
 - Sure 2,194: *»Bekämpft sie (diejenigen, die Allah ablehnen), bis ihr Versuch aufgehört und Allahs Religion gesiegt hat.«*⁷¹
 - Sure 4,90: *»Sie (die Ungläubigen) wünschen, dass ihr Ungläubige werdet, so wie sie Ungläubige sind, und eben solche Bösewichte wie sie. Schließt daher eher kein Freundschaftsbündnis mit ihnen, als bis sie für die Religion Allahs auswandern (Allahs Weg einschlagen). Weichen sie aber ab, so ergreift und tötet sie, wo ihr sie auch finden mögt, und nehmt keine Freundschaft und Unterstützung von ihnen an.«*
 - Sure 5,34: *»Doch der Lohn derer, welche sich gegen Allah und seinen Gesandten empören und sich bestreben, nur Verderben auf der Erde anzurichten, wird sein: dass sie getötet oder gekreuzigt oder ihnen die Hände und Füße an entgegengesetzten Seiten abgehauen oder dass sie aus dem Lande verjagt werden. Das ist ihre Strafe in dieser Welt und auch in jener Welt erwartet sie große Strafe.«*
- Das erklärte Ziel des Islam ist die Weltherrschaft. Sure 8,40: *»Bekämpft sie, bis alle Versuchung aufhört und die Religion Allahs allgemein verbreitet ist.«*
- Der Koran kennt auch die Aufforderung zum friedvollen Umgang mit den Ungläubigen! Diese sind in einer Zeit geschrieben, als Mohammed und seine Anhänger selbst noch in der

71 Alle Suren zitiert nach: *Der Koran. Das heilige Buch des Islam*, 4. Auflage, München: Goldmann Verlag, 1959.

Unterzahl waren. Die Gewalt-Suren schrieb er im späteren Verlauf, als er zunehmende militärische Siege erringen konnte!⁷² Laut islamischem Verständnis sind die späten Suren die bindenden für einen Muslim, der Fachterminus für diesen Sachverhalt lautet *Abrogation*.

- Der Islam – sowohl im Koran als auch innerhalb der Scharia als der politischen Gesetzgebung des Islams – teilt die Welt in zwei Bereiche auf. Den einen Bereich bezeichnen muslimische Gelehrte als *Haus des Friedens*, der andere Bereich wird als *Haus des Krieges* benannt.⁷³ Als *Dar al-Harb* («Haus des Krieges») werden dabei die Länder bezeichnet, in denen der Islam nicht vorherrschend ist und die mit allen verfügbaren Mitteln islamisiert werden müssen. Ist man hier noch in der Unterzahl, muss diese Islamisierung zunächst zwangsläufig friedlich verlaufen. Das *Dar al-Islam* («Haus des Islam») beschreibt die Gebiete, wie beispielsweise Saudi-Arabien, in denen der Islam bereits herrscht, und zwar gleichzeitig als politisches *und* religiöses System auf Grundlage der Scharia.⁷⁴ Es gilt das Ziel, alle Gebiete des *Dar al-Harb* in Gebiete des *Dar al-Islam* zu verändern und dies auch mit Gewalt umzusetzen (vgl. Sure 5,34).⁷⁵

Hieraus können wir ableiten, dass der Unterschied zwischen den Kreuzzügen und der Gewalt beispielsweise des sogenannten Islamischen Staats (IS) folgender ist: Die Kreuzzügler handelten **entgegen** der eindeutigen Willenserklärung Gottes! Der islamische Terror, die Dschihadisten und der sogenannte IS dagegen handeln in **Über-**

72 Vgl. ausführlich A. Maurer, *Basiswissen Islam*, S. 59, 62ff.

73 Vgl. ebd., S. 87.

74 Vgl. ebd., S. 92f.

75 Die unterschiedlichen Phasen von Frieden, Kooperation und Krieg werden sehr differenziert von Mark A. Gabriel, einem ehemaligem Professor für Islamische Geschichte an der wichtigsten islamischen Universität, nämlich der Al-Azhar-Universität in Kairo, in folgendem Buch dargelegt: Mark A. Gabriel, *Islam und Terrorismus: Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Dihad lehrt*. 3. Auflage, Gräffeling: Resch-Verlag, 2005.

einstimmung mit Koran und Scharia, wenn er diejenigen tötet, die Christen sind.⁷⁶

	Koran	AT	NT
Umgang mit Gewalt	Generelle Aufforderung: Gewalt gegenüber Ungläubigen anwenden! 1. Ermordung 2. Vertreibung 3. Unterjochung (Sure 4,90)	Spezielle Aufforderung, an Raum und Zeit gebunden, die Kanaaniter zu vernichten (5. Mose 20,16-18) Jedoch klare Kriegsregeln für Außenpolitik, freundlicher Umgang mit Fremdlingen in Israel (5. Mose 20,10-15)	Bedingungslose Feindesliebe! Aufforderung zum Gebet für Feinde, Ablehnung jeglicher Gewalt (Matthäus 5,43; Lukas 23,34).
Grund	Weil sie nicht an Allah glauben und damit <i>Kufar</i> – Menschen-unwürdige – sind.	Weil sie in ihrem moralisch falschen Handeln verblieben sind; nach eingehender Warnung und Möglichkeit zur Buße.	Grund der Feindesliebe: Gott ist Rächer – Rache ist nicht Menschen-sache! Am Ende wird <i>jeder</i> Einzelne von Gott gerichtet!

Tabelle 2

⁷⁶ Laut islamischem Verständnis sind der Koran und die Scharia unzertrennbar mit dem Leben Mohammeds verbunden, diese werden in den Überlieferungen über Mohammed, den Hadithen, weiter ausgeführt.

LITERATURTIPPS:

R. C. Sproul, ***Die Heiligkeit Gottes*** (Bielefeld: CLV 2018): In diesem Klassiker behandelt Sproul tiefsinnig und zugleich elementarisierend die Frage danach, wie Gottes Gerichtshandeln zu verstehen ist.

Andreas Maurer, ***Basiswissen Islam. Wie Christen und Muslime ins Gespräch kommen*** (6. Auflage, Holzgerlingen: SCM-Verlag 2015): Eine hervorragende Einführung in die Thematik von Islam und Christentum. Der Autor legt dabei großen Wert auf die praktische Umsetzung in persönlichen Gesprächen!

John Lennox, ***Gott im Fadenkreuz. Warum der neue Atheismus nicht trifft*** (Witten: SCM-Verlag 2013): In seiner typisch scharfsinnigen Art behandelt der Oxford-Mathematiker verschiedene Themen, die vonseiten der Atheisten gegen das Christentum vorgebracht werden, u.a. die Frage nach den Wundern wird ausführlich behandelt.

Ist das Christentum intolerant? Der Absolutheitsanspruch Jesu

Eine traditionsreiche Familie vererbt einen besonderen Ring von Generation zu Generation an den liebsten Sohn weiter. Ein Vater jedoch, der drei Söhne hat und alle gleichermaßen liebt, kann sich nicht entscheiden, an welchen seiner Söhne er den Ring vererben soll. Deshalb beschließt er, von dem Ring zwei Duplikate anzufertigen. Dann überreicht er die identischen Ringe an alle drei Söhne. Nach dem Tod des Vaters kommt es zu einem Streit zwischen den Brüdern, welcher der echte Ring sei. Der angerufene Richter weigert sich, ein Urteil zu sprechen. Er sagt vielmehr, jeder solle seinen Ring als den »wahren« ansehen, denn alle spiegelten ja schließlich die Liebe des Vaters wider.⁷⁷

Viele Zeitgenossen nehmen an, so wie in dieser Geschichte sei es auch mit den Religionen: Sie sind im Grunde alle gleich. Dieser Gedanke entspringt dem Pluralismus und dem von der Postmoderne geprägten Gedanken, dass es »viele unterschiedliche, jedoch gleichwertige Wahrheiten« gebe.

Diese »Ringparabel«, die der Dichter Lessing im 18. Jahrhundert in seinem Werk »Nathan der Weise« verwendet, möchte folgende Behauptung unterstreichen: Im Grunde sind alle (monotheistischen) Religionen gleich. Man kann nicht erkennen, welcher Vertreter wirklich recht hat, und deshalb solle man alle Religionen gleichermaßen als wahr ansehen! Diese Behauptung wird von einem großen Teil unserer Zeitgenossen geteilt. Man kann nicht wissen, so die Argumentation, wer die Wahrheit vertrete. Jeder hat einen Teil von ihr. Es sei anmaßend zu behaupten, man verfüge als Einziger über die ganze Wahrheit!

77 Vgl. Gotthold Ephraim Lessing, *Nathan der Weise*, Stuttgart: Reclam, 2004.

Bevor wir auf diese Argumente eingehen, wollen wir erst einmal einen Blick in die Bibel werfen. Was sagt sie dazu? Behauptet sie von sich, die einzige Wahrheit zu sein? Und wenn ja: Mit welchen Argumenten tut sie das?

Jesu Anspruch – ER allein ist die Rettung

Im Johannes-Evangelium finden wir die berühmten Worte von Jesus: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich!« (Johannes 14,6)⁷⁸.

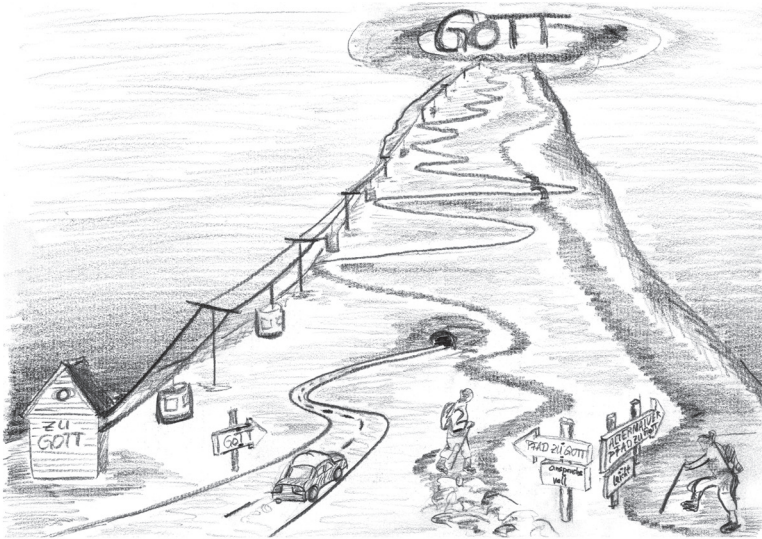
In Jesus finden wir drei wichtige Grundlagen:

1. Der Zugang zu Gott! – denn er ist *der Weg*

Um den Weg zu Gott zu beschreiben, malen viele das Bild eines Berges. Um zu Gott zu kommen, der symbolisch oben auf dem Berg zu finden sei, gebe es viele Möglichkeiten, um zu ihm nach oben zu »klettern«. Man könne von verschiedenen Punkten aus starten, am Ende kämen doch alle oben an.

Jesus macht unmissverständlich deutlich, dass dieses Bild nicht zutreffend ist. Es gibt nicht unzählige Wege, um – im Bilde gesprochen – den Berg zu erklimmen, sodass schließlich alle bei Gott ankommen. Allein durch IHN – sagt Jesus – können wir zu Gott kommen. ER ALLEIN kann uns mit Gott verbinden. Diese wesentliche Lehre des Christentums wird an vielen Stellen im NT bestätigt. Ein Beispiel finden wir in der Verkündigung der Apostel: »Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen!« (Apostelgeschichte 4,12).

⁷⁸ Weitere Belegstellen zum Absolutheitsanspruch Jesu sind unter anderem Johannes 3,18; Apostelgeschichte 17; Matthäus 7,13-14, Römer 8,1.



Was zeichnet Jesus aus, dass allein ER derjenige ist, durch den wir Zugang zu Gott bekommen?

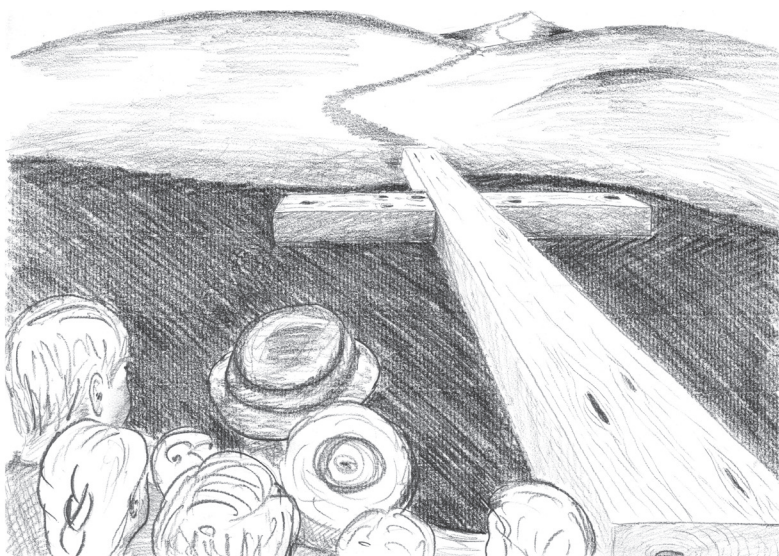
Er ist der Sohn Gottes, er selbst ist Gott. Jedoch nicht ein Gott, der von außen nur zusieht, sondern der selbst Mensch geworden ist und darüber hinaus völlig sündlos gelebt hat. Er ist derjenige, durch den das größte Problem, nämlich die Kluft zwischen Gott und uns – die Sünde – überbrückt wird. Allein durch Jesus können wir deshalb Vergebung unserer Schuld finden!

Folgendes Bild wäre daher passender: Die Menschheit steht vor einem Abgrund. Auf der anderen Seite steht Gott und ist durch einen tiefen Graben getrennt von den Menschen. Sie können den tiefen Graben nicht alleine überwinden. Und nun kommt Jesus und bewirkt durch seinen Sühnetod am Kreuz den Zugang zu Gott – wer über diese Brücke geht, d. h., wer Jesus im Glauben annimmt, der darf zu Gott kommen!

2. Die Erkenntnis über Gott! – denn er ist *die Wahrheit*

Allein Jesus lehrt uns die Wahrheit. Das bedeutet, dass wir die wirklich entscheidenden Informationen allein durch Jesus bekommen. Wer Gott ist, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen – auf alle diese Fragen kann nur Jesus uns die richtige und wahre Antwort geben. Und vor allem gibt er uns auf die wichtigste aller Fragen eine Antwort – nämlich auf die Frage, wie wir gerettet werden!

Josh McDowell machte sich als Student auf, um das Christentum zu widerlegen, und bereiste dafür die Bibliotheken Europas. Er wollte zeigen, dass die Auferstehung von Jesus Christus nichts mehr als ein Mythos und der Glaube an ihn daher sinnlos ist. Im Laufe seiner Recherchen musste er feststellen, dass das Christentum und die Bibel ihn überführten. Er musste erkennen, dass Jesus Christus die Wahrheit in Person ist!⁷⁹



79 Vgl. Josh McDowell / Cristóbal Krusen, *Ein Skeptiker kapituliert*, Bielefeld: CLV, 2012.

3. Das ewige Leben! – denn er ist *das Leben*

Jesus allein hat den Tod bezwungen. Gerade an Ostern feiern wir, dass ER auferstanden ist. ER hat die Macht, Tote zum Leben zu erwecken. Die Grenze, die über jedem Menschen wie ein Damoklesschwert hängt, ist der Tod. Niemand kann ihm entfliehen. Die Frage ist nur, *wann* der Tod kommt – aber nicht, *ob* er kommt. Und nun kommt Jesus und behauptet von sich, das ewige Leben zu sein. Er bestätigt diese These dadurch, dass er, nachdem er am Kreuz gestorben ist, nicht im Grab bleibt. Nach drei Tagen ist sein Grab leer. Viele Zeugen bestätigen, dass sie ihn als den Auferstandenen gesehen haben. Ihre Überzeugung ist so stark, dass sie dafür in den Tod gehen. Jesus bringt das, was kein Mensch geben kann: Hoffnung, die über den Tod hinausreicht. Er sagt zu Martha:

»Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?« (Johannes 11,25-26).

Jesus erhebt demnach den Absolutheitsanspruch in zweifacher Weise: Zum einen sagt er, dass allein in IHM die Wahrheit zu finden ist⁸⁰, und zum anderen, dass allein durch IHN Rettung zu finden ist!⁸¹

Selbstverständlich stoßen diese Behauptungen auf viel Gegenwehr. Wie kann eine Person von sich behaupten, dass allein sie die Wahrheit enthält, ja, sogar so weit gehen, dass allein durch diese Person Rettung und Vergebung der Sünden und ewiges Leben möglich sind? Ist das nicht anmaßend?

80 In der Religionsphilosophie wird diese Position als dogmatischer Exklusivismus bezeichnet.

81 In der Religionsphilosophie wird diese Position als soteriologischer Exklusivismus bezeichnet.

Argumente gegen den Absolutheitsanspruch Jesu

Wir wollen uns im Folgenden die häufigsten Argumente gegen den Absolutheitsanspruch Jesu anschauen!

1. Alle Religionen sind gleich und lehren im Grunde dasselbe

Häufig treffen wir auf die Meinung, dass alle Religionen im Grunde genommen gleich sind – ähnlich wie bei Lessings »Nathan, der Weise«. Jedoch kommen erste Zweifel an der These auf, dass alle Religionen gleich sind, wenn man sich einmal ansieht, zu welchen Gewalttaten einige Sekten und Religionsgemeinschaften führen. Was ist beispielsweise mit der Aum-Sekte, heute auch als Aleph-Sekte⁸² bezeichnet? Sie führten 1995 einen Giftgas-Anschlag auf Tokio durch. Oder was ist mit der Aghori-Sekte⁸³, bei der es Menschenopfer gibt? Oder was ist mit dem Massensuizid von Jonestown 1976, in der sich 909 Menschen das Leben nahmen? Hier hatten die Eltern ihren Kindern das tödliche Gift eingeflößt und damit ihre eigenen Kinder umgebracht, um anschließend selbst durch dieses Gift Selbstmord zu begehen. Es wurden 276 Kinder Opfer dieses grauenvollen Massenmordes auf Geheiß des Sektenführers James Warren Jones.⁸⁴ Stehen diese Gemeinschaften auf einer Ebene mit dem Christentum? Sind in dieser Weise wirklich alle Religionen gleich?

Häufig wird an dieser Stelle entgegnet, dass zumindest die »gemäßigteren« Religionen gleich seien, eben die großen Glaubensgemeinschaften. Sie glauben – so das Argument – alle an denselben Gott bzw. an dieselbe Gottheit. Zum einen drängt sich hier die

82 Vgl. <http://www.welt.de/print-welt/article498771/Trotz-Namensaenderung-Aleph-ist-Aum.html> (abgerufen am 15.08.2018).

83 Vgl. <http://www.news.at/a/indien-aghori-kannibalen-moenche-varanasi> (abgerufen am 15.08.2018).

84 Vgl. <http://www.spiegel.de/einestages/massenselbstmord-von-jonestown-1978-a-948013.html> (abgerufen am 15.08.2018).

Frage auf, anhand welcher Kriterien diese Differenzierung zu treffen ist. Wer bestimmt, was gemäßigt ist und was nicht? Und sind diese Kriterien nicht für sich genommen wieder sehr willkürlich gesetzt oder muten sogar als religiöse Dogmen an?

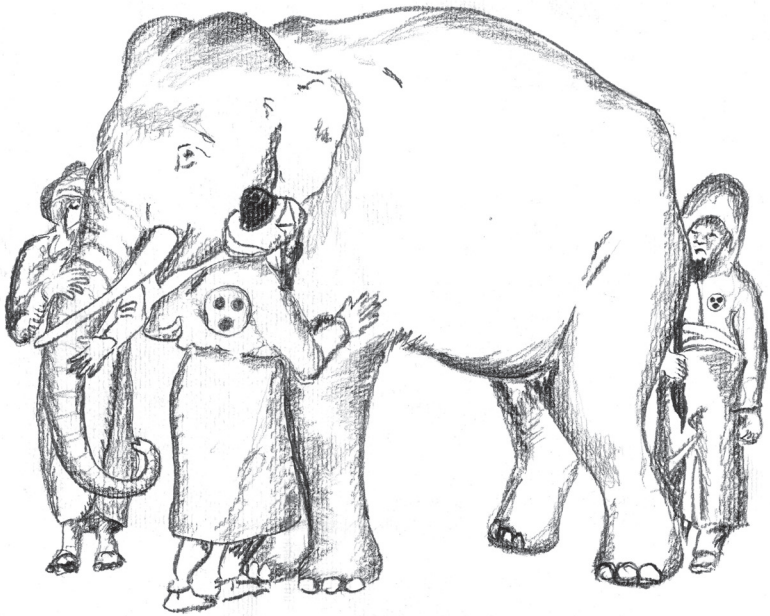
Zum anderen drängt sich die Frage auf, worin diese Gleichheit zwischen den verschiedenen Religionen bestehen soll – in dem Glauben an einen liebevollen Gott?

Einmal abgesehen davon, dass diese Aussage sachlich falsch ist (s. dazu das Kapitel »Gewalt im Alten Testament – das soll ein Gott der Liebe sein?«), ist die Behauptung, dass alle Religionen an einen liebenden Gott glauben, selbst wiederum eine Lehre. Dabei kommt es doch eigentlich nicht so sehr auf die Lehren an, oder?

Das größere logische Problem besteht jedoch darin, dass die Behauptung »Alle Religionen sind gleich« exklusiv ist. Sie schließt immerhin alle diejenigen aus, die davon ausgehen, dass nur eine Religion wahr ist – und damit das Christentum, den Islam, das Judentum und sogar den Buddhismus. Diese These kommt scheinbar tolerant daher und ist doch sehr exklusiv und ausschließend! Dennoch beansprucht sie für sich, absolut wahr zu sein, und vertritt damit genau das Gleiche, wogegen sie sich eigentlich ausspricht: einen Absolutheitsanspruch.

2. Man kann nur einen Teil der Wahrheit erkennen

Im Buddhismus wird häufig folgende Geschichte erzählt: Mehrere Blinde kommen zu einem Elefanten und betasten ihn. Der erste Blinde sagt: »Das Tier ist so lang und geschmeidig wie eine Schlange.« Der andere widerspricht ihm und sagt: »Nein, nein, es ist dick und rund wie ein großer Baumstamm.« Der Dritte dagegen behauptet: »Nein, es ist groß und flach.« Wie kommen sie zu diesen unterschiedlichen und sich (scheinbar) widersprechenden Aussagen? Sie betasten doch alle ein und denselben Elefanten!



Nun, alle betasten unterschiedliche Körperteile: Der erste Blinde hat den Rüssel des Elefanten in der Hand und denkt daher, das Tier sei eine Schlange. Der zweite Blinde umfasst ein Bein des großen Elefanten und schlussfolgert, dass das Tier wie ein Baumstamm sein muss. Der letzte Blinde dagegen streicht über die Seite des Elefanten und denkt, es handle sich um ein großes und flaches Tier.

Interessanterweise haben alle Blinden recht, da sie alle einen Teil des gesamten Elefanten beschreiben! Dadurch, dass sie nur einen Teil der Wahrheit kennen, sieht es so aus, als ob sie sich widersprechen, aber von außen betrachtet ergänzen sich die einzelnen Aussagen der Blinden.

Genauso ist es – so lautet nun die Schlussfolgerung einiger Menschen – mit den verschiedenen Religionen: Sie kennen nur einen Teil der Wahrheit und kommen daher zu scheinbar widersprüch-

lichen Aussagen.⁸⁵ Von außen betrachtet harmonisieren diese Aussagen jedoch, daher lohne es sich nicht, über die Wahrheit zu streiten!

Das Problem bei dieser Art von Argumentation liegt jedoch darin, dass derjenige, der diese Überzeugung vertritt, von sich implizit behauptet, selbst als Einziger **nicht** blind zu sein. Er behauptet nicht zwangsläufig, die gesamte Wahrheit zu kennen, aber doch zumindest zu wissen, dass die einzelnen Blinden nur Teile der Wahrheit erkennen können!

»Sie sieht demütig aus, die Versicherung, dass die Wahrheit ja viel größer ist als alles, was Menschen fassen können, aber wenn man sie als Mittel benutzt, um alle Wahrheitsansprüche für ungültig zu erklären, ist sie nichts als die höchst anmaßende Behauptung, über ein Wissen zu verfügen, das allem anderen Wissen überlegen ist. [...] Wir müssen hier fragen: »Was ist der [absolute] Bezugspunkt, von dem aus du behauptest, in der Lage zu sein, all die absoluten Behauptungen, die diese verschiedenen heiligen Schriften aufstellen, relativieren zu können?«⁸⁶

Was ist die Grundlage, auf der ein so großer Glaubenssatz wie »Man kann nur einen Teil der Wahrheit erkennen« basiert? Was ist der Bezugspunkt?

Auf die Spitze getrieben: Wenn du auch nicht über die ganze Wahrheit verfügst, woher weißt du dann, dass dieser Teil der Wahrheit, nämlich, man könne nur einen Teil von ihr erkennen, wahr ist? Es könnte tatsächlich genau andersherum sein – nämlich, dass Jesus Christus sehend ist und *du* blind bist. Um das herauszufinden, muss man sich mit seiner Person selbst auseinandersetzen!

85 Der Buddhismus behauptet, dass er die gesamte Wahrheit kennt! Vgl. Martin und Elke Kamphuis, *Buddhismus auf dem Weg zur Macht?*, 3. Auflage, Bielefeld: CLV, 2007. S. 21.

86 Timothy Keller, *Warum Gott?*, S. 35

3. Es ist anmaßend zu behaupten, die absolute Wahrheit gefunden zu haben!

Interessanterweise gibt es große Ähnlichkeiten zwischen der Situation der Christen in den ersten Jahrhunderten und unserer Situation heute: Wir leben in einer pluralistischen Zeit. Im Römischen Reich war der Polytheismus vorherrschend. Es gab keine Gottheit, die von sich behauptete, die einzige Rettung zu bieten. Sie standen alle gleichberechtigt nebeneinander. Und jetzt kommen die Christen im ersten Jahrhundert und behaupten, es gebe nur einen Gott und zu IHM komme man allein durch Jesus Christus. Diese Aussage stieß auf massive Widerstände!

Auch heute erfahren wir in einer Kultur des Pluralismus von unseren Mitmenschen Unverständnis bis hin zu heftigem Widerspruch, wenn wir behaupten, dass allein Jesus der Weg zu Gott ist.

Die Argumentation lautet dann etwa wie folgt:

Aussage: Allein Jesus ist der Weg zu Gott.

Ausschluss: Die Behauptung schließt alle anderen Wege zu Gott aus.

Schlussfolgerung: Weil diese Behauptung ausschließend und arrogant ist, kann sie nicht wahr sein!

Eine Analogie hilft, den Fehler dieser Argumentation aufzudecken:

Aussage: Menschen mit Herzstillstand sterben ohne Erste Hilfe.

Ausschluss: Diese Aussage schließt alle anderen Hilfsmaßnahmen, wie z.B. psychologische Betreuung als lebensrettende Maßnahme bei Herzstillstand, aus.

Schlussfolgerung: Da diese Behauptung arrogant und ausschließend gegenüber anderen Maßnahmen ist, kann sie nicht wahr sein.

Hier wird klar, wie absurd diese Art der Argumentation ist. Nur weil eine Aussage andere Möglichkeiten ausschließt, sagt das noch nichts darüber aus, ob die Aussage wahr oder falsch ist.

Hier noch ein weiteres Beispiel:

Aussage: Die Fahrradbrücke über den Messeschnellweg in Hannover trägt maximal 1 Tonne.

Ausschluss: Die Fahrradbrücke schließt alle diejenigen von der Benutzung aus, die schwerer als 1 Tonne sind, z.B. die berittene Polizei, die mit allen 20 Pferden gleichzeitig über diese Brücke hinüberreiten will.

Schlussfolgerung: Weil diese Tatsache ausschließend und exklusiv ist, kann sie nicht wahr sein.

Niemand käme beim zweiten und dritten Beispiel auf die Idee, den jeweils dritten Punkt zu schlussfolgern. Nur bei Glaubensaussagen soll eine Ausnahme gemacht werden? Warum?

Außerdem: Der Pluralist (der sagt, dass alle Religionen gleich sind) ist ebenfalls auch ausschließend. Er behauptet schließlich, dass es keine absoluten religiösen Wahrheiten gibt, und damit schließt er all jene aus, die aber genau davon ausgehen. Das ist ziemlich arrogant!

Warum macht man bei Aussagen religiöser Natur eine Ausnahme? Ein Grund dafür, dass die normalen Regeln der Logik nicht auf Glaubensaussagen angewendet werden, liegt am nächsten Argument:

4. Religiöse Aussagen haben eine andere Bedeutung als »normale« Behauptungen

Aus diesem Grund, so das Argument, können religiöse Aussagen auch scheinbar widersprüchlich sein, ohne dass man darüber streiten muss. Schließlich kann man über ihren Inhalt nicht das Gleiche aussagen wie über alltägliche Phänomene.

Ein Beispiel für eine »normale« Überzeugung ist folgende:

1. **London** ist die Hauptstadt Englands (= p)
2. **Berlin** ist die Hauptstadt Englands (= nicht p)

Entweder ist die erste Aussage wahr oder die zweite. Beide gleichzeitig können nicht wahr sein, sonst entsteht ein logischer Widerspruch! p schließt *nicht* p aus. Das nennt man propositionale Wahrheit. Wenn eine Aussage wahr ist, schließt sie das Gegenteil ihrer Aussage aus.

Ein anderes Beispiel ist folgendes: Claudia geht zur Bank und möchte 500 € abheben. Claudia ist davon überzeugt, dass die erste Aussage wahr ist:

1. Claudia hat + 500€ auf der Bank (= p)

Die Bankangestellte jedoch informiert sie darüber, dass das nicht stimmt. Die Bank ist davon überzeugt, dass die zweite Aussage wahr ist:

2. Claudia hat – 500€ auf der Bank (= nicht p)

Auch hier ist wieder klar: Die eine Aussage schließt die andere aus. Es können nicht beide Aussagen gleichzeitig wahr sein!

Trifft diese Logik auch auf religiöse Überzeugungen zu? Ein Beispiel für eine religiöse Überzeugung sind die beiden entgegengesetzten Behauptungen von Christentum und Islam:

1. Christentum: Jesus ist der Sohn Gottes (= p)
2. Islam: Jesus ist nur ein Prophet, nicht jedoch der Sohn Gottes (= nicht p)

Kann ich hier behaupten, dass der eine recht hat und der andere unrecht hat?

Oder trifft hier ein anderes Konzept von Wahrheit zu, das an folgendem Beispiel deutlich wird? Ein Paar sitzt in der Achterbahn. Der Mann ist aufgeregt und freut sich auf die Fahrt. Die Frau dagegen ist ängstlich, und ihr wird übel. Beide beginnen zu diskutieren, wer nun die richtige Haltung empfindet: Aufregung oder Ängstlichkeit. Jedem außenstehenden Beobachter ist klar, dass dies keine sinnvolle oder zielführende Diskussion darstellt, da es sich hier nicht um allgemeine Wahrheiten handelt, sondern um subjektive Empfindungen!

Viele Menschen reduzieren religiöse Überzeugungen auf diese Art von subjektiven Empfindungen, so als ob es sich dabei bloß um Geschmacksfragen und Gefühle handele. Daher, so die Schlussfolgerung aus dieser These, sei es irrsinnig, sich über religiöse Aussagen zu streiten. Es wäre genauso unangemessen, wie über die »richtigen« Gefühle in der Achterbahn zu diskutieren! Im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Aussagen könne man in religiösen Belangen nicht durch Nachdenken und Diskurs zur Wahrheit finden.⁸⁷

Der christliche Glaube behauptet von sich jedoch, objektive, allgemeingültige Wahrheiten zu verkünden! Er stellt sich dem Anspruch, historisch verifizierbar und damit belegbar zu sein.⁸⁸

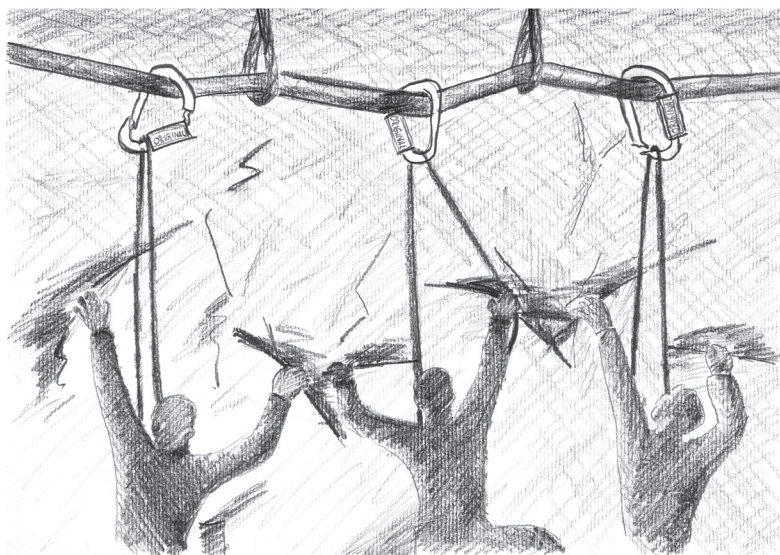
⁸⁷ Interessant ist, dass dieses Vorurteil tatsächlich völlig unzutreffend ist. Nicht nur in der Religion werden viele Themen strittig diskutiert, sondern auch in den Naturwissenschaften: »Bekannt ist etwa der sogenannte Grundlagenstreit der Mathematik. Stark vereinfacht gesagt, geht es hier darum, ob Zahlen und mathematische Beweise etwas sind, das unabhängig von uns existieren und nur von uns entdeckt werden (ähnlich wie Teile der Natur), oder ob sie eher Konstruktionen unseres Geistes sind und damit mehr erzeugt als entdeckt werden« (W. Löffler, *Einführung in die Religionsphilosophie*, S. 167).

⁸⁸ S. hierzu u. a. Lukas 1,1-4 und 2. Petrus 1,16.

Die Ringparabel – oder doch eher die Karabinerhaken-Parabel?

Zum Abschluss kommen wir noch einmal zu der Parabel aus »Nathan der Weise« zurück. Lessing wollte mit der »Ringparabel« die Gleichwertigkeit aller Religionen begründen. Er macht dabei jedoch einen folgenschweren Fehler. Indem er Ringe als Bilder für die Religionen wählte, suggeriert er, dass Religionen nicht mehr sind als einer von vielen Zusatzaspekten im Leben, nicht mehr als schöner Schmuck oder eine nette Lebenshilfe. Eine kleine Änderung seiner »Ringparabel« legt diesen Fehler offen dar:

Nimmt man einmal an, der Vater vererbt nicht Schmuck-Ringe, die er den Söhnen weitergibt, sondern er hinterlässt seinen Söhnen Ringe zum Klettern, also Karabinerhaken. Ein Sohn bekommt den echten Karabinerhaken, der bei der Krafteinwirkung während des Kletterns am Felsen über dem Abgrund wirklich hält. Die anderen beiden Söhne bekommen die nachgemachten Karabinerhaken, die



nach außen hin genauso wie der echte Karabinerhaken aussehen, jedoch bei Kraftbelastung **nicht** halten, sondern reißen, sodass die Söhne in den Abgrund stürzen. Plötzlich ist es entscheidend, den echten Karabinerhaken zu kennen und zu besitzen. Denn das entscheidet darüber, ob der Kletterer beim Erklimmen der steilen Wand abstürzt und stirbt oder sicher am Ziel ankommt!

Jesus erhebt den Anspruch, dass seine Lehren und sein Tod am Kreuz nicht bloß nette Geschichten sind, die unserem Leben einen Rahmen geben und eine Lebenshilfe darstellen. Es geht bei ihm um alles – nämlich um die Frage, ob ich nach meinem Tod ewiges Leben erwarte und einen Glauben habe, der mich wirklich trägt – oder ob ich für immer von Gott getrennt bin. Es geht um Leben und Tod!

Erzählen Sie diese Abwandlung der »Ringparabel« doch einmal Ihrem Gesprächspartner – sie wird ihn mit Sicherheit zum Nachdenken bringen!

LITERATURTIPP:

Ravi Zacharias, *Jesus – der einzig wahre Gott? Warum mich von allen Religionen nur eine überzeugete* (3. Auflage, Gießen: Brunnen Verlag 2018): Ravi Zacharias geht in seiner charakteristischen Art und Weise der Frage nach, ob es wirklich nur einen einzigen Weg zu Gott gibt. In packender Weise berichtet er dabei unter anderem von seinem eigenen Weg zum christlichen Glauben. Absolut empfehlenswert!

Gott auf der Anklagebank – warum gibt es Leid?

»Ich kann nicht an einen Gott glauben, der so viel Leid zulässt!« Diese Aussage ist eines der häufigsten und wohl auch stärksten Argumente, die gegen den christlichen Glauben an Jesus Christus vorgebracht werden. Unsere Nachrichten und Zeitungen sind voll von Berichten über Leidsituationen – Naturkatastrophen, Hunger, Gewalt, Kriege, wirtschaftliche Notlagen ... Und wohl kaum einer von uns ist nicht in seinem Umfeld mit Leid konfrontiert – wenn nicht direkt persönlich, dann doch im Rahmen der Familie, des Freundes- oder Bekanntenkreises.

Wenn das Argument des unverdienten Leids den Glauben an einen gütigen Gott tatsächlich unmöglich macht, können wir einpacken und den christlichen Glauben beiseitelegen. Aber schließt das Erfahren von Leidsituationen wirklich aus, dass es einen liebenden Gott gibt? Wenn ein Gott Liebe und gleichzeitig auch allmächtig ist, so müsste er doch jedes Leid vom Menschen fernhalten (können)?

Dieses Kapitel kann auf diese herausfordernde Frage nicht allumfassend Antwort geben. Jedoch sollen einige fundierte Gründe angeführt werden, die zeigen, dass die schmerzhafteste Realität von Leid und die Existenz eines liebenden Gottes keine Gegensätze darstellen, die sich gegenseitig ausschließen. Es sollen einige Lösungsansätze gezeigt werden, die in einem Gespräch über das Thema Leid helfen können. Der berühmte Apologet Ravi Zacharias beschreibt das Problem der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Leid sehr treffend:

»Diejenigen, die den Schmerz hinter dieser Frage am meisten fühlen, erschauern oft darüber, wie theoretisch die philosophischen Antworten sind. Wir befassen uns nicht gern

mit der intellektuellen Seite der Frage, weil wir nicht sehen können, was Logik und Philosophie mit dem Problem des Schmerzes zu tun haben. [...] Wer braucht schon Logik, wenn ihm das Herz gebrochen ist? [...] Wir dürfen nicht aus unserer Herzensnot heraus das folgerichtige Denken überspringen.«⁸⁹

In diesem Zusammenhang kann auf das emotionale Problem des Leids nicht eingegangen werden, dem Leser möchte ich hierfür am Ende des Kapitels die genannten Literaturvorschläge sehr ans Herz legen!

Das Grundproblem – Gottes Liebe und Allmacht

Schauen wir uns zuerst einmal das Grundproblem der Fragestellung an: Die Bibel macht unmissverständlich deutlich, dass Gott sowohl absolut allmächtig als auch voller Güte und Liebe ist:

»[Ich] bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der **allmächtige** Gott« (2. Mose 6,3).

»Danket dem HERRN, denn er ist **freundlich**, und seine **Güte** währet ewiglich« (1. Chronik 16,34).

»[...] denn Gott ist die **Liebe**« (1. Johannes 4,8).

Daraus ergibt sich das Problem, was die Theologen und Philosophen als das *Theodizee-Problem* bezeichnen: Wie kann ein absolut allmächtiger und vollkommen gütiger Gott Leid zulassen?

Laktanz (ca. 250 – 317 n. Chr.) formuliert das Problem so:

⁸⁹ Ravi Zacharias, *Jesus – der einzig wahre Gott? Warum mich von allen Religionen nur eine überzeugte*, 4. Auflage, Gießen: Brunnen Verlag, 2018, S. 139f.

»Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht: Dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft, oder er kann es und will es nicht: Dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist, oder er will es nicht und kann es nicht: Dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott, oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt: Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht hinweg?«⁹⁰

C.S. Lewis, der große Literaturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, beschreibt das Dilemma folgendermaßen:

»Wenn Gott gut wäre, würde Er seine Geschöpfe vollkommen glücklich machen wollen; und wenn Gott allmächtig wäre, würde Er imstande sein, zu tun, was er will. Nun aber sind die Geschöpfe nicht glücklich. Darum fehlt es Gott entweder an Güte oder an Macht oder an beidem.«⁹¹

Wie kann die Theodizee-Frage beantwortet und dieses Problem gelöst werden? Häufig werden wir dabei mit drastischen Leid-Situationen konfrontiert, die uns die Kehle zuschnüren wollen. William Lane Craig erzählt:

»1985, als Jan und ich etwas außerhalb von Paris wohnten, wurde mir das Problem des Leides [...] auf sehr greifbare Weise vorgeführt. In Mexiko-Stadt hatte ein schreckliches Erdbeben hoch aufragende Wohngebäude zerstört. Als Rettungstrupps nach dem Beben im Trümmer-Wirrwarr nach Überlebenden suchten, stießen sie auf einen zehnjährigen Jungen, der, noch am Leben, in den Nischen eines zusammengestürzten Gebäudes gefangen war. In den nächs-

90 Zitiert in Clive Staple Lewis, *Über den Schmerz*, 7. Auflage, Gießen: Brunnen Verlag, 2009. S. 10.

91 Lewis, *Über den Schmerz*, S. 23. Dieses Buch ist aufgrund vieler theologischer Irrtümer (z. B. der theistischen Evolution), die er hier entfaltet, nur sehr bedingt zu empfehlen.

ten Tagen sah die ganze Welt mit großen Schmerzen dabei zu, wie die Trupps versuchten, die Trümmer zu beseitigen und an den Jungen zu kommen. Sie konnten mit ihm kommunizieren, ihn aber nicht erreichen. Sein Großvater, der mit ihm gefangen war, war bereits tot. »Ich habe Angst!«, rief er. Nach etwa elf Tagen war es still. Alleine in der Dunkelheit, gefangen ohne Essen und Trinken, verängstigt, starb der kleine Junge, bevor ihn die Rettungstrupps befreien konnten.«⁹²

Die einzige sinnvolle Schlussfolgerung aus einer so dramatischen Geschichte scheint doch nur die, zu sagen, dass Gott nicht existiert, oder? Wenn es Leid gibt – und das gibt es definitiv –, kann es nicht zugleich auch einen liebenden und allmächtigen Gott geben. Die Anklage »Wie kann Gott das zulassen?« kann aus zwei unterschiedlichen Beweggründen heraus entspringen. Ein Grund für diese Anklage ist das Gefühl, die Emotion.

»Beim *emotionalen Problem* geht es darum, dass Menschen ein Gott missfällt, der Leid zulässt.«⁹³

Die Ablehnung von Gott basiert häufig *nicht* auf intellektuellen Gründen, sondern darauf, dass wir bei der Konfrontation mit Leid emotional eine Abwehrhaltung gegenüber Gott an den Tag legen. Auf diesen Beweggrund werde ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen, jedoch möchte ich dem Leser Literatur empfehlen, die seelsorgerlich und biblisch fundiert auf die Fragen eingeht, wie wir in direkter Konfrontation mit Leid leben können und sollen.

Der andere Grund für diese Anklage ist das *intellektuelle Problem*, bei dem es darum geht, dass Gott abgelehnt wird, weil Menschen davon ausgehen, dass die Existenz von Gott *und* die Existenz von

92 Ausführlich diskutiert in W. L. Craig, *On Guard*, S. 161f.

93 Ebd., S. 163.

Leid rational nicht miteinander vereinbar sind. Doch bevor wir uns dieser Frage eingehender stellen, wollen wir uns erst einmal nach alternativen Perspektiven umsehen. Was ist, wenn das Christentum nicht recht hat – welche anderen Möglichkeiten bleiben uns, das Leid, mit dem wir in der Welt konfrontiert sind, einzuordnen und zu bewerten?

Welche anderen Möglichkeiten gibt es, beispielsweise in anderen Religionen, wenn der christliche Glaube nicht recht haben sollte in seiner Einschätzung, dass es einen allmächtigen und gleichzeitig gütigen Gott gibt?

Alternative Perspektiven

Es gibt viele theoretische Alternativen, die man neben dem christlichen Glauben ins Auge fassen kann: Zuerst einmal drängt sich die Möglichkeit auf, Gott das Attribut der Allmacht zu entziehen. Für diese Möglichkeit entschloss sich beispielsweise der jüdische Philosoph Hans Jonas, der in seinem Vortrag »Der Gottesbegriff nach Auschwitz«⁹⁴ dafür plädiert, von Gott nur noch als dem liebenden Gott zu sprechen. Doch inwiefern ist Gott tatsächlich Gott, wenn er nicht allmächtig ist?

Eine andere Möglichkeit besteht darin, Gott ohne die Eigenschaft der Güte und Liebe zu denken und nur noch von einem allmächtigen Gott auszugehen. Dies sind Beispiele, bei denen versucht wird, das vermeintliche Dilemma innerhalb des christlichen Glaubens aufzulösen. Jedoch ist in dem Augenblick, in dem Gott entweder die Allmacht oder die Liebe abgesprochen wird, Gott nicht mehr der Gott der Bibel!

Welche Gottesvorstellungen zeigen sich in anderen Religionen?

94 Hans Jonas, *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme*, Baden-Baden: Suhrkamp, 1987.

Islam

Im islamischen Verständnis hat Allah die Welt erschaffen. Jedoch gibt es Leid in dieser Welt. Das Leid ist auf Satan oder auf das Prinzip des Bösen zurückzuführen.

Der Muslim ist dazu aufgefordert, zur Ehre Allahs zu leben und nicht den Versuchungen des Satans zu erliegen. Das Leid, mit dem er konfrontiert wird, ist der Wille Allahs. Die Bezeichnung hierfür lautet »inshallah«, das bedeutet »wenn Gott will!«. Die Antwort auf die Frage des Leids lautet also: Akzeptiere den Willen Gottes!

Dabei ist Allah nicht der Verursacher des Bösen. Der Islam spricht von Allah als von einem Wesen, das den Kategorien von Gut und Böse nicht zuzuordnen (also ihnen enthoben) ist und keine Berührung zu dieser Welt hat.

→ Leid wird im Islam also akzeptiert und muss als Wille Gottes hingenommen werden. Damit stellt sich im Islam nicht die Theodizee-Frage, da sich Allah – im Gegensatz zum Gott der Bibel – in seinen Eigenschaften nicht (nur) auf Liebe und Gerechtigkeit festlegt, sondern unter anderem auch als »der Listige« in Erscheinung tritt.⁹⁵

Hinduismus

Im Verständnis des Hinduismus resultiert das Leid aus den Kämpfen zwischen den über 330 Millionen Gottheiten, von denen einige gut und andere schlecht sind. Die Auswirkungen dieser Kämpfe werden auf der tieferen Ebene der physikalischen Erde wahrgenommen, jedoch handelt es sich hierbei nur um eine **Illusion** (maya).⁹⁶

⁹⁵ Vgl. Koran, Sure 3,55.

⁹⁶ Vgl. Sharon Dirckx, *why? Looking at God, evil & personal suffering*, Nottingham: Inter-Varsity Press, 2013, S. 32f.

Das Böse ist bloß eine untergeordnete Wirklichkeit. In Brahman löst sich alles – das Gute und das Böse – auf.⁹⁷

- Wenn das Übel jedoch nicht real, sondern nur eine Illusion ist, warum empfinden wir Schmerz dann so wirklich, so echt? Diese Vorstellung kann folglich nicht die Art von Schmerz und Leid meinen, die wir auf der Erde real erleben.
- Zusätzlich ist das hinduistische Konzept von Leid auch aus folgendem Grund zu hinterfragen: Wenn Übel eine Illusion ist, gibt es keinen Unterschied zwischen Gewalt und Frieden! Diesen Unterschied nehmen wir jedoch eindeutig wahr, was ebenfalls gegen die Wahrhaftigkeit der illusorischen Leidvorstellung im Hinduismus spricht. Die Alternative von Gottheiten, die Leid als Illusion zulassen, ist also eindeutig keine bessere oder erstrebenswertere Perspektive.

Buddhismus

Der Buddhismus entspringt aus der Erfahrung des Leids. Buddha wird als Prinz Siddhartha Gautama im damaligen Königreich Shahya (an der Grenze zwischen dem heutigen Indien und Nepal) im 7. Jahrhundert v. Chr. groß. Seine Eltern schirmen ihn vollständig von der Außenwelt ab, sodass er kaum Berührungspunkte mit der von Krankheit und Armut gezeichneten Außenwelt hat. Als Erwachsener wird er zum ersten Mal mit dem Leid um ihn herum konfrontiert und ist zutiefst schockiert. Die Konfrontation mit Leid führt ihn zu einem radikalen Schritt: Er verlässt seine Frau und seinen Sohn, um Erleuchtung zu erlangen. Zacharias schreibt: »Keine Religion gibt sich mehr Mühe, es [das Leid] zu erklären, als der Buddhismus.«⁹⁸

⁹⁷ Vgl. R. Zacharias, *Jesus – der einzig wahre Gott?*, S. 151.

⁹⁸ Ebd., S. 139.

Auf ihn gehen die grundsätzlichen buddhistischen Lehren zurück, die unter anderem besagen, dass

1. das *Leben* in jeder Hinsicht voller Leiden ist (dukkha)!
2. die *Ursache* des Leidens das Verlangen ist, die **Sehnsucht** zu der Welt (tanha).
3. der *Ausweg* von Buddha konsequenterweise darin gezeigt wird, dem Verlangen abzusagen und es gedanklich auszulöschen. Das geschieht in der buddhistischen religiösen Praxis u.a. in der Versenkung, in die sich ein Mensch begibt. Ein Buddhist tut dies mit dem Ziel, zukünftig das Nirwana zu erlangen, einen erleuchteten Zustand, in dem die Seele und damit das Verlangen wie ein Tropfen im Ozean aufgelöst werden.

- Der Buddhismus akzeptiert die Realität des Leids. Der Ausweg liegt in der Selbstauflösung im Nirwana.
- Die Sehnsucht nach der Selbstauflösung ist wieder eine Sehnsucht, sodass die Frage zu Recht gestellt werden muss: Warum ist gerade *diese* Sehnsucht nicht abzulehnen, wo doch *alles* Sehnen die Ursache des Leidens ist?⁹⁹

Atheismus

Die wohl am häufigsten verteidigte Alternative zum Gott der Bibel ist der *Atheismus*: Als Konsequenz aus dem (scheinbaren) Widerspruch, dass ein liebender und allmächtiger Gott nie eine solche Welt mit all dem Leid geschaffen haben kann, wird schlichtweg geschlussfolgert, dass es keinen Gott gibt. Auf den ersten Blick ist das eine plausible und zugleich sehr gut zu begründende Position! Wenn es keinen Gott gibt, gibt es auch kein Problem mehr dabei, die Theodizee-Frage aufzulösen. Das Leid ist dann einfach zufällig

⁹⁹ Vgl. S. Dirckx, *why?*, S. 33-35.

da! Zugegeben, diese Position scheint die Welt *auf den ersten Blick* besser zu erklären als das Christentum. Doch welche weitreichenden Schlussfolgerungen sich aus dieser Position ergeben, ist den meisten Mitmenschen nicht bewusst. W.L. Craig zeigt in seinem Buch *Reasonable Faith*¹⁰⁰ auf brillante Weise einige Konsequenzen auf, die der Atheismus zwangsläufig nach sich zieht:

→ **Kein Sinn im Leben:**

Wenn es keinen Gott gibt, sind wir bloß das Produkt einer ziellosen Evolution.¹⁰¹ Der Philosoph und Anthropologe Loren Eiseley antwortet auf die Fragen »Warum bin ich hier?«, »Wohin gehe ich?« wie folgt:

»Du bist das durch Unfall verursachte Nebenprodukt der Natur, das Ergebnis von Materie plus Zeit plus Wahrscheinlichkeit. Da ist kein Grund für deine Existenz. Alles, worauf du schaust, ist der Tod!«¹⁰²

→ **Kein Wert und kein Ziel im Leben:**

Da, wo der Atheismus mit seiner ganzen Konsequenz gelebt und geglaubt wird, bleibt nichts – noch nicht einmal der Wert des Menschen. Man versucht, den Wert eines Menschen über Leistung, Aussehen und Besitz zu bemessen. Aber was ist mit Föten, mit Neugeborenen und mit komatösen oder alten Menschen? Haben sie dadurch, dass sie keine Leistung (mehr) erbringen, sich nicht (mehr) mitteilen können, über keine besonderen Fähigkeiten verfügen und keinen Beitrag für die Gesellschaft leisten können, denn keinen Wert? Nietzsche schreibt: »Das

100 Vgl. W.L. Craig, *Reasonable Faith*, Kapitel 2.

101 John M. Frame geht noch einen Schritt weiter und schreibt: »Gott existiert [...], weil es ohne ihn nicht möglich wäre zu begründen, zu denken oder einfach ein Prädikat mit einem Subjekt zu verbinden« (J.M. Frame, *Apologetics*, S. 69, Übersetzung durch den Autor).

102 Zitiert in W.L. Craig, *Reasonable Faith*, S. 71 (Übersetzung durch den Autor).

Ende des Christentums bedeutet den Beginn des Nihilismus«¹⁰³, und benennt damit die Problematik, dass dort, wo christliche Werte aufgegeben werden, nur noch Willkür herrscht. Nietzsche kritisierte dies nicht, sondern wollte lediglich eine Analyse erstellen. Es war keineswegs seine Intention, die Notwendigkeit des Christentums zu begründen. Er analysierte lediglich die Folgen daraus – welch düstere Aussichten ...

→ **Keine endgültige Gerechtigkeit:**

Wenn es keinen Gott gibt, gibt es auch kein Leben nach dem Tod und damit auch kein endgültiges Gericht, vor dem jeder Mensch sich verantworten muss. Es bedeutet, dass diejenigen, die anderen Menschen Leid zugefügt haben – und dazu zählen unter anderem Hitler, Stalin, die Terroristen des IS und viele andere –, niemals dafür zur Rechenschaft gezogen werden. Andersherum werden auch nie diejenigen, denen das Leid zugefügt wurde, eine ausgleichende Gerechtigkeit erfahren! Dadurch gewinnt das Leid eine abgrundtiefe und erschreckende Sinnlosigkeit.

→ **Keine absolute Moral:**

Wenn es keinen Gott gibt, gibt es auch keine absoluten Maßstäbe, an denen der Mensch sich orientieren kann. Ohne Gott muss sich jeder Mensch seine Maßstäbe selbst so zurechtlegen, wie es ihm gerade passt. Dostojewski behandelt dieses Thema in vielen seiner Werke. In seinem Roman »Die Brüder Karamasow« beispielsweise schildert er eine Familie, die unter anderem aus vier Brüdern besteht. Im Verlauf der Geschichte ermordet einer von ihnen den gemeinsamen Vater, weil sein atheistischer Bruder Ivan ihm zuvor gesagt hatte, dass Gott nicht existiert und es damit auch keine Moral oder höhere Instanz gibt, die ein solches Unrecht bestrafen würde! Erst nach dem Mord erkennt er

103 Zitiert in W. L. Craig, *Reasonable Faith*, S. 77 (Übersetzung durch den Autor).

das Unrecht, das er seinem Vater zugefügt hat. Und doch kann er den Vater nicht wieder lebendig machen. Dostojewski verarbeitet in seinem Werk die anschließende Hoffnungslosigkeit. Von ihm stammt auch der berühmte Ausspruch: »Wenn es keinen Gott gibt, dann ist alles erlaubt!«

Auch im realen Leben sind Menschen mit dieser Hoffnungslosigkeit ohne Gott konfrontiert. Der Apologet Ravi Zacharias beschreibt folgende Begebenheit mit einem Studenten an der Universität Nottingham:

»Sobald ich mit meiner Vorlesung fertig war, stand ein Student von seinem Platz auf, und es platzte fast schon ärgerlich aus ihm heraus: ›Da ist zu viel Übel in der Welt; daher kann es keinen Gott geben.‹ Ich bat ihn, stehen zu bleiben und mir einige Fragen zu beantworten. Ich sagte: ›Wenn da so etwas wie Übel ist, müssten Sie dann nicht zustimmen, dass es auch so etwas wie etwas Gutes geben muss?‹ Er pausierte, überlegte und sagte: ›Ich denke schon.‹ ›Wenn da so etwas wie etwas Gutes ist, müssen Sie dann nicht auch zugeben, dass es ein moralisches Gesetz gibt, auf dessen Basis die Unterscheidung zwischen Gut und Böse getroffen werden kann? [...] Und wenn Sie zugeben, dass es ein moralisches Gesetz gibt, dann müssen Sie einen moralischen Gesetzesgeber annehmen. Das ist aber genau das, was Sie zu widerlegen suchen. Denn, wenn es keinen moralischen Gesetzesgeber gibt, gibt es kein moralisches Gesetz. Wenn es kein moralisches Gesetz gibt, gibt es nicht das Gute. Wenn es nicht das Gute gibt, dann gibt es auch kein Übel. Was ist Ihre Antwort darauf?«¹⁰⁴

Dieses Gespräch zeigt Folgendes: Der Atheist hat keine Grundlage,

104 Zitiert in S. Dirckx, *why?*, S. 39 (Übersetzung durch den Autor).

um von Übel (also Leid) zu sprechen, da es nur dann Leid geben kann, wenn es auch das Gute gibt (und ein Gesetz, auf dessen Basis die Unterscheidung zwischen beidem getroffen werden kann). Das wiederum setzt einen übergeordneten Gesetzesgeber – einen Gott – voraus, der aber per definitionem von den Atheisten abgelehnt wird.¹⁰⁵ Der Apologet Nathan Busenitz bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

»Das Böse kann nicht existieren, solange es keinen Maßstab für das Gute gibt. Etwas kann nicht falsch sein, solange es nicht dem widerspricht, was wir als richtig einordnen.«¹⁰⁶

Wenn es jedoch keine Unterscheidung zwischen Gut und Böse gibt, dann ergibt die Frage »Warum gibt es Leid?« aus der Sicht eines Atheisten keinen Sinn. Konsequenz gedacht, müsste Leid für den Atheisten nur eine zufällige Spielart der Evolution sein und kann inhaltlich nicht gefüllt, geschweige denn vom Guten abgegrenzt werden.

Die Tatsache, dass es Leid gibt, spricht also gar nicht gegen, sondern sogar für die Existenz von Gott! Denn nur wenn es einen Gott gibt, gibt es eine absolute äußere Instanz, die die Unterscheidung zwischen Gut und Böse – und damit die Einstufung von Leid – durch das moralische Gesetz ermöglicht. Gott ist derjenige, der die Unterscheidung zwischen Gut und Böse überhaupt erst sinnvoll macht.

Und doch wirft diese Erkenntnis viele weitere Fragen auf: Wenn Gott wirklich existiert und – so, wie die Bibel es sagt – sowohl vollkommen gut als auch vollkommen gerecht ist: Wieso ist der Mensch trotzdem sterblich? Warum gibt es dann so viele Naturkatastrophen? Was ist mit dem Leid, das Menschen sich gegenseitig zu-

¹⁰⁵ Vgl. ausführlich in R. Zacharias, *Jesus – der einzig wahre Gott?*, S. 142ff.

¹⁰⁶ Nathan Busenitz, *Reasons We Believe. 50 lines of evidence that confirm the Christian faith*, Wheaton (Illinois): Crossway, 2008. S. 54 (Übersetzung durch den Autor).

fügen, z. B. in einem Krieg? Mit diesen Fragen wollen wir uns im nächsten Abschnitt auseinandersetzen.

Die drei Kategorien des Leides

Um ein wenig Licht in die Fülle der Fragen zu bringen, die im Zusammenhang mit Leid und Gott unweigerlich gestellt werden, ist es sinnvoll, die verschiedenen Formen von Leid (lat. *malum*) in drei grundsätzliche Kategorien zu unterteilen¹⁰⁷:

malum metaphysicum	malum morale	malum physicum
Sterblichkeit und Endlichkeit	Das vom Menschen verursachte Böse	In der Natur vorhandenes Übel

Tabelle 3

1. Die generelle Sterblichkeit des Menschen (*malum metaphysicum*)

Der Garten Eden

Das *malum metaphysicum* setzt sich mit der grundsätzlichen Sterblichkeit aller Lebewesen und insbesondere mit der Sterblichkeit des Menschen an sich auseinander. Bei der biblischen Untersuchung stoßen wir in diesem Zusammenhang unweigerlich auf den Schöpfungsbericht in 1. Mose 1–2, gefolgt vom Sündenfall in 1. Mose 3. Hier liegt folgende Situation vor: Gott erschafft die Welt mit dem Menschen als Krönung der Schöpfung. Er stellt die ersten Menschen, Adam und Eva, in den Garten Eden und gibt ihnen die Auf-

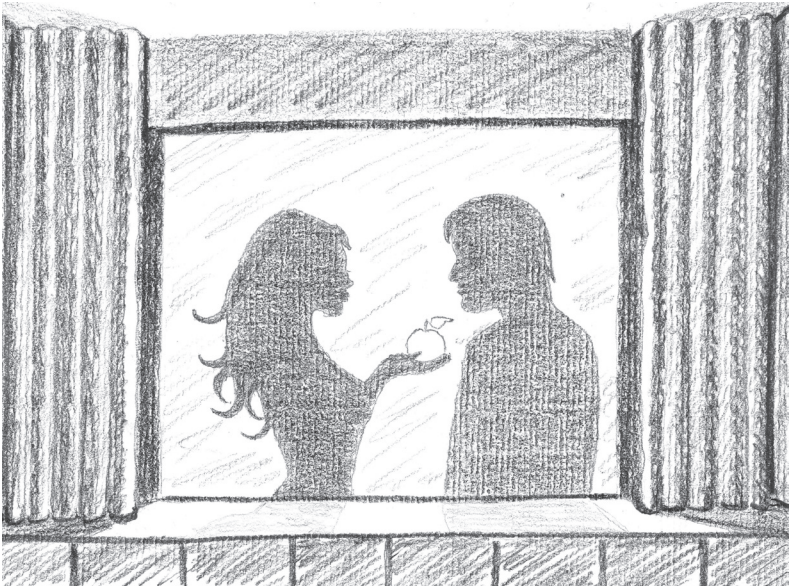
¹⁰⁷ Vgl. Klaus von Stosch, *Theodizee*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2013, S. 9. Diese Aufteilung hat bereits Gottfried W. Leibniz vorgenommen! Vgl. H. J. Störig, *Philosophie*, S. 387.

gabe, den Garten zu bebauen und zu bewahren (vgl. 1. Mose 2,15). Gott gibt den ersten Menschen dabei folgende Anweisung:

»Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du gewisslich sterben!« (1. Mose 2,16-17).

Warum diese Einschränkung? Durch das Verbot bekamen Adam und Eva überhaupt erst die Möglichkeit, sich gegen Gott zu stellen. Nehmen wir einen Augenblick lang an, Gott hätte sie in den Garten gestellt, **ohne** irgendein Verbot auszusprechen. Dann wären Adam und Eva faktisch in ihrer Entscheidung nicht frei, da sie keine Möglichkeit hätten, sich für oder gegen Gott zu entscheiden. Es gäbe keine Möglichkeit, die etwaige Entscheidung gegen Gott kenntlich zu machen und sie selbstständig zu treffen. Gott gab ihnen also eine Möglichkeit, sich für oder gegen Ihn zu positionieren. Das konnten sie in diesem Fall, indem sie sich entweder an das Gebot (nicht von dem Baum der Erkenntnis zu essen) hielten oder dieses Gebot (bewusst) brachen!

Die Bibel berichtet, dass Adam und Eva sich dazu entschlossen (verführt durch die Schlange), sich **gegen** Gott zu stellen und das Gebot zu übertreten: Sie aßen von dem Baum der Erkenntnis und stellten sich damit gegen das göttliche Verbot. Als Folge davon wurden sie aus dem Garten Eden ausgeschlossen, wodurch die Vergänglichkeit des Menschen und der gesamten Natur in die vorher perfekte Welt einbrach. Davon hängen weitere Folgen ab: Durch diese Übertretung Adams sind alle folgenden Menschen nun von Geburt an von Gott getrennt und können durch ihre Sünde nicht mit dem heiligen, sündlosen Gott Gemeinschaft haben. Durch Adam und Eva kam somit das Leid in die Welt und damit all das Übel, mit dem wir heute konfrontiert sind.



Da Gott allwissend ist und er deshalb auch die Entscheidung von den ersten Menschen bereits im Vorfeld kannte, stellt sich unweigerlich die Frage, warum er überhaupt Menschen geschaffen hatte, die sich frei entscheiden konnten? Man hört den Vorwurf: Indem er das tat, entscheidet er sich ja indirekt für das Leid auf dieser Erde!

Hierbei ist ein Gedankenexperiment¹⁰⁸ sehr hilfreich:

Stellen Sie sich vor, Sie lieben eine wunderbare schöne Frau (für die weiblichen Leser natürlich entsprechend einen gut aussehenden Mann) und könnten sich nichts Schöneres vorstellen, als ihre Liebe zu gewinnen. Ein guter Freund bietet Ihnen nun eine neu erfundene Liebespille an, die Sie ver-

108 Vgl. K. von Stosch, *Theodizee*, S. 90.

wenden können, um die Liebe dieses Menschen zu gewinnen. Sie brauchen die Pille nur unbemerkt in das Essen oder ins Getränk Ihrer Umworbenen zu mischen, und schon würde sie sich unsterblich in Sie verlieben ...!

Wie würden Sie sich entscheiden? Vermutlich würden Sie sich gegen die Liebespille entscheiden, weil eine Liebe, die durch Manipulation hervorgebracht ist, nicht aus freier Entscheidung zu Ihnen geboren wurde. Eine manipulierte Liebe ist faktisch keine Liebe, weil Liebe unbedingt mit einer freien Entscheidung zusammenhängt! Liebe und Freiheit sind zwei Seiten einer Medaille – nimmt man eines weg, verliert man auch das andere. Wenn Sie die Liebe durch die Pille manipulativ herstellen, ist es im Grunde genommen sinnlos, dann noch von Liebe zu reden! Der atheistische Existenzialist Jean-Paul Sartre bestätigt diesen Sachverhalt in »Das Sein und das Nichts«:

»Ein Mensch, der geliebt werden will, verlangt nicht danach, den geliebten Menschen zu versklaven. Es ist ihm nicht darum zu tun, ein Objekt der Leidenschaft zu werden, die mechanisch aus der anderen Person fließt. Er will keinen Automaten besitzen, und wenn wir ihn demütigen wollen, brauchen wir nur zu sagen, die Leidenschaft des liebenden Menschen sei das Resultat eines psychologischen Determinismus. Dadurch wird der liebende Mensch sowohl seine Liebe als auch sein Wesen als herabgesetzt empfinden.«¹⁰⁹

Nun kommen wir zur Situation im Garten Eden zurück: Natürlich könnte Gott einfach Menschen schaffen, die sich immer und zwingend für ihn entscheiden würden. Das wäre jedoch nicht Liebe, sondern ein Automatismus wie bei Robotern. Gott hat sich jedoch dazu entschlossen, die ersten Menschen so zu schaffen, dass sie mit einem

109 Jean-Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts. Gesammelte Werke*, Reinbek: Rowohlt, 1991, S. 498.

freien Willen ausgestattet sind. Durch diesen freien Willen konnten Adam und Eva sich aus Liebe zu Gott *für ihn* entscheiden oder aber sich auch mittels dieses freien Willens *gegen ihn* stellen. **Aber ohne den freien Willen wäre diese Entscheidung aus Liebe undenkbar.**

Warum greift Gott nicht ein?

Nun kann man weiter fragen, warum Gott – der ja allmächtig ist – dann nicht eine Welt geschaffen hat, in der Menschen sich zwar frei entscheiden können, aber in der Gott bei einer Entscheidung **gegen** IHN interveniert und diese Entscheidung zunichtemacht? Folgende Szenarien wären nach C. S. Lewis dabei denkbar:

»Wir können vielleicht eine Welt ersinnen, in der Gott die Folgen dieses Freiheitsmissbrauchs seiner Geschöpfe in jedem Augenblick zurechtrückte: Ein hölzerner Knüppel würde weich wie Gras, sobald er als Waffe gebraucht würde, und die Luft weigerte sich, mir zu gehorchen, wollte ich versuchen, mit Lügen oder mit Schmähungen befrachtete Schallwellen in ihr zu erregen. Aber das wäre eine Welt, in der Unrecht-Tun unmöglich wäre und demnach die Willensfreiheit ein leeres Wort. Ja, würde das Prinzip zu Ende gedacht, dann wären sogar böse Gedanken unmöglich, denn das Gehirn, mithilfe dessen wir denken, würde seinen Dienst verweigern, sobald wir versuchten, sie zu denken. Jegliche Materie in der Nachbarschaft eines bösen Menschen würde unvorhersagbaren Veränderungen unterworfen sein.«¹¹⁰

Wenn Gott immer dann eingreifen würde, wenn wir unsere Freiheit für etwas Falsches gebrauchen würden, wären wir faktisch nicht

110 C. S. Lewis, *Über den Schmerz*, S. 30.

frei! Vielmehr wäre dann das Reden von der Willensfreiheit eine Farce, da wir im Grunde genommen gar keine Entscheidungsmöglichkeit haben!

»Vielleicht würde viel Leid verhindert werden, aber die Unmöglichkeit, irgendeine bedeutungsvolle Entscheidung zu treffen, führt ihrerseits zur Bedeutungslosigkeit und Hoffnungslosigkeit und würde Gott herabwürdigen, der Menschen wie Puppen oder Schachfiguren behandeln würde.«¹¹¹

Die Willensfreiheit dagegen zeichnet sich dadurch aus, dass ich beispielsweise zwischen zwei möglichen Optionen A und B mich entweder für A *oder* B entscheiden kann. Indem ich die Entscheidung treffe, muss ich auch die Konsequenzen dieser Entscheidung tragen! Nur so kann ich als Mensch auch für die Entscheidung, die ich treffe, verantwortlich gemacht werden.

Halten wir also fest: Das *malum metaphysicum* ist das Resultat der ersten Menschen, die sich aus freien Stücken gegen Gott entschieden haben. Gott hat die Konsequenzen dieser Entscheidung (Tod, Trennung von Gott) *zugelassen*, weil der Mensch sonst faktisch nicht frei gewesen wäre, wenn Gott eingreifen würde, sobald der Mensch etwas Böses tut! Er hat in seiner Souveränität sich dazu entschlossen, Menschen zu erschaffen, die sich in gewissen Grenzen frei entscheiden können – und damit auch die Möglichkeit, dass sie sich **gegen** ihn stellen können –, mit all den Konsequenzen, die das mit sich bringen würde: Trennung von Gott, Leid, Sünde, Hass. Ja, die Freiheit selbst ist nach dem Sündenfall eingeschränkt. Nach dem Sündenfall wird der Mensch als geistlich tot betrachtet – er kommt auf die Welt, ohne die Möglichkeit zu haben, sich von sich aus für Gott zu entscheiden. Hierfür bedarf es nun eines göttlichen Wunders. Diese komplexe Thematik um Freiheit, Eigenverantwort-

111 S. Dirckx, *why?*, S. 57 (Übersetzung durch den Autor).

lichkeit und Erwählung führt jedoch über das Ziel hinaus und kann hier nicht weiter beleuchtet werden.¹¹²

2. Das vom Menschen verursachte Böse (malum morale)

Der zweite große Bereich des Leids ist das malum morale – das vom Menschen verursachte Böse. Diese Kategorie umfasst einen sehr großen Bereich: Kriege, viele Hungersnöte aufgrund ungleicher Verteilung, Armut, Morde, seelische Nöte verursacht durch Streit und Hass usw.

Das malum morale ist ebenfalls eine Konsequenz des Sündenfalls¹¹³, welche die Menschheitsgeschichte maßgeblich bestimmt.

Wie ist das vom Menschen verursachte Leid so vieler Menschen zu erklären? Warum greift Gott nicht ein? Auch bei diesen Fragen müssen wir uns mit der Willensfreiheit auseinandersetzen. Wie wir im vorherigen Abschnitt gesehen haben, schafft Gott entweder Menschen, die sich frei entscheiden können – und lässt damit auch die Konsequenzen der Entscheidungen zu,¹¹⁴ oder er erschafft Roboter, die immer automatisch das Richtige tun. Er hat sich für die erste Option entschieden!

Schließt die Tatsache, dass Leid existiert, Gott aus?¹¹⁵ Jahr-

112 Vgl. hierzu 1. Mose 3; die Ausführungen von dem Kirchenvater Augustinus sind wegweisend: »Als eine Folge der ersten Sünde verlor der Mensch seine Freiheit, aber nicht seinen freien Willen« (zitiert in: Robert C. Sproul, *The Consequences of Ideas. Understanding the Concepts that Shaped Our World*, Wheaton, Illinois (USA): Crossway, 2000. S. 63 (Übersetzung durch den Autor). Siehe außerdem Paul Washer, *Die Kraft der Evangeliumsbotschaft*, Waldems: 3L Verlag, 2015, Kapitel 10.

113 Als Sündenfall wird der Ausschluss von Adam und Eva aus dem Garten Eden bezeichnet, weil sie das Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, gebrochen hatten (vgl. 1. Mose 3).

114 Natürlich kann Gott vereinzelt einschreiten, was er auch tut! Aber wenn er regelmäßig die Konsequenzen von falschen Entscheidungen von Menschen verhindern würde, wäre der Mensch nicht wirklich frei und damit auch nicht verantwortlich für seine Taten.

115 Hierbei handelt es sich um das logische Problem des Übels! Ausführlich diskutiert in W. L. Craig, *On Guard*, S. 165-168 und <https://de.reasonablefaith.org/schriften/popularwissenschaftliche-schriften/das-problem-des-uebels/> (abgerufen am 15.08.2018).

hundertlang wurde diese Frage von Philosophen und Theologen diskutiert. Tatsächlich konnte diese Diskussion jedoch seit einigen Jahren geklärt werden:

»Es freut mich also sehr, berichten zu können, dass die Bücher über die logische Version des Leidproblems nach jahrhundertelanger Diskussion geschlossen wurden. Unter Christen wie Atheisten herrscht breite Übereinstimmung darin, dass die logische Version des Leidproblems gescheitert ist. Die Beweislast, die sie dem Atheisten aufbürdet, also der Versuch zu zeigen, dass die Koexistenz von Gott und Leid unmöglich ist, ist schlichtweg zu schwer.«¹¹⁶

Gott kann nicht das logisch Unmögliche erschaffen! Genauso wenig, wie er einen verheirateten Junggesellen und einen quadratischen Kreis machen kann, kann er Menschen erschaffen, die die Möglichkeit haben, sich für das Böse zu entscheiden (Willensfreiheit), und *gleichzeitig* eine Welt, in der willensfreie Menschen kein Übel erleben!

Sharon Dirckx schreibt dazu:

»Häufig sind wir zu schnell dabei, alles Übel, das Menschen angerichtet haben, einfach auf Gott abzuschieben, wenn wir in Wirklichkeit den Menschen zur Verantwortung ziehen müssen. Immer wieder missbraucht der Mensch seine von Gott gegebene Freiheit.«¹¹⁷

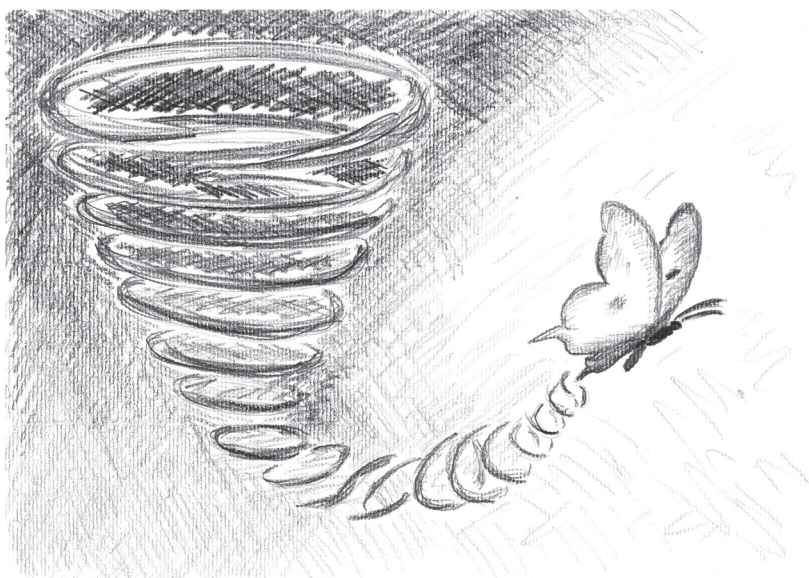
Eine weitere oft gestellte Frage lautet: Aber warum gibt es dann gleich so unglaublich **viel** Leid? Hierzu schreibt William Lane Craig:

¹¹⁶ W.L. Craig, *On Guard*, S. 168.

¹¹⁷ S. Dirckx, *why?*, S. 61 (Übersetzung durch den Autor)

»Als endliche Menschen sind wir in Zeit, Raum, Intelligenz und Erkenntnis begrenzt. Doch der transzendente und souveräne Gott sieht das Ende schon von Anfang an und ordnet die Geschichte in seiner Vorsehung so, dass seine Absichten letztendlich durch freie Entscheidungen der Menschen umgesetzt werden.«¹¹⁸

Er verweist dabei auf die unglaubliche Komplexität des Lebens. Aus der Chaostheorie ist vor allem der Schmetterlingseffekt bekannt geworden: Der Schmetterlingsschlag in Brasilien kann zu einem Tornado in Texas führen!¹¹⁹ Durch eine undurchschaubare Anzahl von Folgewirkungen eines einzelnen Flügelschlags eines so kleinen Tieres kann es dazu kommen, dass eine riesige Wirkung »erzielt« wird!



118 William Lane Craig. Quelle: <https://de.reasonablefaith.org/schriften/popularwissenschaftliche-schriften/das-problem-des-uebels/> (abgerufen am 15.08.2018).

119 Edward N. Lorenz, *Predictability: Does the flap of a butterfly's wings in Brazil set off a tornado in Texas?*, Titel des Vortrags im Jahr 1972 während der Jahrestagung der *American Association for the Advancement of Science*; laut *Science* 320, 2008, S. 431.

Das macht folgende Tatsache deutlich: Wir leben in einer Welt, die so komplex ineinander verflochten ist, dass die Wirkungen zum Teil unvorhersehbare Folgewirkungen mit sich bringen! Das Gleiche gilt für das Zusammenleben der Menschen: Auch hier kann eine kleine Entscheidung unfassbare und (menschlich) unvorhersehbare Folgen haben! **Das zeigt: Wir sind überhaupt nicht in der Lage, adäquat zu beurteilen, ob das Leid, das wir erleben, viel oder wenig ist! Wir sind nicht dazu fähig, die Komplexität menschlicher Entscheidungen und ihrer Konsequenzen auch nur ansatzweise zu verstehen.**

Das Prinzip »kleine Ursache – große Wirkung« kann genauso für positive Ereignisse geltend gemacht werden. Hierüber wird jedoch in der Regel nicht nachgedacht, da das Gute meistens achselzuckend zur Kenntnis genommen wird! Wir werden überflutet mit negativen Nachrichten. Die gesamte journalistische Welt hat es sich in Zeitschriften, Zeitungen, Tagesnachrichten, Interviews usw. zur Aufgabe gemacht, die negativen und schlechten Dinge zur Schlagzeile zu machen. Unser Fokus liegt häufig so sehr auf dem Übel, dass wir das Gute gar nicht mehr wahrnehmen oder aber als selbstverständlich voraussetzen. Das ist häufig eine völlig verzerrte Wahrnehmung der Wirklichkeit! Gerade diejenigen, die wenig Leid erleben, erheben häufig die härteste Anklage gegen Gott. Aber übertrifft in der Regel das Böse wirklich das Gute?

3. In der Natur vorhandenes Übel (malum physicum)

Als letzte Kategorie bleibt noch das in der Natur vorhandene Übel. Dazu gehören Krankheiten (sofern nicht selbst verschuldet), Orkane, Vulkanausbrüche, Erdbeben usw. Auch an dieser Stelle kommt immer wieder die Frage auf, warum Gott diese Katastrophen nicht einfach verhindert. Die Bibel macht deutlich, dass er die

Naturgewalten sogar bewusst dazu gebraucht, um sein gerechtes Gericht über ein bestimmtes Gebiet zu bringen. Aber was ist mit den vielen Naturkatastrophen, die scheinbar sinnlos unzählige Menschenleben hinwegraffen? Es wäre für Gott doch ein Leichtes, bei einem drohenden Erdbeben einzugreifen und die Kontinentalplatten ruhig aneinander vorbeigleiten zu lassen. Die folgenden Ausführungen sollen einige Ansätze bieten:

Die Notwendigkeit von Naturgesetzen

Um diesem Problem auf den Grund zu gehen, stellt sich vorerst die Frage, warum es überhaupt Gesetzmäßigkeiten (Naturgesetze) gibt?

Naturgesetze sind Gesetzmäßigkeiten oder Regelmäßigkeiten in der Natur, die zu jedem Zeitpunkt an jedem Ort gelten: So gilt das Gesetz der Schwerkraft unter allen Umständen – völlig egal, ob wir uns gerade im Wasser, auf dem Trockenen oder gar auf dem Mond befinden. Es ist unwandelbar!

Angenommen, es gäbe keine Naturgesetze: Die Konsequenz davon wäre, dass wir stets mit unvorhersehbaren Situationen konfrontiert sein würden. Zu jedem Zeitpunkt könnten beispielsweise Löcher im Erdboden erscheinen, wodurch meine Bewegung stark eingeschränkt wäre. Wenn Schall und Lichtwellen in völlig ungeordneter Form verteilt wären, könnte ich keine Kommunikation durchführen. Und wenn ich nicht wüsste, welche Folgen eine Berührung hätte, ob sie zum Tod oder eventuell zur Heilung führt, könnte man mir die Folgen einer solchen Handlung nicht zurechnen und mich nicht dafür verantwortlich machen!¹²⁰ Diese Beispiele zeigen: Um als verantwortbarer Mensch zu handeln, ist es zwingend notwendig, dass es Regelmäßigkeiten gibt. Nur so können die Folgen einer Handlung vorhergesehen werden. Und nur dadurch,

120 Vgl. K. von Stosch, *Theodizee*, S. 60.

dass ich *weiß*, was passieren wird, wenn ich meine geballte Faust in hoher Geschwindigkeit gegen den Kopf meines Gegenübers bewege, kann ich für die Folgen einer solchen Handlung auch zur Verantwortung gezogen werden.¹²¹

→ Naturgesetze sind also nötig, damit der Mensch vorhersagbar handeln und damit als Geschöpf auch zur Verantwortung vor Gott und den Menschen herangezogen werden kann.

Warum nicht bessere Naturgesetze?

An dieser Stelle könnte nun ein Einwand lauten: Wenn Naturgesetze unabdingbar sind, warum hat Gott dann nicht einfach bessere Naturgesetze geschaffen, die keine Naturkatastrophen (oder Krankheiten) zur Folge haben?

Wie bereits kurz angedeutet, ist unsere Welt höchst kompliziert mit wechselseitig sich bedingenden Parametern. Sie besteht aus den Zusammenhängen unzähliger, unüberschaubarer Einzelteile. Betrachtet man nur beispielhaft die physikalischen Konstanten, stellt man fest, dass diese so fein aufeinander abgestimmt sind, dass eine kleinste Veränderung bereits dazu führen würde, dass das Leben auf der Erde gar nicht mehr möglich wäre.

»So muss der Abstand der Erde zur Sonne genau stimmen. Wäre er zu klein, würde das Wasser verdunsten; wäre er zu groß, würde es auf der Erde zu kalt zum Leben. Eine Änderung von nur etwa zwei Prozent würde alles Leben

¹²¹ John M. Frame kritisiert diese Argumentation mit dem Hinweis darauf, dass eine vorhersagbare Umwelt nicht notwendigerweise Übel produzieren muss. So muss es ja vor dem Sündenfall eine Natur gegeben haben, in der es kein durch die Natur verursachtes Leid gab. Vgl. J. M. Frame, *Apologetics*, S. 168. Bei dieser Argumentation geht es jedoch lediglich darum, zu zeigen, dass Naturgesetze *notwendig* für eine Welt sind, in der Menschen zur Verantwortung gezogen werden können. Sie produzieren dabei nicht notwendigerweise Übel, stellen jedoch die notwendige Voraussetzung für bspw. Naturkatastrophen dar.

beenden. Bei Oberflächengravitation und Temperatur entscheiden auch nur ein paar Prozent darüber, ob die Erde eine lebenserhaltende Atmosphäre besitzt, die das richtige Gemisch aus den lebensnotwendigen Gasen enthält. Auch muss der Planet mit der richtigen Geschwindigkeit rotieren: zu langsam, und die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht würden zu extrem; zu schnell, und die Windgeschwindigkeiten wären verheerend. Die Aufzählung kann beliebig fortgeführt werden. Der Astrophysiker Hugh Ross listet eine ganze Reihe solcher Parameter auf, die zu überlebenswichtigen Feinabstimmungen gehören, und macht eine grobe, aber vorsichtige Abschätzung, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher Planet im Universum existiert, bei etwa 1 zu 10^{30} liegt.«¹²²

Diese Beobachtung lässt sich in Bereichen der Biologie, Chemie und Medizin nahtlos fortsetzen.¹²³ Wir können also davon ausgehen, dass die Welt, in der wir leben, die bestmögliche Welt ist!¹²⁴

Wir können also zusammenfassend sagen, dass es bei der Untersuchung über die einzelnen Kategorien des Leids viele Ansatzpunkte gibt, die zeigen, dass die Existenz eines liebenden und allmächtigen Gottes und die Tatsache, dass es Leid gibt, keinen Widerspruch darstellen.

An vielen Stellen können hierbei jedoch nur Ansatzpunkte für die Beantwortung der Frage »Warum gibt es Leid?« genannt werden. Es bleiben Fragen offen. Daher ist es wichtig, zuletzt einen Blick in die Bibel zu werfen: Wie geht sie mit dem Thema Leid um?

122 John Lennox, *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen*, 5. Auflage, Witten: SCM-Verlag, 2009, S. 101.

123 Vgl. ebd., Kapitel 5–8.

124 In diesem Sinne antwortet auch Gottfried W. Leibniz auf die Frage der Theodizee und verweist auf die bestmögliche aller Welten, vgl. H. J. Störig, *Philosophie*, S. 387.

Warum die Bibel Leid nicht ausschließt

Nach der Betrachtung der einzelnen Formen von Leid sehen wir, dass es gute Argumente gibt, warum ein liebender und allmächtiger Gott nicht in direktem Widerspruch zu Leid stehen muss. Doch mit diesem Befund lässt Gott die Menschen nun nicht alleine. Die Bibel klammert das Thema Leid nicht aus. Im Gegenteil: Sie thematisiert das Übel in der Welt offen und in aller Klarheit. Sie lädt nicht zur Realitätsflucht ein, sondern zeigt Wege auf, mitten in einer von Leid gezeichneten Welt voller begründeter Zuversicht zu leben!

Gott – nicht der Mensch – steht im Mittelpunkt

»Das Problem, menschliches Leiden mit der Existenz eines liebenden Gottes in Einklang zu bringen, ist nur so lange unlösbar, als wir mit dem Wort ›Liebe‹ eine triviale Bedeutung verbinden und die Welt so ansehen, als sei der Mensch ihr Mittelpunkt. Der Mensch ist nicht der Mittelpunkt. Gott existiert nicht um des Menschen willen.«¹²⁵

C.S. Lewis greift hier ein großes Missverständnis auf: Der Mensch existiert nicht um seiner selbst willen, und auch Gott lebt nicht für den Menschen. Vielmehr ist es andersherum: Der Mensch ist für Gott erschaffen! Das Ziel Gottes mit dem Menschen ist demnach nicht in erster Linie das oberflächliche Glück seiner Geschöpfe. Der Mensch ist dazu geschaffen, Gott zu ehren und für IHN zu leben – wer dieser Bestimmung entsprechend lebt, wird auch von wahrhaft tiefer Freude erfüllt werden, unabhängig von der äußeren Situation.

¹²⁵ C.S. Lewis, *Über den Schmerz*, S. 45.

Wie kann der Mensch zu Gottes Ehre leben? Die Bibel macht unmissverständlich deutlich, dass der Mensch seit dem Sündenfall von Adam und Eva (s. o.) in Sünde lebt und damit getrennt von Gott ist, denn Er ist absolut heilig. Nun hat Gott jedoch einen Weg initiiert, wie wir trotz dieser unüberbrückbaren Kluft zwischen Mensch und Gott Gemeinschaft mit IHM haben können! Er hat seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde gesandt, der stellvertretend für uns gestorben ist. Jeder nun, der Christus im Glauben annimmt, das heißt seinen Sühnetod nicht nur für wahr hält, sondern auch persönlich im Vertrauen annimmt und zugibt, dass er Jesus braucht, wird gerettet und lebt ab diesem Zeitpunkt als neuer Mensch. Er wird nach Gottes Geboten leben wollen, was sich (wenn auch noch unvollkommen) ganz praktisch in seinem Leben und Handeln auswirkt.

Nun, da Leid in der Welt ist, gebraucht Gott es, um uns auf Ihn aufmerksam zu machen. Sehr oft kommen Menschen durch die Erfahrung von Leid ins Nachdenken über ihr Leben und beginnen, nach Gott zu suchen. Auch bei Christen gebraucht Gott das Leid, um den Einzelnen zu formen und in Sein Ebenbild zu verwandeln (vgl. u. a. Römer 8,28-29; 2. Korinther 3,18; Hebräer 12,10).

Gott zu erkennen, ist ein unvergleichliches Gut

Gott zu erkennen, ist unvergleichlich viel größer, als Leid zu erdulden! Gott ist von unendlicher Güte und Liebe, er ist der Erschaffer und Erhalter des Lebens. Seine Liebe zum Menschen findet in Christus seinen strahlenden Höhepunkt.

Dies erkannte beispielsweise auch Carina, die von klein auf mit Leid konfrontiert wurde! Ihre Mutter war Alkoholikerin, sie musste zudem immer wieder mit ansehen, wie ihr Vater die Mutter verprügelte. Ihre Eltern starben früh. Ihre tiefe Sehnsucht nach Liebe führte sie immer wieder zu oberflächlichen Beziehungen mit Män-

nern, die sie ausnutzten und dann fallen ließen. Der Kontakt zu Okkultem vergrößerte ihr Leid nur noch weiter. Ihre ganze Kindheit war eine Aneinanderreihung von Leid, Missachtung und fehlender Liebe. Doch dann kam Jesus in ihr Leben. Durch die Beziehung zu Ihm wurde sie mit dem beschenkt, wonach sie sich ihr Leben lang sehnte! Im Rückblick schreibt sie:

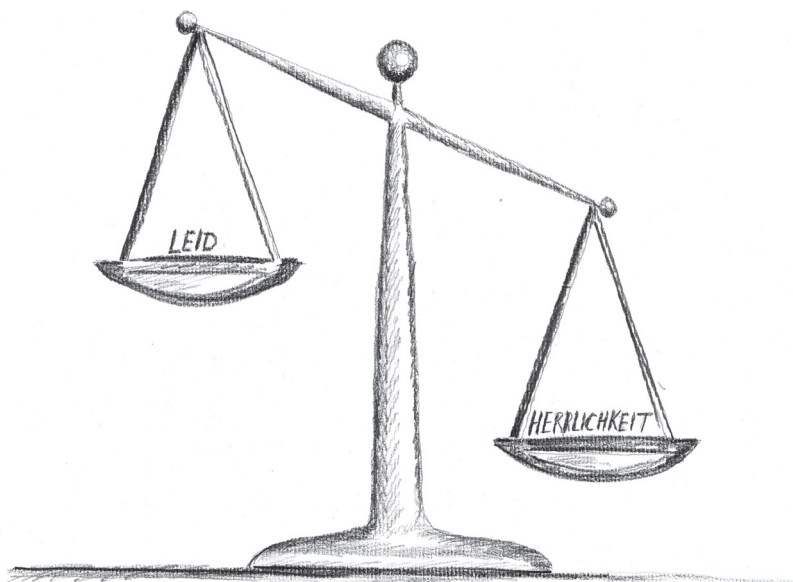
»Ich bin Gott so dankbar, dass er mich trotz meiner bedrückenden Vorgeschichte gebrauchen kann. Er hat mir alle Schuld vergeben, mein Gewissen gereinigt, die Wunden der Vergangenheit geheilt, die quälenden Alpträume weggenommen, bedingungslose Liebe, eine neue Familie und echten Frieden geschenkt. Bei Gott ist mein Herz endlich zur Ruhe gekommen und mit ihm kann ich ein erfülltes, glückliches und sinnvolles Leben haben.«¹²⁶

Die kommende Herrlichkeit für diejenigen, die Gott erkennen, wiegt das Leid auf

Mit Blick auf die kommende Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern verheißt, verblasst das jetzige Leid. Der Schmerz darüber verschwindet dadurch nicht. Aber der Blick auf eine Zukunft in der Ewigkeit bei Gott – ohne Krankheit, Schmerz, Streit und Sorgen – macht das auf der Erde erfahrene Leid erträglicher. Paulus schreibt in Römer 8,18: »Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.« Er gebraucht hierbei das Bild einer Waage – wenn man in die eine Waagschale das Leid und in die andere die kommende Herrlichkeit tun würde, so würde die

126 Wolfgang Bühne (Hrsg.), *Das Glück der Verlorenen*, 4. Auflage, Bielefeld: CLV, 2017, S. 95.

Waage definitiv zugunsten der Herrlichkeit ausschlagen – weil sie ungleich mehr wiegt und unsagbar viel mehr wert ist!



**Gott ist uns nicht fern,
sondern kommt uns in Jesus Christus nahe**

Die Bibel behandelt das Thema des Leids nicht abstrakt, sondern mit dem Blick auf den konkreten Menschen. Gott schaut nicht aus der Distanz zu, sondern er kommt in Jesus Christus selbst auf die Erde und erlebt die Entbehrungen, die das menschliche Sein mit sich bringt. Am wichtigsten jedoch ist, dass er sogar bis in den Tod geht! Die Passionsgeschichte zeigt eindrücklich, wie sich Jesus als Gott in Menschengestalt auch vor dem Tod gefürchtet hat. Durch Christus gibt Gott uns eine ganz starke Hoffnung: Wir müssen dank Jesus Christus nie wieder alleine Krankheiten, Streit, Sorge oder das Sterben ertragen, sondern dürfen wissen, dass er uns beisteht und unser Tröster ist!

Endgültige Gerechtigkeit: Das Leid hat nicht das letzte Wort

An dieser Stelle schließt sich der Kreis. Wir haben gesehen, dass es aus dem atheistischen Standpunkt heraus keine endgültige Gerechtigkeit gibt. Wenn jedoch die Bibel recht hat, dann gibt es am Ende ein end-gültiges Gericht, vor dem sich jeder Mensch verantworten muss. Dann werden große Verbrecher wie Hitler, Goebbels, Mao, Stalin, Nero – aber auch die kleinen Verbrecher – sich vor Gott verantworten müssen. Am Ende hat das Leid *nicht* das letzte Wort – sondern Gott selbst! Was für eine Perspektive!

Leid und Trauer sind sicher eines der schwersten Gesprächsthemen – sowohl mit rationalen Kritikern als auch mit Betroffenen und vom Leid Gezeichneten. Die hier genannten Argumente richten sich, wie bereits erwähnt, in erster Linie an die Kritiker. Es ist sicher nicht klug, die gesamte Bandbreite der Argumentation vor leidenden Menschen zu entfalten. Hier ist definitiv ein deutlich einfühlsameres Vorgehen erforderlich. Hilfestellungen für diese Gespräche können unter anderem den auf der nächsten Seite genannten Literaturtipps entnommen werden.

Jesus ist ein Musterbeispiel im Umgang mit dem Leid seiner Mitmenschen: Er empfindet tiefes Mitleid, zeigt aber zugleich einen Ausweg aus der Hoffnungslosigkeit durch den Glauben an ihn. Leidende Menschen sind häufig verzweifelt und wissen nicht, wo sie Halt und Stabilität finden. Wir dürfen ihnen durch unseren Herrn Jesus Christus zurufen: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken!« (Matthäus 11,28). Dabei verspricht Jesus nicht die sofortige Auflösung der äußeren Leidsituation, aber er verspricht, die wirklichen Probleme unseres Lebens zu lösen!

LITERATURTIPPS:

Sharon Dirckx, *why? Looking at God, evil & personal suffering* (Nottingham: Inter-Varsity Press 2013): In diesem spannenden Buch entfaltet die Autorin gründliche und trotzdem leicht verständliche Argumente für die Koexistenz von Gott und Leid, indem sie sowohl fundiert die aktuellen philosophischen Diskussionen aufnimmt als auch die Frage nach dem persönlichen Leid nicht zu kurz kommen lässt!

Jerry Bridges, *Gott vertrauen* (Marburg: francke 2011): In diesem seelsorgerlichen und biblisch fundiertem Buch ergründet der Autor die unzähligen Gründe dafür, warum wir uns ganz auf Gott verlassen können und sollen – auch oder gerade mitten im Leid.

Nachwort

Gespräche können hoffnungsvoll stimmen, aber auch sehr deprimieren. Vielleicht sagen Sie als Leser: »Es hat keine Konsequenzen, den christlichen Glauben zu erklären und zu verteidigen. Bei meinem Gesprächspartner wird sich dadurch ja doch nichts ändern!« Martin Luther betonte immer wieder, dass es nicht in unserer Verantwortung liegt, dass das gehörte Wort auch geglaubt wird. Wir kommen mit unseren Worten nur bis ins Ohr unseres Gegenübers. Gott muss wirken, damit das Wort vom Ohr bis zum Herzen vordringt, damit aus rationalem Verstehen echter und umfassender Glaube wird. Wir haben eine begrenzte Verantwortung von Gott übertragen bekommen, der wir aber nach unseren Mitteln und Möglichkeiten nachkommen sollen. Wir sollen Salz und Licht sein, wir sind aufgefordert, die frohe und befreiende Botschaft von Jesus weiterzugeben. Wir sollen über den exklusiven Anspruch von Jesus reden, über die Konsequenzen nach dem Tod von Himmel und Hölle. Deshalb möchte ich mit den herausfordernden Worten von Paulus schließen: »So sind wir nun Botschafter für Christus, und zwar so, dass Gott selbst durch uns ermahnt; so bitten wir nun stellvertretend für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden« (2. Korinther 5,20-21).

Literaturquellen

Bühne, Wolfgang (Hrsg.), *Das Glück der Verlorenen*, 3. Auflage, Bielefeld: CLV 2012.

Busch, Wilhelm, *Kleine Erzählungen*, 4. Auflage, Bielefeld: CLV 2018.

Busenitz, Nathan, *Reasons We Believe. 50 lines of evidence that confirm the Christian faith*, Wheaton (Illinois): Crossway 2008.

Cardenal, Ernesto, *Das Buch von der Liebe. Lateinamerikanische Psalmen*, Wuppertal 1977.

Craig, William Lane, *On Guard. Mit Verstand und Präzision den Glauben verteidigen*, Neuried bei München: cvmd 2015.

Craig, William Lane, *Reasonable Faith. Christian Truth and Apologetics*, Third Edition, Wheaton, Illinois: Crossway 2008.

Der Koran. Das heilige Buch des Islam, 4. Auflage, München: Goldmann Verlag 1959.

Dirckx, Sharon, *why? Looking at God, evil & personal suffering*, Nottingham: Inter-Varsity Press 2013.

Feyerabend, Paul, *Wider den Methodenzwang: Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*, Übersetzung durch Hermann Vetter, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979.

Frame, John M., *Apologetics, A Justification of Christian Belief*, Second Edition, Phillipsburg (New Jersey): Presbyterian and Reformed Publishing Company 2015.

Gabriel, Mark A., *Islam und Terrorismus: Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Dihad lehrt*, 3. Auflage, München: Resch-Verlag 2005.

von Harnack, Adolf, *Das Wesen des Christentums*, Leipzig: J.C. Hinrichs 1900.

Jonas, Hans, *Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme*, Baden-Baden: Suhrkamp 1987.

Kamphuis, Martin und Elke, *Buddhismus auf dem Weg zur Macht?*, 3. Auflage, Bielefeld: CLV 2007.

Katechismus der Katholischen Kirche, Leipzig: St. Benno, 1993.

Keller, Timothy, *Warum Gott? Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit?*, 4. Auflage, Gießen: Brunnen 2012.

Lennox, John, *Gott im Fadenkreuz. Warum der neue Atheismus nicht trifft*, Witten: SCM-Verlag 2013.

Lennox, John, *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen*, 5. Auflage, Witten: SCM-Verlag 2009.

Lessing, Gotthold Ephraim, *Nathan der Weise*, Stuttgart: Reclam 2004.

Lewis, Clive Staples, *Die Große Scheidung*, 11. Auflage, Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 2008.

Lewis, Clive Staples, *Über den Schmerz*, 7. Auflage, Gießen: Brunnen 2009.

Löffler, Winfried, *Einführung in die Religionsphilosophie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.

MacArthur, John F., *Ewig geborgen. Wenn kleine Kinder sterben*, Bielefeld: CLV 2009.

Maleachi-Kreis (Hrsg.), *Verführung auf leisen Sohlen. Die zersetzende Wirkung der Emerging Church*, Bielefeld: CLV 2014.

Maurer, Andreas, *Basiswissen Islam. Wie Christen und Muslime ins Gespräch kommen*, 6. Auflage, Holzgerlingen: SCM-Verlag 2015.

McDowell, Josh / Krusen, Cristóbal, *Ein Skeptiker kapituliert*, Bielefeld: CLV 2012.

Nestvogel, Wolfgang, *Wann ist ein Christ ein Christ? Der Kampf um die Rechtfertigung*, Berlin: EBTC 2018.

Piper, John, *Weltbewegend. Die Freude an Gott kennt keine Grenzen*, Waldems: 3L Verlag 2009.

Sartre, Jean-Paul, *Das Sein und das Nichts. Gesammelte Werke*, Reinbek: Rowohlt 1991.

Schaeffer, Francis, *GOTT ist keine Illusion*, 2. Auflage, Genf: Das Haus der Bibel 1972.

Schaeffer, Francis, *Wie können wir denn leben? Aufstieg und Niedergang der westlichen Kultur*, Oerlinghausen: Betanien Verlag 2014.

Seabrook, W.B., *Geheimnisvolles Haiti. Rätsel und Symbolik des Wodu-Kultes*, München: Matthes Seitz Verlag 1982.

Spitzer, Manfred, *Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*, München: Droemer-Verlag 2014.

Sproul, Robert Charles, *Defending Your Faith: An Introduction to Apologetics*, Wheaton (Illinois): Crossway 2003.

Sproul, Robert Charles, *The Consequences of Ideas. Understanding the Concepts that Shaped Our World*, Wheaton (Illinois): Crossway 2000.

Störig, Hans Joachim, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*, 6. Auflage, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2011.

von Stosch, Klaus, *Theodizee*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2013.

Washer, Paul, *Die Kraft der Evangeliumsbotschaft*, Waldems: 3L Verlag 2015.

Welsch, Wolfgang, *Unsere postmoderne Moderne*, Berlin: Akademie-Verlag, 1993.

Wiersbe, Warren W., *Sei stark. Gottes Kraft im persönlichen Leben wirksam werden lassen. Studien des Alten Testaments: Josua 1–24*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2006.

Wittgenstein, Ludwig, *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*, 1918.

Zacharias, Ravi, *Jesus – der einzig wahre Gott? Warum mich von allen Religionen nur eine überzeugte*, 4. Auflage, Gießen: Brunnen Verlag 2018.

Josh & Sean McDowell

Wer ist dieser Mensch?



224 Seiten, Taschenbuch

ISBN 978-3-89397-491-7

Jeder Mensch sehnt sich nach Glück. Gleichzeitig fragt der Mensch, wer er ist und wohin er geht.

Josh McDowell forschte nach Antworten. Er entdeckte sie, wo er sie nicht erwartet hätte: bei Jesus Christus. Heute ist er überzeugt: Jesus spielt die zentrale Rolle der Menschheitsgeschichte. Er ist einmalig. Er ist vertrauenswürdig. Das veranschaulicht McDowell mit vielen Beispielen aus Literatur, Wissenschaft und Geschichte.

Der Weltbestseller wurde 15 Millionen Mal verkauft und in über 85 Sprachen übersetzt. Für diese Ausgabe haben ihn Josh und sein Sohn Sean McDowell völlig überarbeitet.